

FUZZE

magazine

86

FEB/MÅR 21

ZKZ 76542

ARCHITECTS



ANNISOKAY

BLACKOUT PROBLEMS
THE DIRTY NIL
TO KILL ACHILLES
GLITTERER
LANDMVRKS
SPERLING
THE CROWN



OUT JAN 29, 2021



ANNISOKAY

AURORA



ANNISOKAY AURORA

» Ihr fünftes und stärkstes Studioalbum mit neuem Frontmann Rudi Schwarzer. Das Metalcore Album 2021. «

CD // Ltd. Vinyl LP // Ltd. Special Box // Digital **JETZT VORBESTELLEN!**



OUT FEB 26, 2021



LANDMVRKS

LOST IN THE WAVES

» Ein kompromissloser, unverwechselbarer Stil. Das organischste und härteste Album. DAS ist Landmvrks. «

CD // Ltd. Vinyl LP // Ltd. Special Box // Digital **JETZT VORBESTELLEN!**



OUT FEB 5, 2021



TO KILL ACHILLES

SOMETHING TO REMEMBER ME BY

» Durch die lyrische Inspiration aus persönlichen Erfahrungen und den Einfluss einer Vielzahl alternativer Genres konnten sie ein Kunstwerk schaffen, das die Botschaft der Band vollständig widerspiegelt: "We only exist when we exist together". «

CD // Digital **JETZT VORBESTELLEN!**



OUT MAY 21, 2021



ONE MORNING LEFT

HYPERACTIVE

» Die Gruppe schlägt ein ganz neues Kapitel ihrer Geschichte auf und lässt sich von Retro-Musik für Videospiele sowie dem Hardrock der 80er inspirieren, während sie ihren schwereren Wurzeln treu bleibt. «

CD // Ltd. Vinyl LP // Digital **JETZT VORBESTELLEN!**



OUT APRIL 23, 2021



MISTER MISERY

A BRIGHTER SIDE OF DEATH

» Ihr zweites Album, in dem Sie ihre musikalischen Fähigkeiten auf das Maximum gesteigert haben. «

CD // Ltd. Vinyl LP // Ltd. Special Box // Digital **JETZT VORBESTELLEN!**

- 05 YOU ME AT SIX**
Die Sache mit der Relevanz.
- 07 DAS Z**
Neues Jahr, neues Glück
- 07 SYDNEY SPRAGUE**
My First Album
- 08 CUFFED UP**
My Mixtape
- 08 EVERYTHING IN BOXES**
My Band
- 08 ZLEGSBAD**
My Band Name
- 09 LOST FOR LIFE**
Nuller Jahre mit Twist
- 10 SHARPTONE RECORDS**
My Label
- 12 UP&COMING**
- 14 ARCHITECTS**
Ein neues Kapitel
- 16 ANNISOKAY**
Alles neu?
- 18 SPERLING**
Überwintern bei den Schmerzen
- 19 BLACKOUT PROBLEMS**
Enter the dark
- 20 DREAD SOVEREIGN**
Frustbewältigung
- 21 DEAD END TRAGEDY**
Nicht wörtlich nehmen
- 22 NORMANDIE**
Inner Circle
- 23 THE CROWN**
Same Same But Different

- 24 TO KILL ACHILLES**
Eine richtige Band
- 25 LANDMVRKS**
Niemals aufgeben ...
- 26 VIAGRA BOYS**
Kurs: Tiefgang
- 27 SOEN**
Gefühle
- 28 IOTUNN**
Ziemlich episch
- 29 SKAM**
Grind mit Aroma
- 29 CRUEL HAND**
Zwangspause
- 30 EDOMA**
Tapes Not Dead
- 31 GLITTERER**
Keine Kommodifizierung des Lebens
- 32 DEMON HEAD**
Einheitlichkeit
- 33 BLOODLETTER**
Abenteuersuche und Alpträume
- 34 THE DIRTY NIL**
Scheiss auf die Kunst
- 35 SURUT**
Death To False Screamo
- 36 ICON FOR HIRE**
Change
- 37 TOPS**
- 38 REVIEWS**
- 44 LIVEREVIEWES**
Digital World Tour
- 46 LIVEDATES**

FUZE.86

FROHES NEUES. Ja, ich weiß, wenn das Heft erscheint, ist schon Mitte Januar, eventuell lest ihr das auch erst im Februar und dann ergibt das gar keinen Sinn. So ist das eben bei altmodischen Printmagazinen. Und das sind wir auch 2021 noch. Verrückt, oder? Das klappt auch nur, weil wir im letzten Jahr viel Support bekommen haben, sei es durch Menschen, die das Heft abonniert haben oder uns bei Steady unterstützen. Es ist wirklich toll zu sehen, was manchen Menschen das Fuze wert ist, und ich hoffe, mit unserem Bonuscontent dort euch ein wenig was von Wert zurückzugeben. Mehr Infos über Steady findet ihr auf den nächsten Seiten oder ihr kommt über unsere Social-Media-Kanäle dort hin. Aber schauen wir mal nach vorne: Jeder hat doch irgendwie aufgetatmet, als 2020 vorbei war, oder? Trump abgewählt, Impfstoff in Reichweite, das klingt doch erst mal gut. Und ich will auch nicht den Spielverderber machen, aber ist es nicht irgendwie besser, statt immer auf das vergangene Jahr zu schimpfen, sich aktiv daran zu beteiligen, dass 2021 ein besseres Jahr wird? Für einen selbst und alle anderen? Zugegeben, wir haben immer noch Pandemie und Lockdown und auch ein Festivalsommer ist unwahrscheinlich. Am Ende stehen wir wohl mit zwei Jahren ohne Konzerte da. Aber lasst uns gemeinsam durchhalten, nach vorne schauen und uns 2021 zu dem Jahr machen, in dem wir uns und unseren Planeten gerettet haben. Oder wenigstens wirklich mal damit anfangen. Und bevor ich jetzt eine Neujahrsansprache halte, mache ich hier Schluss und wünsche euch viel Spaß mit dieser Ausgabe. Und Danke für noch mal für euren Support 2020!

Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Rage Wear, Punkdistro, Doomrock, Kingsroad, Streetready oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ **Bei vielen Touren**, die von M.A.D., Avocado oder Kingstar organisiert werden, ist das Heft am Merch-Stand erhältlich.
- ◆ **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 15 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 2,50 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe:

Christian Biehl, Marcus Buhl, Rodney Fuchs, Joscha Häring, Christian Heinemann, Carsten Jung, Christina Kiermayer, Jeannine Michèle Kock, Marvin Kolb, Anton

Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner, Andreas Regler, Ingo Rieser, Jenny Josefine Schulz, David Schumann, Philipp Sigl, Manuel Stein, Jonas Unden, Tilman Zick, Philip Zimmermann

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchart

Coverfoto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 15 Euro inkl. P+V

Druck: Griebisch & Rochol Druck

ARCHITECTS  FOR THOSE THAT WISH TO EXIST



FEBRUARY 26

YOU ME AT SIX

DIE SACHE MIT DER RELEVANZ. Das soll es sein, das Album, das YOU ME AT SIX in den Pop-Rock-Olymp befördert. „Suckapunch“ ist mit den Worten der Band die Platte, die einem Meisterwerk am nächsten kommt. Nach über 16 Jahren Bandgeschichte wollen die fünf Musiker aus Weybridge, England, nun also beweisen, dass man sie auch 2021 noch auf dem Schirm haben sollte. Dafür tischen sie einige neue Einflüsse sowie eine gute Portion Kreativität auf. Wir sprechen mit Gitarrist Chris Miller über die Hintergründe dieser wichtigen Scheibe – und über Chilisauce.

Wie geht es euch, wenn ihr daran denkt, nach einem verrückten Jahr nun mit einer neuen Platte in 2021 starten zu können?

Sehr gut, sehr aufgeregt und sehr erwartungsvoll. Wir hatten die Aufnahmen in Thailand bereits Ende 2019 beendet. Die Zeit bis jetzt kam uns also wie eine Ewigkeit vor. Monate, in denen sich auch Unsicherheit breitmachen kann – vor allem, wenn man etwas Neues wagt. Aber die ersten Singles stießen auf positives Feedback, das hilft uns, gelassener zu sein.

Ihr sagt, dass „Suckapunch“ einem YOU ME AT SIX-Meisterwerk am nächsten kommt. Woran liegt das?

Ich denke, das hängt in erster Linie zusammen mit unserem handwerklichen Geschick, Songs zu schreiben. Wir haben uns in diesem Bereich über die Jahre kontinuierlich gesteigert und können jetzt unser bislang größtes Potenzial abrufen.

„Suckapunch“ ist geprägt von vielen neuen Einflüssen, von R&B bis Elektro. Zugleich ist es härter, rockiger als eure letzten Alben. Wie seid ihr dort gelandet? War der Weg dorthin ein anderer als der, den ihr üblicherweise bei der Produktion eurer Platten geht?

Normalerweise behandeln wir jeden Song wie ein eigenes kleines Projekt. Darin sind dann fünf Bandmitglieder mit verschiedenen Interessen, Geschmäckern und Einflüssen involviert. Es fühlt sich immer wieder brandneu an, wenn wir dies tun, schließlich wollen wir nicht zweimal das gleiche Album schreiben. Das hält uns auch als Kreative und Musiker auf Trab. Diesmal haben wir aber einen etwas anderen Ansatz gewählt. Statt gemeinsam im Proberaum zu jammen, haben wir uns im ersten Schritt auf kurze Motive konzentriert, zum Beispiel ein elektronischer Beat oder ein Drum-Loop. Von dort aus wurden dann die Songs aufgebaut und weitere Ideen dazu gesponnen. Einige Stücke existierten nie in einer Demo-Version. So etwa „Wydrn“: Erst kurz vor den Aufnahmen in

Thailand haben unser Schlagzeuger Dan Flint und Sänger Josh Franceschi mit einem kleinen Setup im Hotelzimmer die Idee entwickelt. Wir waren alle begeistert und haben sie gleich mit ins große Studio genommen.

Könnte man solche als Schlüsselmomente des Produktionsprozesses bezeichnen?

Ehrlicherweise fühlte sich der gesamte Aufnahmeprozess sehr besonders an. Wir alle hatten 2019 persönlich viel Mist erlebt. Danach einfach in Thailand abzutauchen, erlaubte uns durchzuatmen. Wir haben unsere Smartphones verboten, uns eingeschlossen und alles Negative vergessen. Ich bin dankbar, dass wir diese Chance auf einen Zufluchtsort noch hatten, bevor die Pandemie ausbrach.

Erfordert es eine gewisse Portion Selbstbewusstsein, wenn man ein Album veröffentlicht, das anders klingt?

Ja und nein. Das Schwierigste ist, an dich und das, was du tust, zu glauben und deine übliche Erwartungshaltung an dich und deine Leistung zu erweitern. Aber von den Erwartungen Außenstehender versuchen wir uns loszulösen. Am Ende des Tages schreiben wir Musik für uns selbst. Wenn die Leute sie mögen, ist das der Bonus.

Ihr sagt bereits in einem anderen Interview, dass ihr an dieses Album herangegangen seid, als wäre es euer letztes. Befreit das beim Songwriting?

Ja. Ich ganz persönlich würde sogar sagen, dass ich genau aus dem Grund jedes Album behandle, als wäre es unser letztes. Aber mal ehrlich: YOU ME AT SIX gibt es seit 16 Jahren, wir haben sieben Alben veröffentlicht und trotzdem glauben wir, dass wir noch viel zu geben haben. Aber du weißt nie, was sich hinter der nächsten Ecke verbirgt. Lebe also lieber im Hier und Jetzt.

Was ist die Inspirationsquelle des Albums?

Rebellion. Wir wollen mit „Suckapunch“ ein Statement setzen. Und wir wollen beweisen, dass wir noch immer verdient haben, hier zu sein.

Ist Rebellion auch euer Ziel mit „Suckapunch“?

Ja, wir wollen die Leute schocken und zum Reden brin-

gen. Außerdem würde ich uns gerne als Headliner beim Reading Festival in England sehen.

Du sprachst schon davon, dass ihr in letzter Zeit einige persönliche Herausforderungen hattet, darunter Trennungen und psychische Probleme. Was beschäftigt dich aktuell am meisten?

Die mentale Verfassung. Die letzten Monate waren für jeden hart, gefangen in der eigenen Wohnung, beraubt aller Dinge, die den Alltag lebenswert machen. Gerade in diesen Zeiten ist es enorm wichtig zu verstehen, weshalb du traurig bist und was dich glücklich macht. Glück ist nämlich mehr als eine Einstellung.

Was ist Glück dann?

Für mich bedeutet Glück, frei von jeglichen Sorgen zu sein.

Was hast du in den dunkleren Zeiten der letzten Jahre gelernt?

Familie und Freunde sind alles. Kümmere dich um die Menschen, die dir am Herzen liegen.

Hast du einen Lieblingssong auf „Suckapunch“?

„Nice to me“. Der Track hat alles, was man an einem Song lieben kann: große Gitarrenriffs, Aggression, Lebensangst und eingängige Melodien. Ich bin sehr stolz auf dieses Werk.

Im Bundle mit der neuen Platte verkauft ihr eine Chilisauce, die ihr selbst entwickelt habt. Wie kam es dazu?

Wir lieben scharfes Essen und fordern uns auf Tour immer gegenseitig heraus. Wir dachten, es wäre eine coole Kollaboration, die mal nichts mit Musik zu tun hat, aber trotzdem mit einer Sache, für die wir uns interessieren. Es gibt unseren Fans die Möglichkeit, etwas Einzigartiges von YOU ME AT SIX zu besitzen, das keine Platte ist und hoffentlich der einen oder anderen Person den Lunch versaut, haha!

Jeannine Michèle Kock



FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



***Aboprämie**
 Wer das Fuze neu abonniert,
 erhält auf Wunsch die
ANNISOKAY-CD
 „Aurora“
 (Arising Empire)
 als Prämie.
 (ab 29.01.21 erhältlich,
 solange der Vorrat reicht)



► Fuze-Abo
 Das Fuze-Abo über ein Jahr
 (sechs Ausgaben) für 15 Euro
 – auch ins Ausland.

Das Abo verlängert sich um
 jeweils ein Jahr, wenn es nicht
 bis spätestens vier Wochen
 vor Erscheinen der letzten
 bezahlten Ausgabe schriftlich
 gekündigt wird.

► Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► Fuze-Backissues-Paket.

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro.
 Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► Fuze-Backissues.

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland).
 Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier:
www.ox-fanzine.de/shop/abos

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen (In diesem Fall sind statt 15 Euro also 18,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 15 Euro).

FUZE goes *Steady*

Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigenschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine



DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- **gutes Karma** für die Unterstützung von **unabhängigem Musikjournalismus**
- alle 2 Wochen unseren **Supporter-Newsletter** mit **Verlosungen** von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem **exklusiven Podcast** (mindestens einmal pro Monat)
- **Pre-Reading! Vorab-Zugang zu Storys** aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf **lange Versionen** von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind.
- **Bonus-Reviews**, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du **alles aus dem Online-Paket** plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen **20 Euro-Gutschein** für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, **gedruckte Heft** per Post.



KINGSROAD
WWW.KINGSROADMERCH.EU



Foto: Das Z.



DAS Z.

NEUES JAHR, NEUES GLÜCK. Corona bla, Corona blupp. Bis diese Zeilen aus der Druckerei kommen, ist es 2021 und deine Dorfkombo hat sich entweder aufgelöst (was wünschenswert wäre) oder ihr wartet immer noch auf bessere Zeiten beziehungsweise die Rückkehr der viel zitierten „Normalität“.

Jetzt mal ganz offen und ehrlich, wenn die Pandemie eins gezeigt hat, dann wie träge, selbstgefällig und un kreativ ihr seid. Während eine Handvoll engagierter Musikschafer proaktiv versucht, für sich und andere eine Lösung zu finden, habt ihr seit Monaten außer dem Teilen eines „Alarmstufe Rot“-Postings auf Facebook rein gar nichts Hilfreiches beigetragen.

Ganz im Gegenteil. Am Ende sind es Leute wie ihr, die im Inter-Z nach Gratis-Download-Links für aufwändig produzierte Streaming-Konzerte suchen, die eigentlich dazu dienen sollen, dass ernstzunehmende Künstler zumindest ihren Lebensunterhalt – und oftmals auch den ihrer Crew – sichern können. Der einzig wahre Struggle, den ihr hingegen habt, ist, dass „Cyberpunk 2077“ ständig abstürzt.

Mindestens genauso erbärmlich ist euer Rumgeheule, wie sehr ihr es vermisst, live zu spielen. Das, was ihr in eurer Außenkommunikation gerne mal als „Abriss“ oder „große Party“ bezeichnet, war schon vor Corona kaum spannender als die ARD-Silvester-gala. Fairerweise muss man sagen, dass der Impact eurer Amateurkapelle noch nie sonderlich groß war. Im Klartext heißt das: Keiner interessiert sich für euch, egal ob gerade eine Pandemie wütet oder nicht.

Euer selbstproduziertes Quarantäne-Video macht die Sache nur noch schlimmer. Schon klar, ihr haltet euch an die Abstandsregeln und gesetzlichen Vorgaben bezüglich des Treffens verschiedener Haushalte. Aber wenn sich jeder mit seinem Smartphone selbst filmt, wie er sein Instrument befinngert und der Computer-Nerd in eurer Band benötigt wird, das Ganze in iMovie zu einem Clip zusammenzuflicken, dann ist das ohne Wenn und Aber zum Scheitern verurteilt. Zu eurer Verteidigung sei jedoch folgendes erwähnt: Obwohl es ganz offensichtlich ist, dass bei diesem Vorgehen nur Scheiße rauskommen kann, waren es doch auffällig viele Bands, die so ein Video produziert haben. Macht die Sache aber nicht besser.

Und dieses ganze Geschwätz, wie krass gut euer nächstes Album werden wird, weil ihr so unfassbar viel Zeit in das Songwriting investieren konntet, könnt ihr euch auch sparen. Das, was ihr als „Kreativ-Session“ bezeichnet, nämlich semi-besoffen rumhocken und TOOL-Alben hören, führt exakt zum selben Ergebnis wie jedesmal. Nämlich zu keinem. Weder die zusammengeklauten Riffs noch die von Google Translate veranstalteten Lyrics werden euch jemals einen guten Song beschern. Daran ändert auch die gewonnene Extrazeit durch den Lockdown nichts.

Das Fazit? Es gibt keine Hoffnung für euch. Ihr habt einfach nicht begriffen, dass in jeder Krise auch 257 Chancen stecken. Oder um es in den Worten von Winston Churchill zu sagen: „Wo Scheiße ist, da ist auch Klopapier.“ Nichts tun und lamentieren war aber schon immer einfacher, als sich etwas Cooles einfallen zu lassen.

Das Z (toofargone.blog)



SYDNEY SPRAGUE

MY FIRST ALBUM. Sydney Sprague aus Phoenix, Arizona wird beim ersten Hören vielleicht nicht direkt mit dem Fuze Magazine assoziiert. Wer genauer auf die Texte und die Einstellung dahinter achtet, merkt aber schnell, dass sie hier sehr gut aufgehoben ist. Wir sprechen mit ihr über ihre erste Platte, die im Februar rauskommt.

„Maybe I Will See You At The End Of The World“ ist dein Debütalbum. Macht es dich besonders nervös, weil es deine erste Veröffentlichung ist?

Ja! Aber um ehrlich zu sein, ich bin eigentlich immer nervös. Haha! Ganz im Ernst, es ist so viel Herzblut in dieses Album geflossen und es ist die erste Sache, die ich geschaffen habe, auf die ich richtig stolz bin. Es macht mir schon Angst, etwas zu veröffentlichen, bei dem ich so emotional bin. Ich bin froh, dabei so ein Team wie das von Rude Records hinter mir zu haben. Ihr Vertrauen in das Album gibt mir viel mehr Zuversicht. Ich habe anderthalb Jahre für dieses Album gespart und ich habe das Gefühl, endlich das durchgezogen zu haben, was ich wirklich machen wollte.

Du hast bei der Präsidentschaftswahl 2020 bei einer Parteiveranstaltung der Demokraten gespielt. Anders als in den USA scheuen sich Musikerinnen und Musiker in Deutschland oft, sich konkret zu einer Partei zu bekennen. Denkst du, Politik sollte grundsätzlich öfter Thema in der Musik sein?

Es war ein absolutes Chaos hier! Alle meine Songs handeln von meine persönlichen Erfahrungen und besonders 2020 wirkte es sich aus, dass ich in politisch unruhigen Zeiten lebe. Generell versuche ich, so neutral wie möglich zu bleiben, aber es ist schwer, sich zurückzuhalten, vor allem wenn es um grundlegende Menschenrechte und die Zukunft unseres Planeten geht. Ich habe nicht wirklich das Gefühl, dass eine der beiden Seiten das Beste für unser Land im Sinn hat, aber es ist wichtig, alles zu tun, um für die richtige Richtung zu kämpfen. Und für mich bedeutete das, mich mit der Biden/Harris-Kampagne zu solidarisieren. Ich bin mit Bands wie DEATH CAB FOR CUTIE aufgewachsen, die sich nie gescheut haben, ihre Plattform zu nutzen, um das Bewusstsein für politische Anliegen zu schärfen. Aber es macht mir Sorgen, potenzielle Fans zu verprellen. Alles, was ich wirklich will, ist mit anderen durch Musik in Beziehung zu treten. Ich weiß nicht, ob es eine richtige Antwort darauf gibt, ob Politik in der Musik überhaupt eine Rolle spielen sollte oder nicht. Aber ich denke, dass Musik die Menschen inspirieren kann, für das zu kämpfen, woran sie glauben. Also vielleicht.

Hast du schon Pläne für den Release? Was, glaubst du, wirst du an diesem Tag tun?

Vermutlich weine ich den ganzen Tag Freudentränen! Ich werde höchstwahrscheinlich eine Art virtuelle Release-Show veranstalten, also halte die Augen offen! Ich würde gerne mit allen feiern, auch wenn wir nicht physisch zusammen sein können. Es wird ein großer Tag für mich, ich habe mein ganzes Leben lang davon geträumt.

Joscha Häring



CUFFED UP

MY MIXTAPE. Sag mir, was du hörst, und ich sage dir, wie deine Band ist. So oder so ähnlich funktioniert dieses Spiel. Ralph und Sapphire, beide Gitarre und Gesang, haben für uns ein Mixtape zusammengestellt, welches man hören kann, wenn man sich an der selbstbetitelten EP der Kalifornier sattgehört hat.

Was ist der erste Song auf eurem Mixtape?

Saph: „Olympic airwaves“ von FOALS.

Ralph: „Just dance“ von David Bowie.

Was muss der erste Song eines Mixtapes können, damit man nicht direkt wieder ausmacht?

Saph: Der Song sollte mich dazu bringen, von der Couch aufzustehen und irgendwas zu machen. Ein Song wie „Olympic airwaves“ bringt mich dazu, mich zu bewegen, ohne dabei zu aufdringlich zu sein.

Ralph: Ich liebe FOALS, aber um Barney Stinson zu zitieren: „It's all rise“, also will ich einen Song, der mich wirklich in Stimmung bringt. Und in den Groove.

Welchen eurer Songs würdest du auf das Mixtape packen?

Saph: Von den bereits veröffentlichten Songs würde ich „French exit“ nehmen. Von den anderen auf jeden Fall „Even the worm will turn“. Der Track wird so einige Menschen inspirieren.

Ralph: Ich würde ein etwas leichteres Stück wie „Small town kid“ wählen. Das ist ein crowd pleaser.

Und welche Songs sollten vor und nach eurem kommen?

Saph: Vor „French exit“ würde „Blankenship“ von DIIV passen. Der Song hat so einen guten Vibe. Danach vielleicht „Dust“ von TRIAL BY SHAME, um dich wieder wachzurütteln.

Ralph: Vor „Small town kid“ käme „Rock music“ von THE PIXIES, der Song packt einen und verlangt nach Aufmerksamkeit. Danach „Starstruck“ von SORRY, um mit dieser außergewöhnlichen Nummer die Dinge ein wenig durchzurütteln.

Der wahrscheinlich populärste Song auf dem Mixtape wäre ...

Saph: Ich kann mich nicht entscheiden. Entweder „Toxic“ von Britney Spears oder „Physical“ von DUA LIPA. Beide sind einfach totaler Banger.

Ralph: Ja, auf jeden Fall sind das Banger. Abgesehen von Bowie würde ich auf „Sabotage“ von den BEASTIE BOYS setzen. Der ist einfach immer ein Brett.

Und der unbekannteste Song?

Saph: „Chest“ von FRIGS. Der hat so einen dunkeln Vibe, den ich total liebe.

Ralph: „Become what you are“ von MERCHANDISE. Ein elf Minuten langes Epos mit einer offensichtlichen Message, aber nicht jeder von uns hat heutzutage noch eine so lange Aufmerksamkeitsspanne.

Und dein absoluter Lieblingssong auf dem Tape ist ...

Saph: „Black gold“ von FOALS. Sollte irgendjemand den nicht mögen, würde ich von dieser Person bis in alle Ewigkeit denken, dass sie ein kulturloses Schwein ist.

Ralph: „Inhaler“ von FOALS. Um auf das Bezug zu nehmen, was Saph gerade meinte: Ich würde wohl nicht viel von dieser Person sagen, sondern ihr einfach den Drink aus der Hand schlagen und ihr den Song entgegen singen.

Dennis Müller



EVERYTHING IN BOXES

MY BAND. EVERYTHING IN BOXES ist ein Name, den man sich definitiv merken sollte. Auch wenn die Band noch jung an Jahren ist, so hört man dies keineswegs – ein Emopunk-Revival allererster Güte. Man fühlt sich an die stärksten Phasen dieses Genres erinnert. Dieser Tage erscheint die neue EP „Heather“ des sympathischen Trios aus Karlsruhe. Grund genug, sich mit Phil und Juli zu einem Plausch zu verabreden.

Mitte Januar erscheint eure neue EP „Heather“. Könt ihr die vier neuen Songs einmal für uns in Worte fassen?

Juli: Auf „Heather“ sind vier Momentaufnahmen, die auf einem schmalen Grat wandern zwischen Hoffnung und Verzweiflung, Verlorensein und Geborgenheit und Erschöpfung und Tatendrang.

Eure EP strotzt nur so vor Spielfreude und Energie, gepaart mit einer gewissen Melancholie ergibt das euren ganz eigenen Mix. Wie bewahrt man sich die positive Einstellung als Band während einer Pandemie?

Phil: Die Hoffnung auf bessere Zeiten hilft sehr. Man muss sich an den positiven Dingen im Leben erfreuen. Verzweifeln bringt nichts. Man sollte allgemein den negativen Seiten nicht zu viel Raum gewähren.

Ihr seid noch eine relativ junge Band, trotzdem habt ihr einen sehr erwachsenen Sound. Wie kommt das? Wo liegen eure stärksten Einflüsse?

Juli: Wir sind da sehr breit aufgestellt. Von Hardcore bis Rap ist alles dabei. Bruce Springsteen ist definitiv eine sehr große Inspiration für uns. Aber auch Bands wie THE GASLIGHT ANTHEM, AGAINST ME!, BEACH SLANG oder JOYCE MANOR haben unseren Sound und uns selbst beeinflusst.

Ist es als Brüderpaar einfacher, Songs zu schreiben oder liegt man sich Gallagher-mäßig eher in den Haaren, wenn es um Entscheidungen geht?

Phil: Generell empfinden wir das als sehr angenehm und es vereinfacht vieles. Man kennt sich eben sehr gut. Ab und zu gibt es natürlich die üblichen Streitereien unter Brüdern. Ausmaße wie bei den Gallaghers hat das allerdings zum Glück noch nicht angenommen.

Corona verhindert sämtliche Live-Aktivitäten momentan noch. Aber wir sind gemeinsam guter Dinge, dass sich die Situation in der zweiten Jahreshälfte 2021 zum Besseren wenden wird. Auch bei euch gibt es einige ausgefallene Shows, die es nachzuholen gilt. Was ist für 2021 so geplant?

Juli: Eigentlich wollten wir im Frühjahr 2020 zwei kleinere Touren spielen und im Oktober 2020 war eine längere Tour mit unseren Freunden ELM TREE CIRCLE geplant. Wir hoffen, dass wir das im Herbst 2021 alles nachholen können.

Was treibt ihr eigentlich sonst noch so, wenn ihr nicht gerade Songs schreibt?

Phil: Wenn wir nicht gerade Musik machen, stehen Zocken und Skateboardfahren an. Dazu kommt auch ab und an mal ein Blick in ein gutes Buch. Am allerwichtigsten ist es uns aber, Zeit mit unseren Familien und Freunden zu verbringen.

Carsten Jung



2LEGSBAD

MY BAND NAME. Zugegeben, nach dem Bandnamen fragen ist immer etwas lame. Aber über 2LEGSBAD kann man schon mal stolpern, was nämlich zuerst nach zusammengewürfelten Wörtern aussieht, hat eine lange Historie, wie uns Sänger Chris erklärt.

Euer Bandname stammt aus „Animal Farm“ von George Orwell. Habt ihr einen bestimmten Bezug zu dem Buch?

Einen guten Bandnamen zu finden, ist heutzutage extrem schwer, weil es fast alles schon doppelt und dreifach gibt. Als wir uns im Oktober 2019 in diesem Line-up zusammengetan haben, hatte ich gerade mal wieder „Animal Farm“ gelesen. Ein fantastisches Buch, das ich wirklich allen ans Herz lege. Zunächst entstand die Idee für unseren Song „Animal Farm“ mit dem Claim der Tiere: „Four legs good, two legs bad!“ Es ist ja nichts Neues, dass wir Zweibeiner unserem Planeten und der Natur ziemlich zu schaffen machen. Daher fanden wir das als Bandnamen passend. Zumal wir uns in unseren Lyrics ja auch mit all dem Unsinn befassen, den die „Two-Legs“ weltweit anstellen.

Inwieweit spiegeln sich die Themen aus „Animal Farm“ auch auf eurem Album?

Auch wenn die Texte der einzelnen Lieder auf „2Legs-Bad“ für sich selber stehen, gibt es bei einigen schon thematische Überschneidungen. „Godsend“ ist beispielsweise aus der Sicht eines größenwahnsinnigen Politikers geschrieben, „Rant“ beschäftigt sich mit der grauenvollen Propaganda der rechten Bewegungen, die sich leider wieder ausbreiten, nicht nur in Deutschland. Und „Dreaming“ beschreibt den Traum von einer schönen Welt ohne Probleme, der jedesmal mit dem Aufwachen zerplatzt.

Wie aktuell ist die Message von „Animal Farm“, das ja schon fast achtzig Jahre auf dem Buckel hat?

Das ist das Wunderbare, aber gleichzeitig auch Bittere an „Animal Farm“: Dass sich die Message 1:1 auf die heutige Zeit übertragen lässt. Die Geschichte von machthungrigen Herrschertypen, die durch Propaganda und gezielte Falschinformation die Menge verführen, diese aber am Ende natürlich nur zum eigenen Vorteil missbrauchen, ist ja gerade ziemlich aktuell. Ob es Politiker sind oder Anführer von Gruppen wie „Querdenker“ – die Muster sind überall erschreckend ähnlich.

Ihr seid alle schon länger in der Szene unterwegs und habt in anderen Bands gespielt. Inwiefern hat diese Erfahrung Einfluss auf 2LEGSBAD und das Album gehabt?

Jeder von uns kann seine Erfahrungen aus den unterschiedlichsten Bands in die Musik mit einbringen. Dadurch haben wir genug Selbstvertrauen, unseren Weg so zu gehen, wie wir das geil finden. Und die langjährige Bühnenerfahrung hilft uns, Songs zu schreiben, die auch live gut funktionieren. Wir sind begierig, wieder auf Konzerte zu gehen und natürlich auch selber wieder auf die Bühne zu können. Es wird wohl kaum jemand abstreiten, dass diese Art Musik live am besten funktioniert.

Dennis Müller

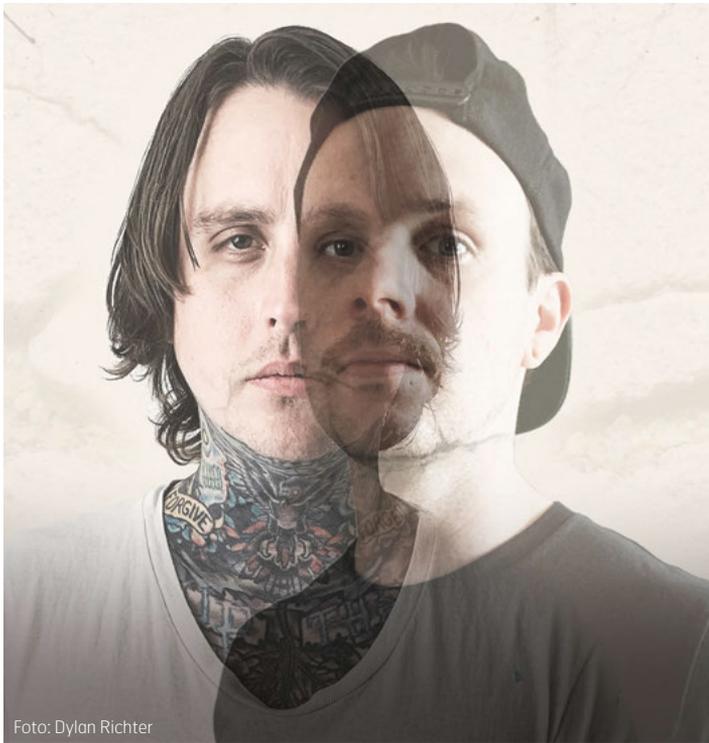


Foto: Dylan Richter

LOST FOR LIFE

NULLER JAHRE MIT TWIST. Die beiden Musiker aus Michigan und Kalifornien leben ihre Kreativität in den Weiten von Post-Hardcore- und -Rock selbstbewusst aus, aggressive Metalcore- und zuckersüße Emo-Pop-Ausreißer inklusive. Das seit Anfang 2020 aktive Duo besteht aus dem früheren FOR THE FALLEN DREAMS-Frontmann Dylan Richter und WILSON-Gitarrist Jason David Spencer.

„In gewisser Weise ist es einfacher, die Distanz zu haben, weil wir uns so schneller auf die kreativen Teile der Band konzentrieren, anstatt uns bei kleinen Dingen aufzuhalten“, erwidert Jason darauf angesprochen, dass LOST FOR LIFE bislang allein ein virtuelles Projekt sind. „Das erlaubt es uns, effektiv an der Musik zu arbeiten, was sehr schön ist. Auf der anderen Seite macht die Tatsache, dass wir uns nicht von Angesicht zu Angesicht persönlich austauschen können, die organisatorische Seite der Aktivitäten schwieriger. Doch am Ende des Tages haben wir beide bereits in mehreren Bands gespielt und kennen uns. Diese Erfahrung hilft uns, bestimmte Aufgaben mit der nötigen Leichtigkeit anzugehen. Was das Touren anbelangt, hoffen wir, als Band spielen zu können, sobald das wieder sicher möglich sein wird.“ Bis dahin fokussieren sich LOST FOR LIFE auf die Kreativarbeit. Auf die Einstands-EP „We All Share The Blame“ folgt binnen Jahresfrist das Vollzeitdebüt: „Um ehrlich zu sein, hatten wir gar nicht unbedingt vor, ein vollwertiges Album umzusetzen, auch wenn ich diesbezüglich sehr hartnäckig war“, verrät Dylan. „Jason und ich haben in unserer ersten gemeinsamen Band zu Highschool-Zeiten, FROM UNDER THE GALLOWS, schon einmal einen Longplayer verpasst. Das sollte uns nicht wieder passieren, zumal wir das Gefühl haben, dass es keinen besseren Zeitpunkt als jetzt gibt. Da wir eine brandneue Band sind, ist es besser, das Material jetzt herauszubringen, bevor das Touren beginnt. Wir wollen wirklich, dass die Kids das hören! Der ganze Sinn dieses Projekts ist es, Musik zu veröffentlichen und zwar möglichst schnell. Wir wollen allen zeigen, dass wir Songwriting-Maschinen sind. In weniger als sechs Monaten haben wir 18 Songs geschrieben und aufgenommen. Doch keine Sorge, bevor das Touren wieder losgeht, werden wir wahrscheinlich noch mehr Material herausbringen.“

Das Debüt „Don't Let It Consume You“ ist insgesamt recht zugänglich ausgefallen, besitzt aber auch heftige Momente: „Dieser ‚eingängige Stil‘ ist für Jason und mich etwas ganz Selbstverständliches“, so Dylan. „Als wir im Januar anfangen, darüber zu reden, Musik zu machen, wussten wir, dass wir auch in Richtung heavy gehen würden, aber schon Rock und Pop drin haben wollten. Ich denke nicht, dass irgendetwas erzwungen ist. Wir wollen schlicht unsere Einflüsse aus den frühen Nuller Jahren aufgreifen und mit einem modernen Twist versehen. Im Moment gibt es niemanden, der so etwas macht.“ Jason springt dem Sänger bei: „Auf jeden Fall! Ich habe das Hardcore/Metalcore-Genre schon immer geliebt. Die letzten zehn Jahre meiner Musikkarriere war ich allerdings im Hardrock unterwegs. Also musste ich für LOST FOR LIFE in gewisser Weise die Spinweben gewischen und ‚meinen Sound‘ wiederfinden.“

Arne Kupetz

BDHW RECORDS PRESENTS

LOST FOR LIFE

STREET HEAT
12/03/2021

"STREET HEAT" IS A CONCENTRATED COCKTAIL OF IMMENSE CREATIVITY, MUSICAL SUBSILIMITY AND REACHES THE GOAL TO CREATE SOMETHING NEW AND INTERESTING IN THE BEST FUCKING WAY. AN EXPLOSIVE BUNDLE OF HARSH AND FUNKY TUNES THAT MAKE YOU SMILE AND INSANE AT THE SAME TIME. RECORDED & PRODUCED BY NO ONE ELSE THAN DOMINIC PARASKEVOPOULOS AT LEVEL 3 STUDIOS.

THIS IS THE SPONGE THAT SUCKED UP THE CUTTER.
PRE-ORDER NOW AT BDHW-SHOP.COM

LISTEN TO 'PURPLE ME'

IT'S A WILD BANGER OF A SONG THAT SOUNDS A LOT LIKE 'HOT HERB' MILK-ERA RED HOT [C] PEPPERS

FOR MORE LP'S, CD'S OR MERCH VISIT BDHW-RECORDS.COM



SHARPTONE RECORDS

MY LABEL. Anfangs selbst Musiker, wurde Shawn Keith bald Partner bei Sumerian Records, arbeitete dort mit Künstlern wie ASKING ALEXANDRIA, managete Bands wie EMMURE oder THE WORD ALIVE, bis er dann sein eigenes Label SharpTone Records gründete. Nach über fünf Jahren und einem verrückten 2020 ist es an der Zeit, einmal Zwischenbilanz zu ziehen.

Du warst auch mal in einer Band, bevor du ins Labelgeschäft eingestiegen bist.

Ja, ich war mal in einer Band namens CALICO SYSTEM, wir waren bei Eulogy unter Vertrag. Bei euch müsste das als Lizenz bei Alveran Records erschienen sein. Wir sind auch einmal in Europa getourt, das hat damals Avocado gebucht, zusammen mit SILENT DRIVE. Eine sehr melodische Band, da waren zwei Leute von BANE dabei. Und mit THE HURT PROCESS, die waren damals bei Victory Records.

Und wie wird aus dem Typen in der Band auf einmal der Typ vom Label? War das eine bewusste Entscheidung oder ist das einfach so passiert?

In Europa zu spielen war damals ein großes Ding für uns. Ich komme aus dem Mittleren Westen, aus Illinois. St. Louis ist hier die größte Stadt, aber wir kamen alle aus kleineren Orten außerhalb. Rückblickend betrachtet würde ich sagen hatten wir ein klein wenig Erfolg. Genug,

damit deine Freunde, Familie und die Kleinstadt, aus der du kommst, stolz auf dich sind, aber man konnte schon erkennen, dass die Zukunft der Band nicht wirklich nachhaltig sein wird. Ich habe immer versucht, mit verschiedenen Labels in Kontakt zu kommen, damals waren das Trustkill, Ferret oder Equal Vision, um meine Band dort unterzubekommen. Wir sind dann am Ende bei Eulogy gelandet.

Und wann kam der Punkt, an dem du die Seiten gewechselt hast?

Nun, Musik schreiben und Touren ist eine Sache, aber ich habe mich immer mehr für die Business-Seite interessiert. Ich habe mich immer ums Networking gekümmert, um Shows innerhalb unseres Radius spielen zu können. Wir haben dann Freitag, Samstag, Sonntag Konzerte gespielt, sind nachts nach Hause gekommen und dann die Woche über zu unseren Jobs. Ich habe mich da reingehangen, damit wir mit Band unterwegs sein konn-

ten. Tatsächlich hat mich dieser Aspekt der ganzen Sache immer mehr interessiert als wirklich Musik zu schreiben.

Ich glaube, jede erfolgreichere Band hat so einen Typen, der sich um alles kümmert. Wenn sie sich irgendwann auflösen, sind diese Leute immer noch Teil der Szene, während die anderen in „normalen“ Jobs verschwinden.

Meine Band hatte also ein wenig Erfolg, genug, um Leute kennen zu lernen. Und dadurch traf ich Ash Avildsen, der Sumerian Records betreibt, und wir wurden sehr gute Freunde. Da hatte er noch eine Booking-Agentur namens EE Booking. Er hat damals schon mit Bands wie BETWEEN THE BURIED AND ME oder NECROPHAGIST gearbeitet. Und dann 2005, glaube ich, buchte er uns eine Headliner-Tour mit CHIODOS als Support. Aber CHIODOS waren damals so angesagt, dass nach ihnen alle wieder gingen, haha! Also habe ich mit Craig Owens, ihren Sänger, geschnappt und meinte, lass uns die Slots tauschen, ihr bekommt unsere Gage und wir eure. Aber er sagte: „Ja, wir tauschen, doch bekommen die gesamte Gage.“ Und ich meinte nur: „Okay, cool“, haha! Und wir haben die Tour gemacht, es war großartig, die beste Tour, die wir je gespielt haben! Als ich damals von der Tour zu meiner Freundin nach Hause kam, wollte sie lieber eine ernsthafte Beziehung führen und mochte nicht, dass ich ständig auf Tour bin, also habe ich mir einen Job besorgt und in einem Solarium die Sonnenbänke gereinigt. Aber nachdem sich unsere Beziehung trotzdem irgendwie erledigt hatte, rief mich Ash an und fragte, ob ich nicht nach Kalifornien ziehen und ihm dabei helfen wollte, sein Label aufzubauen. Und da ich Besseres zu tun hatte, als im selben Kaff wie meine Ex-Freundin zu leben und Sonnenbänke zu reinigen, bin ich einfach nach Kalifornien gegangen, um es auszuprobieren. So bin ich dann letztendlich im Musikbusiness gelandet.

Und wie kam es dazu, dass du mit SharpTone dein eigenes Label gegründet hast?

In Los Angeles habe ich erst mal mit Ash zusammengelebt, er hatte ein Haus in Hollywood. Als ich ankam, war das Zimmer, in dem ich wohnen sollte, bis oben mit Kisten von Merch von THE FACELESS zugestellt. Das war schon alles verkauft, aber er hatte keine Zeit gehabt, es zu verschicken. Also hieß es, wenn ich das alles verschickt habe, kann ich das Zimmer haben, haha! Danach mussten wir beide erst mal schauen, wie es weitergeht. Er arbeitete ja immer noch als Booking-Agent bei einer Firma und Sumerian war sein Baby. Aber ich wusste nicht, was ich machen sollte, es gab ja niemanden, der uns etwas hätte beibringen können. Aber wir waren gut darin, Bands mit Potenzial zu erkennen. Wir haben einfach darauf aufgebaut. Aber um deine Frage zu beantworten: Wenn du in einer großen Band bis und Erfolg hast, hast du eine Menge Spaß. Den hatten wir hinter den Kulissen auch. Das Label wuchs ziemlich schnell, und Ash hatte größere Pläne für das Label. Er wollte Filme machen und all das. Ich aber mochte weiterhin ein gewisses Genre von Musik, von dem er dachte, dass wir dem entwachsen seien. Viele der Bands, die ich signen wollte, gefielen ihm nicht. Da habe ich entschieden, dass ich gehen muss. Wir hatten ja nicht nur das Label, sondern auch eine Booking- und eine Management-Agentur. Ich habe also damals EMMURE, FOR TODAY, THE WORD ALIVE, ANIMALS AS LEADERS, BORN OF OSIRIS gemanaget. Obwohl ich eigentlich raus war, habe ich immer noch mit diesen Bands gearbeitet. Ich wollte auch nie ein neues Label gründen. Zu der Zeit sprachen mich Leute von Nuclear Blast an, denn sie wollten ein neues Label starten, mit Bands, von denen sie wussten, dass sie ihr Publikum verprellten würden. Und da sie mich und meine Frau nach Deutschland einfliegen ließen, um den Chef von Nuclear Blast zu treffen, Markus Staiger, und zu sehen, ob wir auf einen Nenner kommen, habe ich angefangen, darüber nachzudenken.

Ich erinnere mich, dass neben SharpTone auch Arising Empire von Nuclear Blast gegründet wurde und da unfassbar viele Releases kamen, damit hätte ich ganze Ausgaben des Heftes mit füllen können. Wie war der Start bei SharpTone für dich? War das auch so verrückt viel?

Haha, ja, absolut! Nuclear Blast ist eine Riesenmaschine. Sie veröffentlichen so viele Platten. Und meine erste Frage war damals auch: Ihr habt doch Arising Empire, wofür braucht ihr noch ein Label? Und Arising sollte sich mehr auf Deutschland und Europa konzentrieren und SharpTone sollte das sein, was ich machen will. Das hat mich erst mal verwirrt. Ich habe kein Interesse daran, einfach einen Haufen Bands unter Vertrag zu nehmen und dann zu schauen, ob davon irgendwas funktioniert. Ich wollte eine Marke etablieren mit einer großen Firma im Rücken, die mich dabei unterstützen kann. Im ersten Jahr wollte ich mir also ein paar Bands sichern, aber ohne dass es jemand mitbekommen würde, damit wir mit der Ankündigung des Labels auch schon ein paar Bands haben würden. Aber ich würde lügen, wenn ich nicht sagen würde, dass Nuclear Blast, Arising Empire und SharpTone wirklich eine Menge Platten veröffentlicht haben. Und mir geht es nicht um die schiere Masse, sondern darum, dass das Label für Qualität steht. Weniger ist mehr. Ich glaube, an dem Punkt sind wir jetzt auch angelangt. Aber zu Beginn sollte ich wirklich so viele Bands signen. Und es ist, wie du sagst: Es kann ja gar keiner so viel aufnehmen und verarbeiten. Ein Magazin hat auch nur begrenzt Platz. So habe ich zu Beginn auch gefühlt. Die beste Bildung, die ich je genossen habe, habe ich nicht von einem College, sondern durchs Touren, ich habe vom echten Leben gelernt. Bei den kleinen, neuen Bands weißt du einfach, dass es bestimmt drei oder vier Jahre dauert, bis sich da was entwickelt. Und du kannst so viel Geld da reinpumpen wie du willst, aber es wird auf taube Ohren stoßen, denn es ist keine Story dahinter. Es braucht seine Zeit. Das war für mich der frustrierende Teil daran, ein Label mit einer großen Firma zu machen, denn die Erwartungen waren, auch durch meinen Hintergrund, extrem hoch. Und mit den Bands, mit denen ich gearbeitet habe, war klar, dass das ganze mindestens fünf Jahre brauchen würde, bis wir an einem Punkt sind, dass wir was Konkretes vorzuweisen haben.

Du hast ja auch recht behalten. Bands wie POLARIS oder DON BROCO sind ja mit der Zeit ziemlich groß geworden. Das klappt natürlich nicht mit jeder Band. Was findest du für dich befriedigender, eine neue Band aufzubauen oder mit großen Namen zu arbeiten wie EMMURE, die ja auch von Beginn an bei euch waren?

Das ist sehr unterschiedlich. DON BROCO sind ein gutes Beispiel, denn in Großbritannien waren sie schon ziemlich populär, aber darüber hinaus nicht wirklich. Als ich sie traf, wollten sie unbedingt in die USA und auch in Europa Fuß fassen. Ich bin übrigens auf sie gestoßen, als ich mit meiner Frau „GuitarHero“ gespielt habe und ihr Song lief. Das war noch, bevor wir das Label angekündigt hatten. Ich habe also bei ihrem Management angerufen, die damals auch eine andere meiner Bands betreut haben. Jedenfalls die Aufgabe war, eine Band, die schon einen etablierten Namen in einer Region hat, auch in einer anderen Region groß zu machen. Das macht mir wirklich Spaß, wenn du schon mit etwas arbeiten kannst. Bei Bands wie POLARIS oder LOATHE ist es mehr wie zuzusehen, wie dein Kind groß wird. Das macht mir auch viel Spaß, denn ich bin eben auch ein Bandmanager. Da bist du oft wie ein Bandmitglied, das im Hintergrund steht. Das klappt nicht immer, aber man tut sein Bestes und schaut nach jeder Gelegenheit, die sich der Band bietet.

Mal abgesehen von „GuitarHero“, wie wirst du auf neue Bands aufmerksam? Schickst man dir immer noch CDs?

Ja. Das ist verrückt. Ich meine, es ist günstig, CDs herstellen zu lassen, aber am Ende sitzt auf Tausenden von CDs, die du niemals los wirst. Bands wie WE CAME AS ROMANS, MISS MAY I oder EMMURE, die haben schon einen Namen, aber haben ihre Hochzeit bereits hinter sich. Doch nur weil sie vielleicht den Höhepunkt ihrer Karriere überschritten haben, heißt das nicht, dass sie nicht wieder spannend und relevant sein können. Ich wollte diese Bands an Bord haben, um dem Label einen Ruf zu geben, dass wir etablierte Namen haben. WE CAME AS ROMANS zum Beispiel, haben in den USA so viele Touren gespielt, dass sie ihre eigene Fanbase zerstört haben. Sie spielten immer so vor 1.000 bis 1.500 Leuten, und dann hatten sie Probleme, überhaupt 500 Leute zu ziehen. Die Wahrheit ist, dass Musikern so viele Dinge erzählt werden, die sie machen müssen, dass sie aus den Augen verlieren, was sie ursprünglich mal erfolgreich gemacht hat. Ich versuche, diesen Kern herauszuarbeiten und ihnen das Selbstvertrauen wiederzugeben, das sie über die Jahre verloren haben, und hoffe, dass sie ehrliche Musik schreiben, die die Leute wieder berührt. Ich denke, dass ist uns mit MISS MAY I und WE CAME AS ROMANS auch gelungen, wie ich finde. Man muss wirklich ins Innere schauen und herausfinden, was diese Bands ausmacht, und das unterstützen. Sorry, ich bin hier ein wenig vom Thema abgekommen, haha! Ich versuche, immer ein am Puls der Zeit zu sein und überall alles auszuchecken. Ich schaue mich bei YouTube, Twitter, Instagram oder TikTok um. Das ist so wichtig. POLARIS habe ich einfach nur bei YouTube gefunden, habe sie kontaktiert und der Rest ist Geschichte. Man kann seine Musik auch über unsere Website einreichen und ich tue mein Bestes, da reinzuhören, ich gebe den Songs zwanzig Sekunden. Das klingt wenig, aber man weiß nach zwanzig Sekunden eigentlich schon Bescheid.

Dennis Müller



PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Black Clouds Edition!

ARCHITECTS
For Those That Wish To Exist 2LP
(Epitaph Europe)
26,99 €



Spectral Light Whirl Vinyl!

CLOUD NOTHINGS
The Shadow I Remember LP
(Capark)
22,99 €



Clear/green Splatter!

CRUEL HAND
Dark Side Of The Cage LP
(Dead Serious)
17,99 €



Indie 4LP Version mit Poster!

DEFTONES
White Pony (20th Anniversary Edition)
4LP (Reprise Records)
55,99 €



Dreifarbige Vinyl! Ultra-limitiert!

SHELTER
When 20 Summers Pass LP
(End Hits Records)
22,99 €



Jubiläum mit Bonustrack!

TEENAGE BOTTLEROCKET
Warning Device (10th Anniversary Edition)
LP (Red Scare Industries) 27,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESENAUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



UP & COMING



CODA

Heimat: Wir kommen aus dem Kreis Koblenz. Die Szene hier ist recht überschaubar, aber ebenso vielfältig. Man findet alles, von Metalcore über Pop-Punk bis hin zu Dreamo. An Clubs gibt es zum Beispiel das Hot, in dem häufig Local-Shows stattfinden, und den etwas größeren Circus Maximus, in dem hin und wieder Größen wie SILVERSTEIN oder FOUR YEAR STRONG auftreten. Hier haben wir 2019 auch die Release-Show zu unserem Album „Deathbloom“ gespielt.

Was war: Angefangen hat alles, als sich die alte Band von unserem Gitarristen David aufgelöst hat. Daraufhin kamen er und Sänger Chris in Kontakt und fingen an, gemeinsam Songs zu schreiben; damals noch für ein anderes, recht namhaftes Projekt, bei dem wir zusammen einsteigen sollten. Als dieses Projekt aber aufgrund fehlender Motivation der anderen Mitglieder scheiterte, entschlossen wir uns 2018 dazu, etwas Eigenes zu starten.

Was ist: Unser Debütalbum „Deathbloom“ ist seit Juli 2019 auf allen Streaming-Plattformen verfügbar und auf YouTube ist das Musikvideo zu unserer Single „Death’s-head hawkmoths“ zu finden. Eigentlich hätten wir dieses Jahr so viele Shows spielen sollen wie noch nie, auch erstmals weiter außerhalb unserer lokalen Szene – aufgrund der Pandemie wurde daraus aber leider nichts. Trotzdem haben wir die Zeit produktiv genutzt, um mit der Arbeit an neuer Musik zu beginnen.

Was kommt: Wir schreiben aktuell an unserem zweiten Album, das voraussichtlich Ende 2021 erscheinen wird. Mit den ersten Singles kann man jedoch schon Anfang 2021 rechnen.

Selbstverständnis: Wir versuchen beim Writing so gut wie möglich, Metalcore-Klischees zu vermeiden und sie stattdessen durch innovative Elemente zu ersetzen, um so der Musik ein neues Gesicht zu verleihen. Das wird sich noch deutlicher in der kommenden Musik zeigen, da wir uns dort so gut wie keine Genre Grenzen setzen.

Klingt wie: Unsere aktuelle Platte „Deathbloom“ ist ein düsterer Mix aus brachialen Achtsaiter-Riffs, mystisch schwebender Ambient-Synthies, schrillumem Geschrei und hymnischen Refrains. Textlich geht es vor allem um meine Jugenddepression, die im Albumkonzept durch eine Hexe personifiziert wird, die mich durch einen dunklen Wald jagt; allerdings werden in Songs wie „Fuck tradition“ auch anti-konservative Statements gesetzt. Musikalisch sind Inspirationen bei CURRENTS oder ARCHITECTS zu finden, während textlich vor allem MARILYN MANSON, SLIPKNOT und BRING ME THE HORIZON sowie der Film „Blair Witch Project“ und das Buch „A Witches’ Bible“ Modell standen.

Chris, Gesang



THE CREASE RULE

Heimat: Wir sind aus Toronto, Ontario. In den letzten zehn Jahren hat sich hier eine ziemliche Szene entwickelt. Zwischen Toronto und Hamilton, nur ein Stück den Highway runter, gibt es viele coole Bands. Ich habe über die Jahre etliche dreckige Punkrock-Shows gesehen, und das ist es, was Toronto so besonders gemacht hat. Trotz der starken Fokussierung auf die Förderung von Pop-, HipHop- und Elektronik-Künstlern hatten wir immer eine starke, lebendige Rock’n’Roll-Szene in Kanadas Top-Musikstadt.

Was war: Ich habe elf Jahre lang auf der Bühne und im Studio für tourende Künstler gespielt. Ich habe meine Dienste angeboten, um Künstlern beim Songwriting zu helfen, ihre Musik aufzunehmen und live zu spielen. Davor war ich in einer Menge Bands. Die anderen Jungs in der Band haben Ähnliches gemacht: Michael Chhanghur, unser Bassist, war über ein Jahrzehnt lang in einer Band namens BREACHING VISTA und arbeitet als Sessionmusiker für Countrymusik. Brent Farva, unser Gitarrist, und unser Schlagzeuger Brian Chiarcos spielen beide in einer großen Country-Band THE WASHBOARD UNION. Im Grunde setzt THE CREASE RULE eine Menge positiver Energie bei uns allen frei. Die Songs sind schnell, laut und ganz anders als bei unseren „Job-Bands“, mit denen wir unser Geld verdienen.

Was ist: Wir haben diesen Monat gerade einen produktiven Schlagzeugtag hinter uns gebracht! Wir haben auch ein Live-Set in einem Haus in Bowmanville gefilmt. Es ist ziemlich krass, wir hatten wegen COVID-19 nicht viel Zeit, um zusammen zu proben. Man kann also mit Sicherheit sagen, dass wir alles ziemlich schnell zusammengeballert haben, haha!

Was kommt: Wir sind dabei, eine Reihe von Songs für eine Veröffentlichung Anfang 2021 fertigzustellen. Unsere dritte EP, nach „3 Way Stop“ und „Brotherhood“. Es ist schon verrückt, dass wir als brandneue Band im Jahr 2020 zwei erfolgreiche Veröffentlichungen hatten. Das Feedback war erstaunlich.

Selbstverständnis: In dieser Band geht es um Jungs in ihren späten Zwanzigern und frühen Dreißigern, die eine gemeinsame Basis für Songs und Sound gefunden haben, nachdem sie jahrelang nicht die Band hatten, die sie eigentlich wollten. Diese Band richtet sich nach allen Beteiligten. Niemand verdient Geld dabei. Wir werden vielleicht nie einen Cent damit verdienen, aber darum geht es auch nicht.

Klingt wie: Ich würde sagen, wir kombinieren die textliche Direktheit von BAD RELIGION und NOFX mit den musikalischen Strukturen von JIMMY EAT WORLD, THE FLATLINERS und FOUR YEAR STRONG, und krönen das Ganze mit der melodischen Schwere von WEEZER, STRIKE ANYWHERE und THRICE.

Kyle Hohmann, Gitarre und Gesang



BOREAS

Heimat: Wir kommen aus Wuppertal, da gibt es eine total schöne, kleine und familiäre Szene. Das Tolle daran ist, dass alle so open-minded sind. Die Szene ist völlig genreunabhängig. So kann es sein, dass an einem Konzertabend Bands aus Jazz, HipHop und Punk direkt nacheinander spielen. Viel entsteht aus dem DIY-Gedanken bei uns, man lernt schnell tolle Leute kennen. Daher sind wir alle sehr verbunden mit unserer Heimatstadt. (Julius)

Was war: Wir haben 2015 gemeinsam unsere Vorgängerband UNPLANBAR gegründet, nachdem Yannic und ich immer mal wieder zusammen gejammt haben. Wir haben damals auch eine EP rausgebracht, aber irgendwann wollten wir uns musikalisch anders orientieren. Deswegen sind wir nun seit 2020 mit unserem Bassler Marvin als BOREAS unterwegs. (Chris)

Was ist: Ein neues Video zu einem Song von unserer EP „Dunkelbunt“ ist gerade noch in der Pipeline, und eigentlich wollten wir im Dezember mit Conna, dem Gitarristen der Band KIND KAPUTT, ins Studio gehen. Durch den Lockdown sind uns da momentan natürlich leider ein bisschen die Hände gebunden – sobald es wieder zu verantworten ist, werden wir das aber nachholen. (Julius)

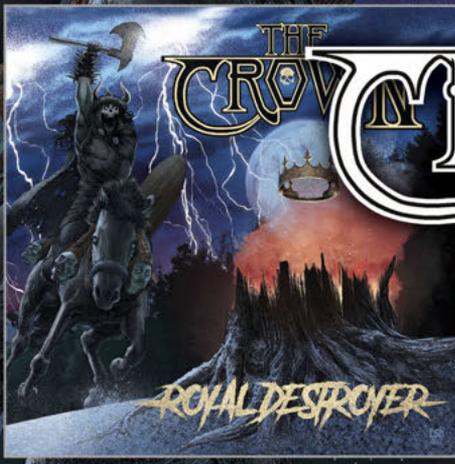
Was kommt: Als Erstes hoffen wir natürlich, dass es in Zukunft noch eine Szene gibt, deren Teil wir sein können. Es werden natürlich weiterhin Menschen tolle Musik machen, aber man muss echt aufpassen, dass durch Corona die kleinen Clubs und die unabhängige Kultur nicht aussterben. (Julius)

Wir sind 2020 mit neuem Namen und neuer Energie in die Öffentlichkeit getreten und wollten natürlich auch viel live spielen. Das fiel ja leider flach. Deswegen wollen wir so schnell wie möglich wieder auf die Bühne! (Yannic)

Selbstverständnis: Für mich war das Spielen in einer Band schon immer eine sehr direkte und befreiende Kanalisation von Emotionen. Jeder, der schon mal auf einer Punkshow war, versteht ja, dass sowohl auf und auch vor der Bühne eine unglaubliche Verarbeitung von Gefühlen steckt, die dort auf sehr gemeinschaftliche Weise rausgelassen werden können – diese Katharsis war immer meine größte Inspiration, Musik zu machen. (Julius)

Klingt wie: Ich höre oft, wir klingen ähnlich wie HEISSKALT oder DIE ÄRTZE. Tatsächlich sind es auch letztere, die mich in meiner Jugend sehr beeinflusst haben, später dann auch Farin Urlaub mit dem RACING TEAM. Insgesamt höre aber sehr ich viel durcheinander, etwa David Bowie, OASIS, BILLY TALENT, Alligatoah oder Billy Joel, wobei ich nicht behaupten würde, dass mich diese Musiker in meinem musikalischen Output beeinflusst hätten. (Chris)

Chris, Gesang, Julius, Gitarre, und Yannic, Schlagzeug



THE CROWN

ROYAL DESTROYER

Das zehnte CROWN-Album ist gleichzeitig eines ihrer Allerbesten! Motördeath for life! Erhältlich ab 12. März als LP und ltd. Doppel-Digi-CD (mit 13 Bonustracks)!

Pre-listen: metalblade.com/thecrown



DEMON HEAD

VISCERA

Einehrender, einzigartiger Diabolic Rock! DEMON HEAD ist mit „Viscera“ ein richtiggehendes Kunstwerk gelungen! Ab 29. Januar als ltd. Digi-CD und LP!

Pre-listen: metalblade.com/demonhead



DREAD SOVEREIGN

VENOM FOREVER
SOUNDCHECK PLATZ 1
RockHard
SOUNDCHECK PLATZ 1

ALCHEMICAL WARFARE

Das doomige Trio um Primordial-Sänger Nomtheanga neuerdings mit Spurenelementen von Bathory, Venom und Motörhead! Ab sofort als ltd. Digi-CD und LP!

Pre-listen: metalblade.com/dreadsovereign



IOTUNN

ACCESS ALL WORLDS

Episch, kraftvoll und atmosphärisch! Atemberaubende Musik veredelt von der einzigartigen Stimme des Jon Aldara (Hamferd)! Ab 26. Februar als ltd. Digi-CD und 2-LP!

Pre-listen: metalblade.com/iotunn



Sacred Reich

Reissues auf CD und LP
erhältlich ab 12. Februar!



www.metalblade.de ♦ www.metalblade.tv
<http://twitter.com/metalbladeurope> ♦ www.facebook.com/metalbladerecords

Metal Blade Records ONLINE STORE - The Loudest Shop On The Net <http://shop.metalblade.de>
<http://stores.ebay.de/METAL-BLADE-RECORDS-EUROPE-Shop>





Foto: Vincent Grundke (vollvincent.com)

EIN NEUES KAPITEL. Die letzten Jahre waren die wohl düstersten und zugleich erfolgreichsten für ARCHITECTS aus Brighton, England. Eine verwirrende Ambivalenz, die nun Zuversicht und Selbstvertrauen weicht. Das Ergebnis ist ein überraschendes Album: „For Those That Wish To Exist“ erscheint am 26. Februar. Wir sprechen mit Sänger Sam Carter per Videocall über den jüngsten Weg seiner Band, die Besonderheiten der neuen Platte und Nachhaltigkeit in der Musikbranche.

Was würde ich geben, jetzt in Deutschland zu sein und ein Konzert zu spielen!“, verkündet Sam gleich zu Beginn unseres Gesprächs. „Das Jahr ist einfach Müll“, fügt er sarkastisch lachend hinzu. „Aber ich bin überzeugt, die Stimmung auf den ersten Konzerten nach Corona wird gigantisch sein.“ Hoffentlich. Sam überlegt: „Oder alle sind wahnsinnig kritisch: Jetzt habe ich ein Jahr gewartet und dann das?“ Wir lachen. Auch ARCHITECTS hätte Corona fast einen Strich durch die Rechnung gemacht. Nachdem

die Jungs auf Bali an ihrem Album geschrieben hatten, konnte Drummer Dan Searle gerade noch den letzten Flug nach England ergattern, um dort gemeinsam mit den anderen das Studio zu entern – wengleich die Bandmitglieder aufgrund von Kontaktbeschränkungen einige Teile ganz alleine aufnehmen mussten.

Auf Schicksal folgt Neuanfang

„For Those That Wish To Exist“ heißt ihr neues und überraschendes Werk mit Einflüssen von Industrial

und Nu-Metal über Trance-Vibes bis Pop. Wie eine im Mathcore verwurzelte Metalband dort ankommt? Ein Blick zurück: Mit ihrem sechsten Album „Lost Forever // Lost Together“ finden die Jungs aus Brighton ihre magische Formel, wie Sam es beschreibt. Technischer Metal, wuchtiger Core und große Detailverliebtheit. Inhaltlich wird es düster. Es folgt „All Our Gods Have Abandoned Us“ und Tom Searle, Gitarrist, Songwriter und Mastermind der Band, verarbeitet seinen Kampf gegen den Krebs, dem er 2016 letztendlich unterliegt.

Die Antwort seiner Bandkollegen, „Holy Hell“, basiert auf vielen von Tom hinterlassenen Fragmenten. Ein furchteinflößendes und zugleich wichtiges Album, das Raum zum Trauern, Verarbeiten und Lernen gibt. „Was wären wir verunsichert, als wir ‚Holy Hell‘ schrieben“, erinnert sich Sam. „Dann reagierten die Leute derartig positiv und plötzlich spielten wir die größten Shows unserer Karriere.“

Nun also das erste Album ganz ohne Tom, dafür mit der großen Frage: Wie sollen ARCHITECTS zukünftig klingen? Eines stand fest: „Wir wollten unbedingt vermeiden, wie eine ARCHITECTS-Coverband zu klingen. Tom und sein Songwriting waren einzigartig, damit können und wollen wir nicht konkurrieren. Auch wollten wir den gemeinsamen Erfolg nicht für selbstverständlich nehmen und einfach genauso weitermachen.“ Ein nervenaufreibender Prozess, unheimlich, einschüchternd. Die besten Dinge geschehen aber ja bekanntlich außerhalb der eigenen Komfortzone und tatsächlich: „Kennst du dieses kribbelige Gefühl, wenn du das erste Mal etwas Neues probierst?“

Herausforderung macht kreativ

Wenn Metalbands ihren Sound ändern, ernten sie oft harsche Kritik bei ihren Fans. Beeinflusst das den Findungsprozess? „Ja, absolut“, bestätigt Sam. „ARCHITECTS sind auch die Band unserer Fans. Deshalb wollten wir unbedingt unseren Vibe beibehalten. Du kannst ja nicht plötzlich klingen wie die BEATLES! Man muss sich schon etwas zusammenreißen“, fügt er lachend hinzu. Das ist gelungen. „For Those That Wish To Exist“ besitzt trotz neuer Komponenten die altbekannte Handschrift – und ist ein herausragend kreatives Werk. Typisch ARCHITECTS. Jedes Bandmitglied entwickelt sich stets weiter. Auf der letzten Tour standen drei Keyboards auf der Bühne, bedient von Gitarrist Adam Christianson. Drummer Dan verantwortete die elektronischen Parts, Bassist Alex „Ali“ Dean entwickelte einen brutalen Subbass. Und Gitarrist Josh Middleton kam noch während der Tour mit großartig rockigen Riffs um die Ecke, die sich nun auf der neuen Platte wiederfinden. Die unterwegs gesammelte Erfahrung wurde ins Studio transportiert – und perfektioniert. „Mit unseren Live-Fähigkeiten im Hinterkopf konnten wir viel Selbstvertrauen gewinnen“, verrät Sam. „Als Musiker möchtest du gewisse Dinge ausprobieren haben und für manches fehlte uns vorher vielleicht der Mut. Dabei haben wir glatt selber vergessen, wie anders einige der Songs klingen“, gesteht er. „Als wir dann die fertigen Aufnahmen hörten, wurde uns ganz anders. Hoffentlich geht das gut, dachten wir.“ Es geht gut. Das Ergebnis dürfte ARCHITECTS vollends in den Rock-Olymp katapultieren.

Trotz des neugewonnenen Selbstvertrauens drängt sich ein Gedanke immer wieder auf: Wie hätte es Tom gemacht? Seine letzte Vision, ein ganz bestimmter Sound. „Er sprach von Bio-Industrial“, erinnert sich Sam. „Für uns klang das etwas kryptisch, aber als wir ‚Animals‘ schrieben, wurde es uns klar. Dieser elektronische, marschierende Sound, der zum einen von uns, aber vielleicht auch von RAMMSTEIN in einer riesigen Halle gespielt werden könnte.“ Stammten früher alle Songs aus Toms Feder, ist nun die gesamte Band involviert. Vor allem Dan erfindet sich hier neu und besticht bei Songwriting und Aufnahmen mit Feinsinn. Was würde sein Zwillingbruder wohl zum neuen Sound seiner Band sagen? Sam weiß darauf nur eine Antwort: „Er wäre völlig verblüfft. Er könnte kaum glauben, was wir auf die Beine gestellt haben.“

Heraus sticht auch Sams Stimme, die neben den bekannten, einzigartigen Screams nun auch sachte Melodien und poppige Refrains inwandfrei meistert. Wie stellt man das an? „Ich interessiere mich für andere Genres, entdecke gerne neue Wege und probiere etwas aus. Plötzlich stehe ich da und denke:

Mist, jetzt muss ich sieben verschiedene Vocal-Styles umsetzen. Und dann beginnt die Arbeit.“ Auch wenn alle Texte aus Dans Feder stammen, arbeitet Sam mit Freude jede noch so kleine Nuance und Harmonie heraus. „Ich fuchse mich gerne in die Details hinein. Hier noch ein Effekt, dort noch ein Layer? Oh, yes!“, freut sich Sam. Und seine Stimme ist ein dankbares Instrument: Die schiere Vielschichtigkeit sorgt dafür, dass die Raffinesse kein Produkt des Studios bleibt, sondern sich auch auf die Bühne transportieren lässt. „Diesmal könnte es anders werden“, warnt Sam grinsend. „Ein Glück machen Josh und Adam nun Backing-Vocals. Ich habe denen schon gesagt, sie müssen mir live aushelfen.“ Ein Konzert gaben ARCHITECTS bereits – exklusiv und live gestreamt aus der Royal Albert Hall in London. Ohne Publikum, dafür mit tausenden Zuschauern weltweit vor den Bildschirmen. Das Feedback? Überwältigend positiv. „Es fühlte sich an, als hätten wir eine ganze Release-Tour in eine einzige Show komprimiert.“

ICH HABE DAS GEFÜHL, DERZEIT IST JEDER MIT JEDEM IM KRIEG. ES FINDET KAUM NOCH EIN DISKURS STATT.

Freunde im Netz und auf Platte

Im Begeisterungssturm um die neuen Songs finden sich auch viele Genrefremde. Wie überzeugt eine Metalband HipHop-Heads und Country-Fans? „Vielleicht hören sie heraus, dass wir selbst von vielen verschiedenen Musikstilen beeinflusst werden“, mutmaßt Sam. Oder sie schätzen schlichtweg gutes Songwriting. Insbesondere Reaction-Videos haben in Zeiten ohne Konzerte für Sam eine besondere Bedeutung: „Sie sind aktuell der einzige Weg für uns mitzuerleben, wie die Leute auf unsere neuen Songs reagieren. Das erwärmt unsere Herzen in diesen verrückten Zeiten.“

WIR WOLLTEN VERMEIDEN, WIE EINE ARCHITECTS-COVERBAND ZU KLINGEN. TOM UND SEIN SONGWRITING WAREN EINZIGARTIG.

Schwärmerei auch unter Musikerkollegen: Gleich drei Features präsentiert „For Those That Wish To Exist“. Wenig überraschend erscheint Winston McCall von PARKWAY DRIVE. Die Bands sind eng befreundet und gerade auf Toms letzter Tour unterstützten die Australier ARCHITECTS und ihren erkrankten Gitarristen enorm. Dieses Feature soll nun ein bleibendes Zeichen für ihre Freundschaft setzen. Schon ungewöhnlicher lesen sich die Namen Simon Neil, BIFFY CLYRO, und Mike Kerr, ROYAL BLOOD. Auch hier liegen Freundschaften zugrunde, der Blick über die Genrengrenzen ist also nur ein logischer Anlass, gemeinsame Sache zu machen. „Ich denke, Freundschaft sollte eine Voraussetzung für ein Feature sein. Zwar habe ich mal mit GOOD CHARLOTTE einen Song aufgenommen, das war ein Kindheitstraum von mir, aber für Geld würde ich das nicht machen. Aktuell bekomme ich viele Anfragen, was mir extrem schmeichelt, lehne aber fast alle ab. Ich will schließlich nicht, dass ich irgendwann auf jedem Album auftauche und kurz ‚Hallo‘ sage. Nur wenn Bob Dylan anrufen würde, wäre ich sofort am Start“, lacht Sam.

Tu, was du kannst, aber tu was

Nach zwei sehr persönlichen Alben kehren ARCHITECTS mit „For Those That Wish To Exist“ zu ihren Wurzeln zurück und zu sozialkritischen Themen rund um Gesellschaft, Politik und Umweltschutz. Wut über Ignoranz, Unverständnis, Egoismus. Was nervt aktuell am meisten? „Ich habe das Gefühl, derzeit ist jeder mit jedem im Krieg, beharrt auf seinen Standpunkt, sieht sich im Recht. Es findet kaum noch ein Diskurs statt“, erläutert Sam. „Unheimlich, vor allem inmitten einer Pandemie. Da muss man sich einfach mal zusammenraufen und gemeinsam überlegen, was die beste Vorgehensweise ist. Das Gleiche gilt für den Klimawandel. Es gibt zwei Lager und die Leugner ziehen gar nicht in Erwägung, sich mit der wissenschaftlichen Seite zu befassen. Wie kann das sein? Ich lebe in England und spüre, dass sich das Klima verändert.“ Generell beunruhigt Sam der Mangel an Empathie und Freundlichkeit, dass Menschen sich noch immer angegriffen fühlen, wenn man „Black Lives Matter“ sagt, und voller Streitlust reagieren, wenn es mal nicht um sie geht. „Wir leben in einer gruseligen Welt.“

Auch an ihre Fans haben ARCHITECTS Erwartungen. In erster Linie, nett zueinander zu sein. Das gelingt ganz gut: „Ich empfinde unsere Shows als herzlich und sicher, Konzerte, zu denen du alleine kommst und mit einem Freund gehst. Darauf bin ich stolz.“ Das liegt sicherlich auch an der Band selbst, die mit gutem Beispiel vorangeht. „Das ist eigentlich ganz einfach. Es gibt schließlich genügend Arschloch-Rockbands da draußen“, meint Sam, der schon mal ein Konzert unterbrochen hat, um einen Mann aus dem Publikum wutentbrannt zurechtzuweisen, weil der einer Frau beim Crowdsurfen an die Brust fasste. Auch in Sachen Nachhaltigkeit handelt die Band. Plastikflaschen wurden vollständig vom Tour-Setup eliminiert, stattdessen gibt es Wasserfilter und wiederverwendbare Flaschen für die gesamte Crew. Wenn Flugreisen unumgänglich sind, setzen sie auf CO₂-ausgleichende Tickets, für die beispielsweise Bäume gepflanzt werden. Das gesamte ARCHITECTS-Sortiment bei ihrem größten Merchandise-Anbieter Impericon wird aktuell auf Bio-Baumwolle umgestellt und nebenbei entstand eine streng limitierte fair produzierte Kollektion. „Wir wollen sicherstellen, nur genau so viel zu produzieren, wie wir tatsächlich verkaufen.“ Ganz wichtig ist Sam aber vor allem, dass niemand verurteilt wird, der noch nicht so weit ist. „Jeder noch so kleine Schritt zählt. Mir ist schon bewusst, dass wir in einer glücklicheren Position sind. Früher hätten wir uns zwischen teureren Flugtickets und Abendessen entscheiden müssen. Heute verfügen wir über die Mittel, gewisse Investitionen zu tätigen und besagten Wasserfilter oder auch unsere Fahrräder mit auf Tour nehmen zu können, um vor Ort dann unmotorisiert unterwegs zu sein.“

All das spiegelt sich auf „For Those That Wish To Exist“. „Es kommt stark darauf an, in welcher Stimmung du bist, ob du unser Album als positiv oder negativ wahrnimmst“, sagt Sam. „Mal ist man voller Tatendrang, mal fühlt man sich erschöpft und verwirrt, was die Probleme unserer Welt und unseren eigenen Einfluss darauf angeht. Das ist okay. Nimm dir Zeit für dich und lade deine Batterien auf, um wieder durchstarten zu können. Wir alle haben die Kraft, Dinge zu verändern, aber wir müssen dabei auch auf uns selbst achtgeben, um nicht auszubrennen.“

Jeannine Michèle Kock

QUARANTÄNE-TOP-3-ALBEN

Sams Top-3-Alben für die Quarantäne:
TOUCHÉ AMORÉ – „Lament“
Phoebe Bridgers – „Punisher“
LOATHE – „I Let It In And It Took Everything“



Foto: Benjamin Pohle

ANNISOKAY

ALLES NEU? Viel ist passiert bei ANNISOKAY. Neuer Sänger, neue Songs, neues Album, neue Themen. Wir sprechen mit Sänger und Neuzugang Rudi und Sänger, Gitarrist und Mastermind Christoph über ein verschenktes Jahr und wie es ist, ein prominentes Bandmitglied auszutauschen.

2020 war gefühlt ein Jahr, in dem in der Musikwelt nichts passiert ist. Daher dachte ich auch irgendwie, dass Rudi gerade erst in die Band eingestiegen ist. Tatsächlich bist du auch schon über ein Jahr dabei. Trotzdem ist es für dich das erste Album mit dieser Band. Wie hat sich die Produktion für euch angefühlt? Musstest du erst deine Rolle finden?

Rudi: Ich kenne die Jungs ja schon länger, auch privat und aus meinen vorherigen musikalischen Projekten. Daher war es jetzt auch nichts Neues, bei Christoph im Studio zu sein. Dennoch ist so, dass Christoph mich bei seinem eigenen Projekt mit ins Boot holen möchte. Das ist doch wieder was ganz anderes. Er hat ja seine Vorstellungen davon, und ich will mich natürlich auch gerne mit einbringen. Das hat auch gut geklappt, mit der Zeit wurde das immer runder, wir verstehen uns und es hat auch viel Spaß gemacht, was ja auch wichtig ist. Aber für das erste Album findet man sich ja erstmal zusammen, wobei ich auch hoffe, dass das in der Zukunft noch mehr wird. Daran habe ich auch keine Zweifel.

Christoph: Wir kennen uns schon länger und haben auch bereits zusammen gearbeitet, da ich ja an seinen vorherigen Bands immer mal als Produzent beteiligt war. Dadurch kannte er auch das Studio. Für Rudi war das wahrscheinlich dann noch neuer als für mich, denn als wir aufgenommen haben, hat sich das gleich total gut zusammengefügt. Ich weiß noch, wie wir hier saßen und ich mich nach jeder Aufnahme total gefreut habe, weil es so geil klingt, und du hast immer nicht so richtig kapiert, was ich jetzt habe, haha! Mir hat die Arbeit auch sehr viel Spaß gemacht. Ich schreibe ja hauptsächlich die Songs und man hat natürlich schon immer eine Vorstellung im Kopf, wie das klingen soll, wenn der Shouter das einschreit. Und er hat das direkt so umgesetzt, wie ich mir das vorgestellt hatte. Meistens war es sogar noch besser. Rudi hat coole neue Sachen mit eingebracht, neue Einflüsse...

Rudi: Jetzt ist aber mal gut, Christoph, haha!

Christoph: Haha, ich weiß, ich darf dich wahrscheinlich nicht so viel loben!

Rudi: Wir hatten schon eine Menge Spaß und manchmal auch ein paar Bier dabei. Gerade durch Corona hatten wir auch mal ein wenig mehr Zeit, da konnte man etwas flexibler sein.

Wenn man als Band jemanden findet, der da gut reinpasst, ist das eine Sache, doch für die Fans ist es oft schwieriger, wenn ein Bandmitglied ausgetauscht wird. Gerade wenn es der Sänger ist. Aber bei euch war das gar nicht so ein Problem, da wurde der Wechsel ziemlich gut angenommen. Ist das auch der Eindruck, den ihr hattet?

Christoph: Bei der ersten Single mit Rudi hatte ich überhaupt keine Bedenken, eher Vorfreude. Der Song ist einfach fett und wird den Leuten gefallen. Dass es Leute geben würde, die sagen, dass das scheiße ist und früher alles viel cooler war, davon sind wir natürlich ausgegangen. Es ist auch ganz normal, dass das passiert, da sich viele auch auf Rudis Vorgänger, den Dave, eingeschossen hatten. Das ist ja okay und wäre sonst

auch schade, denn die haben ja alle Lieder mit ihm gut gefunden. Aber dieser Wechsel war unvermeidbar und für uns auch eine positive Sache. Für einige Fans jetzt nicht, aber wie du schon sagst, das wurde viel positiver aufgenommen, als wir dachten. Ich hatte eher Bauchschmerzen bei den ersten Shows, haha, weil Rudi ins kalte Wasser geschmissen wurde. Ich kann mich noch an den ersten Gig mit ihm erinnern ...

Rudi: Das war ganz furchtbar!

Christoph: ... wie wir beide im Backstage standen und wussten, gleich geht es auf die Bühne. Da sagte Rudi noch: „Das war 'ne richtige Scheißidee!“ Haha! Das hat sich aber relativ schnell gelegt. Wir hatten ja noch eine Tour, bevor alles dichtgemacht wurde, und das wurde von Show zu Show immer besser. Das war auf der Bühne sofort alles rund, auch die Interaktion mit den Fans, die lief super, da Rudi eben von Natur aus ein sympathischer Mensch ist. Es gibt aber immer Leute, die es nicht geil finden, und das ist auch okay. Aber Veränderungen müssen manchmal sein, wenn es den Leuten nicht mehr gefällt, dann ist das halt so. Vielleicht macht Dave ja auch bald wieder Musik, er kündigt da schon länger was an, dann können sie ja das weiterhören.

Rudi: Man lernt ja auch viele Kritiker in der Zeit kennen. Und es sind natürlich auch viele Fans und Hörer zuerst skeptisch gewesen, aber haben sich dann doch überzeugen lassen. Das Feedback, das wir live bekommen haben, aber auch bei den Singles, war sehr positiv. Das macht mich natürlich glücklich, denn ich stand schon unter Spannung, ob die Leute mich akzeptieren werden.

DAVE HAT SCHON AUSSTRAHLUNG AUF DER BÜHNE. DA MUSS MAN ERSTMAL MITHALTEN.

Als Sänger stehst du ja auch ganz vorne. Ein neuer Bassist kann sich irgendwo hinten verstecken. Hast du dir jemals Gedanken gemacht, dass du jetzt mit jemandem verglichen wirst, der sehr extrovertiert ist?

Rudi: Doch, ständig. Ich höre ja auch viel Musik, und wenn bei den Bands, die ich mag, jemand wechselt, dann schau ich auch hin. Darüber habe ich schon nachgedacht. Dave hat schon Ausstrahlung auf der Bühne, der bringt was rüber, da steckt Erfahrung hinter. Da muss man erstmal mithalten. Das war nicht immer leicht, aber durch die netten Fans und die positive Kritik bin ich ganz gut damit klargekommen. Es macht viel aus, wenn du mit der Band auf der Bühne stehst, alle haben Spaß und machen das zusammen. Dann sind die Shows auch geil und man ist gut gelaunt, dann merkt das Publikum das. Wenn du Bock hast und dich gut verhältst, ist das wie mit Lachen, das steckt einfach an. Es

macht viel aus, wenn du eine gute Live-Performance hast und Energie rüberbringst.

Christoph hat eben gesagt, dass er mit dir schon in einem anderen Kontext zusammengearbeitet hat. Hattest du das Gefühl, dass sich die Zusammenarbeit verändert hat, jetzt da du so gesehen in seiner Band bist?

Rudi: Christoph hat viel Erfahrung in der Hinsicht und gibt immer super Input, wenn er dabei ist. Das war immer sehr gut. Jetzt ist es so, dass ich das immer noch sehr schätze. Ich würde eher sagen, dass da Respekt ist, er ist das Masterbrain. Es gibt einfach viele Ideen und Varianten der Songs, die er ausprobieren will, und das schätze ich sehr. Er hat aber auch immer ein offenes Ohr für Input. Es ist jetzt schon etwas anders. Ich schätze aber sehr, was er macht, und bin sehr glücklich, dass ich da reingeraten bin.

Christoph: Ich denke, dass deine alten Projekte auch zu lange her sind, um das zu vergleichen. Ich glaube, dass Letzte, was wir gemacht haben, war mit ARCTIC ISLANDS?

Rudi: Ja, das ist wirklich schon länger her. Es hat sich auch viel getan in der Zeit. Es ist auf jeden Fall ein anderes Arbeiten, ich habe einfach sehr viel Respekt vor Christoph, weil so viel Arbeit dahintersteckt.

Christoph, wie haben sich aus deiner Sicht durch diese personelle Veränderung ANNISOKAY als Band, musikalisch und persönlich, verändert? Oder ist die Band so weit dein Projekt, dass das für dich gar nicht so einen Unterschied gemacht hat?

Christoph: Tatsächlich ist die Hälfte von „Aurora“ noch mit Dave entstanden. Es gab auch Kommentare bei den Songs, dass man hören würde, dass Dave nicht mehr die Texte schreiben würde und es sei nicht mehr so cool, oder dass ich so viel singen würde und Rudi nur wenig schreiben. Aber das waren genau die Songs, wo Dave noch dabei war, haha! Die Fans machen sich da ihre eigenen Gedanken. Aber ich kann nur jedem, der uns nur wegen Dave gehört hat oder denkt, dass sich da jetzt krass was am Songwriting geändert hätte, sagen: Nein, das ist nicht passiert. Das soll Dave gegenüber nicht böse klingen, aber es war tatsächlich so, dass sein Anteil beim Songwriting und den Lyrics doch sehr gering war. Daher wird sich da nichts verändern. Es ist eher so, dass die Chemie in der Band – und ich bin mir sicher, Dave wird das auch verstehen – jetzt wieder ein super Level erreicht hat, es sind alle auf einer Wellenlänge und ist alles aus dem Weg geräumt, was uns damals gebremst und frustriert hat. Es ist einfach ein neues Feuer da, und das spornt mich natürlich beim Songwriting an. Ich habe auch wieder mehr Bock, härtere Songs zu machen, was vorher nicht mehr so der Fall war. Da wollte ich mehr Gesang und weniger Geschrei, und jetzt ist das umgekehrt. Wie gesagt, die Hälfte der Songs ist entstanden, da war Rudi noch gar nicht dabei, dadurch ist das auch ein interessantes Album geworden. Wir haben kurz überlegt, ob wir das Album selbstbetitelt machen sollen, weil wir uns so vollkommen fühlen, aber das war uns doch ein wenig zu langweilig.

Dennis Müller



ÜBERWINTERN BEI DEN SCHMERZEN. „Ich mag eigentlich keinen Rap, aber euch finde ich cool!“ Wie oft durften Bands diesen Satz schon hören, wenn sie sich daran gewagt haben, einmal Soundwelten zu verbinden, die aus Sicht der Konsumierenden eigentlich nicht zusammenpassen? Rap und Rock wurde für den Mainstream vermutlich erstmals mit LINKIN PARK wirklich Salonfähig gemacht, verschwand dann in der Versenkung und erlebte knapp zehn Jahre später dank Caspers „Xoxo“ auf Indiebeats einen zweiten Frühling. Nun erscheint die Hunsrücker Formation SPERLING auf der Bildfläche und füllt diese Soundsymbiose genau zehn Jahre nach besagtem Deutschrap-Meilenstein erneut mit Leben. Wer dieses Interview jetzt schon skippen möchte, weil man nichts mit CASPER anfangen kann, kann an dieser Stelle beruhigt aufatmen, denn bis auf die grobe Kategorisierung haben SPERLING und der Extertaler Rapper nicht viel gemeinsam – außer vielleicht die Herkunft aus Orten, die in keinem Tourist Guide Erwähnung finden –, wie im Interview mit Frontmann Jojo und beim Hören des Debütalbums „Zweifel“ schnell deutlich werden sollte.

SPERLING aus Rheinland-Pfalz gibt es eigentlich schon eine ganze Weile. Bereits 2015 veröffentlichte die Band ihre erste EP „Pssst“, die den Grundstein für den Sound legt, den sie heute zum Besten geben: das Rappen von verkopften Lines, die nicht selten an Fabian Römer erinnern, zu einem atmosphärischen Soundgewand aus Reverb-Gitarren-Post-Hardcore, den man von Genrekollegen wie FJØRT oder HEISSKALT kennt und der mit einem Cello verfeinert wird. „Wir möchten das Cello jedoch ungerne als besonderes Instrument hervorheben oder als etwas ansehen, das sich vom Rest abhebt“, erklärt Rapper Jojo direkt zu Beginn des Interviews. „Das Cello spielte von Anfang an eine gleichberechtigte Rolle bei uns und ist mit der Band und dem Sound gewachsen wie jedes andere Instrument.“

In bester Hardcore-Manier beschäftigten sich SPERLING auf „Zweifel“, getreu dem Titel, mit den inneren Konflikten, die vielen von uns nicht nur den Schlaf, sondern auch den Antrieb rauben: Depressionen, psychische Krankheiten, Angst und Tod. „Wenn man mich fragt, wieso wir uns ausgerechnet SPERLING genannt haben, dann liegt es daran, weil es ein schönes Wort ist, aber auch weil der Sperling eine Vogelart ist, die überall dort vorkommt, wo es Menschen gibt. Zudem sind Sperlinge keine Zugvögel. Sie bleiben den ganzen Winter in der Kälte, dort wo es wehtut, während sie alles aus einer Vogelperspektive betrachten und sortieren. So wie ich beim Texten“, zieht Jojo, der hauptberuflich als Altenpfleger tätig ist, den Vergleich. Dass

die Texte sich so nah an Tod und Schmerz bewegen, ist also wenig verwunderlich, wenn der Schreiber jeden Tag damit konfrontiert wird.

Wer aufmerksam hinhört, wird auch schnell merken, dass beim Texten wenig beschönigt wird und die starke, ja teils drastische Bildsprache einen auch gerne mal vor den Kopf stoßen kann, was jedoch genau so beabsichtigt wurde. „Irgendjemanden stößt man wohl immer vor den Kopf, bei unseren Themen ist dies aber auch so gewollt. Wenn wir über Depressionen rappen, dann weil es immer noch zu viele gibt, die sich nicht trauen, etwas zu sagen, aber wir wollen die Leute ermutigen, sich zu öffnen und Hilfe zu suchen, dies geht nicht durch die Blume. Und damit landen wir wieder bei der Altenpflege. Ich betreue Generation, welche genau so stark mit mentalen Krankheiten konfrontiert sind wie wir, aber es fast alle für sich behalten. Einfach weil es damals so verpönt war, darüber zu sprechen und ich bemerke, was die Folgeschäden davon sein können. Es ist wichtig, so offen und ehrlich über psychische Probleme zu sprechen wie möglich!“

Dabei sieht Jojo seine Kunst für sich selbst zu keinem Zeitpunkt als Ersatz für eine Therapie. Sie vermag es zwar, ihm zu helfen, die Gedanken in seinem Kopf zu sortieren, oder kann der nötige Impuls sein, sich damit selbst zu beschäftigen, ist auf dem Weg zur Besserung aber nur als erster Schritt anzusehen. Kommunikation sei der Schlüssel. „In den Songs kann ich mich hinter der Bildsprache verstecken. Wenn ich mich direkt mit Leu-

ten austausche, dann ist es direkter. Aber es braucht diese Direktheit. Wenn man immer alles mit sich selbst aushandelt, kommt man irgendwann nicht mehr weiter. Es gibt diesen Teil in einem, der alles verharmlost. Zur gleichen Zeit ist da aber auch der Teil, welcher alles viel schlimmer redet, als es ist. Beide befinden sich im ständigen Streit und hindern einen daran, eine Lösung zu finden. Probleme kann man nur bewältigen, wenn man darüber spricht.“

Kommunikation ist ein Wort, das bei der noch jungen Band also ganz groß geschrieben wird. Nicht umsonst versuchen sie deshalb auch, so viel wie nur möglich mit ihrer Fanbase zu interagieren. „Seit alles so digitalisiert ist, schaut man nur auf Follower und Plays. Wir sollten aber nicht vergessen, dass hinter jeder einzelnen Zahl ein kompletter Mensch steckt“, führt Jojo den Gedanken dahinter aus. „Genau aus diesem Grund bieten wir allen Menschen, die Interesse an uns haben, an, uns zu schreiben und mit uns in Kontakt zu treten.“

In Zeiten, in denen Klicks und Plays immer weiter in den Fokus rücken, Daten im starken Kontrast zu dem stehen, wer sich hinter ihnen verbirgt, und psychische Erkrankungen immer noch ein Tabuthema sind, scheinen SPERLING genau zum richtigen Zeitpunkt ihre Flügel auszubreiten und sich den Menschen zu zeigen. Rap mit Rock hat immer polarisiert, aber vielleicht braucht es eben diese, um die Gedanken von SPERLING auch in die Welt hinaus zu tragen.

Christian Heinemann



Foto: Moritz Schinn

BLACKOUT PROBLEMS

ENTER THE DARK. Über zwei Jahre sind seit dem Release von „Kaos“, dem letzten Album von BLACKOUT PROBLEMS, vergangen. Eine Zeit, in der global extrem viel passiert ist und die auch an den vier Münchenern nicht spurlos vorbeiging. Ihre musikalische Essenz dessen trägt den Titel „Dark“ und ist das bis dato düsterste und gleichzeitig facettenreichste Werk der Band. Gitarrist Moritz Hammrich taucht mit uns in die Welt des neuen Albums ein.

Euer Sänger Mario meinte in einem anderen Interview, dass ihr euch bei der Entstehung von „Dark“ weniger auf einen Sound festgelegt habt, sondern alles vielmehr von einer Stimmung ausging. Kannst du diese genauer beschreiben?

Wir waren im letzten Jahr sehr, sehr oft zusammen und haben jede Krise und jeden schlechten Vibe, der über die Erde fegte, gemeinsamen aufgenommen und uns damit auseinandergesetzt. Wir haben die Ereignisse miteinander besprochen, ausgelotet und analysiert – auch die globale Situation, ob es die Trump-Politik ist, die Klimapolitik oder die AfD. Das gemeinsame Gefühl, das wir dabei teilen, haben wir versucht, in Songs zu überführen. Wir haben nicht gesagt, dass wir so oder so klingen möchten, sondern wollten über das ganze Album eine Stimmung und ein Sound-Bild kreieren, das natürlich aus uns herauskommt.

Dass ihr euch noch stärker als vorher mit globalen Themen beschäftigt habt, hört man, wie ich finde, sehr deutlich. Auch zuvor war Politik bei euch ja immer ein Thema, aber nun findet ihr noch einmal klarere Worte, gerade in Songs wie „Germany, Germany“ und „Murderer“.

Ja, voll. Es ist aber nicht so, dass wir nur eine globale Sicht auf dem Album haben. Letztendlich ist es unsere Sicht auf die Welt, die um uns herum existiert. Natürlich werden auch Gefühle beschrieben, die im Inneren passieren und aus den globalen Dingen heraus entstanden sind. „Germany, Germany“ ist auch ein gutes Beispiel dafür, wie wir die Dinge zusammen durchlebt haben. Wir haben den Song aufgenommen und sind danach zur „Black Lives Matter“-Demo nach München auf den Königsplatz gegangen. Dort war eine extreme Unity-Stimmung. Es waren so viele Leute da und der Vibe war so krass. Danach sind wir zusammen zurück in den Proberaum, haben uns die Vocals vom Song noch mal angehört und Mario meinte: „Ich fühle gerade, dass ich das auf jeden Fall noch besser kann.“ Dann ist er in die Kabine und hat diesen Refrain gebrüllt und wir saßen in der Regie und spürten, dass das genau die Stimmung vom Königsplatz vor einer halben Stunde einfängt. Die-

sen Drang nach Veränderung und Gerechtigkeit, der da in der Luft lag.

„Dark“ klingt noch einmal vielseitiger als „Kaos“. Welche Faktoren haben den Sound von „Dark“ maßgeblich geprägt?

Da spielen verschiedene Sachen eine Rolle. Alle vier von uns sind in den letzten Jahren große Fans davon geworden, Musik zu produzieren, und wurden darin auch immer fitter. Dadurch haben wir auch mehr Möglichkeiten und Inspiration gewonnen, was man in Bezug auf Sound alles machen kann. Diese Neugier, Dinge auszuprobieren und etwas Neues zu kreieren, lässt bei uns nicht nach und spornt uns an. Nach der „Kaos“-Tour 2018 haben wir angefangen, Songs zu schreiben, dabei kam beispielsweise auch „Sorry“ raus, mit dem Song sind wir auch immer noch zufrieden. Wir haben immer weiter geschrieben und saßen irgendwann gemeinsam in einer Hütte in Österreich und haben uns Demos angehört. Dabei haben wir gemerkt, dass wir auf dem dunklen, melancholischen Terrain gemeinsam am besten funktionieren. In Bezug auf dieses Düstere kam auch irgendwann das erste Mal das Wort „Dark“ zur Sprache.

MAN MUSS RESPEKT UND LIEBE VERBREITEN.

Ihr seid eine Band, die immer extrem viele Konzerte gespielt hat und bei der das Touren laut eurer Aussage auch immer ein prägender Faktor für das Songwriting war. Hat es Einfluss auf euer musikalisches Schaffen, dass Touren gerade nicht möglich ist? Wenn ja, ist dieser Einfluss eher negativ oder positiv?

Es hätte bei „Dark“ einen sehr großen Einfluss auf uns – und zwar positiv. Wir haben immer Songs geschrieben, ob auf der Rückbank im Bus oder im Proberaum.

Dabei wurden wir jedoch immer aus dem Songwriting-Prozess herausgerissen, weil wir auf Tour gefahren sind. Wir waren noch nie so lange am Stück zu Hause und konnten uns nie so lange und intensiv Songs widmen. Deswegen hat die Corona-Sache einen positiven Einfluss auf das Songwriting für das Album gehabt. Wir hatten jetzt mehr Zeit, es war intensiver – und wir konnten unsere Batterien aufladen. Wir haben in den letzten drei bis vier Jahren vielleicht 270 bis 300 Shows gespielt. Es waren so viele Wochenenden, an denen wir nicht zu Hause waren. Anfangs hat es deshalb sehr gutgetan, nicht zu spielen. Irgendwann kommt dann aber der Punkt, wo die Kurve „Geil, nicht spielen“ wieder runtergeht und man sagt „Fuck, ich will spielen“. An diesem Punkt sind wir nun seit ein paar Monaten. Es fehlt uns, uns auf der Bühne auszudrücken. Wenn es soweit ist, dass wir das wieder tun können, werde ich es so viel mehr schätzen. Es ist nicht selbstverständlich, dass man so viel spielen kann. In dem Moment, wenn wir in England im kleinsten Backstage der Welt sind und ich schlechte Laune habe, weil ich im kleinsten Backstage der Welt bin, nimmt man dieses Privileg zu selten wahr. Ich versuche mir dann vor Augen zu führen, wo ich bin, was ich tue und weswegen ich das tue. Man sollte sich generell öfter aufs Hier und Jetzt besinnen. Man guckt immer nur auf die Vergangenheit – doch gerade im Hier und Jetzt wird Geschichte geschrieben. Ich schweife gerne ab, haha. Aber es ist einfach alles nicht selbstverständlich. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir in einem Land leben, in dem kein Krieg herrscht. Nicht selbstverständlich, dass wir Geld haben, das wir für Essen ausgeben. Nicht selbstverständlich, dass ich hier eine Gitarre habe. Dieses nicht Selbstverständliche muss man sich öfter vor Augen führen und Dinge schätzen. Zwischenmenschliche Beziehungen schätzen, Empathie schätzen. Man muss freundlich zueinander sein, anders kann man nicht miteinander leben. Ausgrenzung bringt gar nichts, sondern führt zu Hass und schlechter Laune. Man muss Respekt und Liebe verbreiten und jeden so behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte. This is the key.

Linda Kasprack



DREAD SOVEREIGN

Foto: Piet Goethals

FRUSTBEWÄLTIGUNG. Musiker haben weltweit besonders heftig mit den Auswirkungen der Corona-Krise zu kämpfen. PRIMORDIAL-Frontmann Alan „Nemtheanga“ Averill hält mit seinem Ärger darüber auch gar nicht hinterm Berg. Mit seiner Spielweise DREAD SOVEREIGN veröffentlicht er dennoch „Alchemical Warfare“ – das nunmehr dritte Album binnen sieben Jahren. Für die Zukunft gibt der Ire derweil eine düstere Prognose ab.

Die Welt ist dem Untergang geweiht“, lautet seit jeher euer musikalisches Motto. Wie fühlt sich das angesichts der aktuellen Entwicklungen an?

Nun, als Musiker sind wir aktuell ja auch irgendwie dem Untergang nah. Wir können nicht auf Tour gehen und auch nicht live spielen. Und unter diesen Umständen stehen wir genauso vor dem Aus wie die meisten Bands, die darauf angewiesen sind zu touren. Ich sage ganz ehrlich: Ohne Live-Shows gibt es keinen Grund, Musik zu machen. Die ganze Szene ist eingefroren. Wer weiß, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln. Aktuell würde ich aber sagen, dass die Musikszene dem Untergang viel näher ist als der Rest der Welt.

Hast du aufgrund der derzeitigen Situation ein anderes Verhältnis zur Musik entwickelt?

Natürlich. Dadurch, dass wir und auch alle anderen Bands nicht mehr live spielen, wurde die Blutzufuhr zur ganzen Szene durchtrennt. Ich will nicht auf einem Bildschirm rumhampeln, weiter proben, nur damit ich Online-Shows spielen kann. Wenn das die Zukunft ist, werde ich wahrscheinlich aufhören. Das sage ich ganz klar.

Ihr habt die Platte innerhalb eines Jahres bei verschiedenen Sessions aufgenommen. Wie genau lief das ab?

Das lässt sich ganz einfach rekapitulieren: Wir haben uns immer wieder in Dublin getroffen und die Scheibe bei einer Handvoll Sessions aufgenommen. Wir recorden prinzipiell immer gemeinsam und live, im selben Raum. Das soll und wird sich auch niemals ändern.

Ihr lebt seit einiger Zeit in unterschiedlichen Ländern. Was waren die größten Schwierigkeiten bei der Fertigstellung des Albums?

Nun, wir haben die Scheibe ja vor 2020 aufgenommen, damals war alles eigentlich noch ganz ein-

fach: Wir konnten uns im Rahmen unseres Budgets bewegen, haben Flüge gebucht, haben Probentermine ausgemacht und hatten die ganz gewöhnlichen Probleme, die jede Band hat. Aber nun ist natürlich alles anders. Wir können nicht gemeinsam im Proberaum stehen, das Studio ist fast pleite, und auch diverse Airlines stehen vor dem Bankrott, weil niemand reisen darf. Wahnsinn, wie sich innerhalb eines Jahres alles verändern kann.

AM ENDE BRAUCHEN ALLE EINE BÜHNE, KEINEN BILDSCHIRM. DAS IST DIE WAHRHEIT.

Ihr habt das komplette Jahr über eine Pause eingelegt, heißt es. Mit welchen Dingen habt ihr euch in den vergangenen zwölf Monaten beschäftigt?

Nun, ich wollte das Album in dem Jahr eigentlich nicht veröffentlichen. Es gibt mir einfach nichts. Ich sitze da und beantworte Interviews und werde mir nach dem Release auf einem Bildschirm die Verkaufszahlen anschauen. Aber für so was habe ich nicht angefangen, kreativ zu sein und in einer Band zu spielen. Fick dieses Jahr! Mal schauen, was 2021 passiert. Ich habe jedenfalls einen Podcast gestartet, der ganz gut lief in den vergangenen Monaten. Darauf habe ich mich im Wesentlichen konzentriert.

Die eine oder andere Band hat ja dennoch schon Touren für 2021 angekündigt. Habt ihr schon Pläne?

Nun, das ist ja mehr oder weniger unmöglich. Es gibt keinen Stichtag, mit dem man irgendwie planen könnte. Es ist nicht klar, wann wir unser normales Leben

wiederbekommen. Irgendetwas zu planen oder auch bekanntzugeben ist also recht sinnlos. Klar kannst du das machen und hoffen. Aber es gibt eine realistische Chance, dass es auch in diesem Jahr keine Konzerte geben wird. Und vielleicht auch im Jahr danach. Wer weiß das schon. Es ist frustrierend.

Siehst du im Shutdown der Musik- und Kunstszene irgendeine Chance für die Zukunft?

Nein, da werde ich nicht lügen. Wir sind aktuell dazu gezwungen, einfach nur noch Internet-Content zu produzieren. Aber für Musiker ist es keine zukunftssträchtige Strategie, Konzerte zu streamen und immer wieder Merch-Aktionen im Internet zu machen. Zumindest nicht für ein Old-school-Genre wie Metal, das einfach live stattfinden muss. Unterdessen wird das Monopol von Spotify weiter zementiert, wie auch das von Amazon beispielsweise. Kleine lokale Geschäfte gehen aktuell pleite. Äquivalent dazu lösen sich Bands auf. Jeder, der kreativ tätig ist, kann nur hoffen, dass er in diesen schweren Zeiten ein paar gute Songs schreibt oder sich neue Fähigkeiten aneignet. Aber am Ende brauchen alle eine Bühne, keinen Bildschirm. Das ist die Wahrheit.

Wie hast du dich in den vergangenen Monaten motiviert und bei Laune gehalten?

Es war eine schwierige Situation, klar. Aber ich habe versucht, so fokussiert und kreativ zu bleiben wie möglich. Ich bin jemand, der nicht gerne stillsteht. Ich habe definitiv Kraft verloren und irgendwie auch den Sinn. Darüber war ich wütend, keine Frage. Ich habe aber versucht, fit zu bleiben, war viel laufen, habe meinen Podcast gemacht. Den werde ich versuchen, weiter zu pushen und weiterhin Menschen irgendwie zu inspirieren. Ansonsten fühle ich mich aktuell ein bisschen wie ein Alien auf einem menschenleeren Planeten.

Anton Kostudis TAT



NICHT WÖRTLICH NEHMEN. Sänger Raphael hat einiges durchgemacht und seine Dämonen auf dem neuen Album „Anti Life Anti You“ gebannt. Dabei nimmt er kein Blatt vor den Mund, was rückblickend vielleicht nicht immer die beste Idee ist, aber wohl die authentischste. Wie weit man als Hörer jedoch da mitgehen will, muss jeder selbst entscheiden.

Du hast vieles für dieses Album in einer Nervenheilanstalt geschrieben. Kannst du mir sagen, was los war?

Definitiv zu viel! Zu viel Kopffick, zu viel Konsum und zu wenig Schlaf, bis am Schluss meine Fassade wieder auseinanderbrach. Vor allem mein ausschweifender Lebensstil hat zu der Zeit das Fass mal wieder zum Überlaufen gebracht. Die Grenzen total überschritten, bis die Bombe geplatzt ist. In Deutschland ist das Thema Nervenheilanstalt unverständlicher Weise leider immer noch sehr tabuisiert und mit Scham behaftet. Für mich ist ein Aufenthalt in der Klappe nicht unbedingt etwas Besonderes oder Erwähnenswertes mehr. In den letzten zehn Jahren habe ich schon öfter Zeit in solch stationären Einrichtungen abgesessen beziehungsweise verbringen müssen. Bei mir wurde vor einigen Jahren eine bipolare Störung diagnostiziert. Eine chronische psychische Erkrankung, gekennzeichnet von manischen und depressiven Stimmungslagen, die im Verlauf abwechselnd und unterschiedlich intensiv auftreten können. Interessanterweise leiden viele Künstler und Musiker an dieser Krankheit. Ich bin eigentlich kein Freund von medizinisch-wissenschaftlichen Schubladen, in die dich irgendein schlauer Arzt reinzustecken versucht. Deswegen habe ich auch Jahre lang meine Erkrankung nicht wirklich anerkannt und akzeptiert. Dies fällt mir sogar heute noch schwer. Meist habe ich gegen ärztlichen Rat meine Tabletten abgesetzt und mich dann mit Alk und illegalen Substanzen selbst behandelt. Der Großteil meines Umfelds hat davon nichts mitbekommen. Mein Doppelleben ging auch immer eine Zeitlang gut, bis es dann irgendwann zum völligen Kontrollverlust kam. Genau das war auch der Grund für meinen letzten Aufenthalt in der Nervenheilanstalt. Ich war wieder in einer so manischen Phase, dass mir schon die Engelsflügel aus dem Rücken wuchsen, bildlich gesprochen. Größenwahnsinniger Tatendrang, gepaart mit einer enormen Kreativität war wieder mal prägend in dieser Phase. Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf das Schreiben der Texte für „Anti Life

Anti You“. Jedenfalls kam ich irgendwann dann gar nicht mehr zu Ruhe, physisch wie psychisch. Grundlos auftretende Aggressionsausbrüche wurden immer häufiger und krasser. Meine Wahrnehmung war total verzerrt, einfach absoluter Realitätsverlust. Am Tag meiner Einweisung habe ich im Wahn meine komplette Wohnung in Schutt und Asche gelegt. Die umliegende Nachbarschaft war alarmiert. Glücklicherweise ging es diesmal ohne Polizei aus. Ein engeres Familienmitglied konnte mich beruhigen und mich dazu bringen, mich freiwillig stationär einweisen zu lassen. Ich habe Menschen, die ich liebe, durch meine heute für mich nicht mehr nachvollziehbaren Handlungen ungewollt sehr verletzt. Das bereue ich immer noch zutiefst.

Inwieweit war die Arbeit an diesem Album für dich wichtig, um den Kopf freizubekommen? Würdest du sagen, dass Musik für dich auch eine Therapie ist?

Das Kreieren von Musik im Allgemeinen stellt für mich eine Art Katharsis dar. Die Fertigstellung von „Anti Life Anti You“ ist da besonders, weil das Album so persönlich ist. Die Arbeit war ein heilsamer und befreiender Prozess und hatte auf jeden Fall auch eine therapeutische Wirkung. Das Songwriting hat sich ja fast über drei Jahre hingezogen. Die wöchentlichen Proben mit meinen Jungs und das gemeinsame Arbeiten an den Songs gaben mir in dieser Zeit Halt und Kontinuität.

Man muss eure Songs ja in einem Kontext sehen, und ich verstehe jetzt „Mask“ nicht als „Querdenker“- und Anti-Corona oder -Masken-Song. Aber habt ihr euch überlegt, ob ihr in der momentanen Situation diesen Text so rauszuhauen wollt?

Ernsthaft Gedanken, dass es vielleicht zu Missverständnissen kommen könnte, haben wir uns erst gemacht, als es zu spät war. Mit der Zeile „Rip off your fucking mask“ ist keinesfalls das Runterreißen einer Atemschutzmaske gemeint. Ich halte auch von dieser Anti-Corona-Bewegung nichts und ich finde es ekelhaft, dass Hippies Schulter an Schulter mit Nazis demonstrieren. Der

Song ist bereits zu einer Zeit entstanden, als noch keiner an COVID-19 dachte. Die Thematik ist, wie schon erwähnt, eine völlig andere. Es ist zu hoffen, dass der Song von den Hörern nicht falsch verstanden und ein Protest-Hit wird.

In „Mit rostigen Nägeln“ gibt es auch Zeilen, die man als frauenfeindlich verstehen kann, in „Anti life anti you“ benutzt du ein homophobes Schimpfwort. Ich muss zugeben, ich bin kein Fan von so etwas. Wie wörtlich muss man dich hier nehmen?

Also schon mal direkt vorweg, ich bin keineswegs frauen- oder schwulenfeindlich. Ich finde es auch irgendwie nervig, dass im Hardcore jedes Wort direkt auf die Goldwaage gelegt wird. Ich mache mir beim Schreiben von Texten nicht unbedingt so viele Gedanken, ob alles politisch korrekt ist und niemand sich angegriffen fühlt. Ganz im Gegenteil. Oftmals will ich mit meiner derben Ausdrucksweise provozieren, wie bei „Mit rostigen Nägeln“ oder dem Titelsong „Anti life anti you“, der schon instrumental so brachial wütend auf die Fresse gibt. Als ich damals den Beat von „Mit rostigen Nägeln“ zum ersten Mal hörte, war mein erster Gedanke, daraus etwas total Krankes und Skurriles zu machen. Der Text ist auf keinen Fall wörtlich zu nehmen, sondern pure Fiktion. Beim Schreiben habe ich mich vom belgischen Film „Ex Drummer“ inspirieren lassen. Eine tragende Rolle spielt darin der lispelnde Koen, der durch sein sadistisches, gewalttätiges Verhalten und seinen unbegreiflichen Hass auf Frauen sehr verstört. Ich habe versucht, mich beim Schreiben des Textes in eine solche Person zu versetzen und seine kranke Gefühlswelt widerzuspiegeln. Bei „Anti life anti you“, wollte ich einfach meine pure Wut ungezügelt aufs Papier bringen. Die Zeile „This faggot shit ...“ ist als angepisstes Fluchen zu verstehen, um zu verdeutlichen, wie sehr mich diese ganze verlogene Weichei-Scheiße ankotzt. Der Hintergedanke war dabei keinesfalls, eine gesellschaftlich marginalisierte Gruppe zu diffamieren.

Dennis Müller



NORMANDIE

INNER CIRCLE. Für den NORMANDIE-Sänger Philip Strand gibt es viele Dinge, die düster, aber zugleich wunderschön sind. So etwa der Tod oder die Furcht, wobei ihr Schrecken darin liegt, wie unmittelbar sie uns betreffen. Die Angst hat für ihn etwas Schönes und Unausweichliches in der Art und Weise, wie sie unseren Körper warnt und hilft, uns vor Gefahren zu schützen. Auf ihrem neuen Album „Dark & Beautiful Secrets“ geht es um Gefühle wie diese, und auch wenn der Sound der Schweden musikalisch keinen solchen Einfluss offenbart, sehen sich die Musiker mit denselben dunklen Wassern gewaschen wie manche Black-Metal-Bands. Philip erzählt von der Beziehung zu ihren Fans im Internet, dem „Inner Circle“, und warum NORMANDIE, trotz Pandemie, so erfolgreich sind wie nie zuvor.

Soziale Medien und Dedikation

Die enorme Hingabe der NORMANDIE-Fans reicht so weit, dass manche sich gar das Bandlogo tätowieren lassen, was für den Sänger ein krasser Ausdruck ist. „Das ist umwerfend, denn das zeigt, dass jemand in uns mehr sieht als bloß eine coole Produktion und ein paar nette Melodien.“ Es ist für den Musiker also selbstverständlich, viel Zeit in diese Fanbindung zu reinvestieren. Für eine Band wie NORMANDIE, die für ihre starke Verbindung zu ihren Fans bekannt ist, war diese Pflege angesichts der durch die Pandemie abgesehenen Live-Konzerte jedoch schwierig.

Doch auch in diesen schwierigen Zeiten setzen die Schweden auf die Nähe zu ihren Fans. In einer „Inner Circle“ genannten Facebook-Gruppe stehen die Musiker in engem Kontakt mit ihren Fans. Für Philip sind Social Media eine Möglichkeit, sich mit Menschen auszutauschen und zu verbinden, und keine Plattform, um seine Meinung in die Welt hinauszuschreiben. Auch deshalb hat er den Newsfeed in seinem Web-Browser gänzlich ausgeblendet. Wäre es nicht für die Band, würde er Facebook wohl verlassen. Doch der „Inner Circle“ gibt ihm Hoffnung. „Ich liebe diesen Kreis und es ist überwältigend zu sehen, welche Art von Content unsere Fans kreieren.“

Streamingdienste

Trotz der schwierigen Umstände befinden sich NORMANDIE in der Blüte ihrer Karriere und blicken insbesondere bei Spotify auf enorm starke Zahlen. In Hamburg gibt es knapp 2.800 Menschen, die die Band via Spotify hören. Die Hamburger Location, in der sie auf ihrer nächsten Tour auftreten werden, hat jedoch nur eine Kapazität von etwa 500 Leuten. Dass nicht jeder Spotify-Hörer automatisch ein richtiger Fan ist und auf Konzerte geht, ist der Band bewusst. „Die Menschen hören Song für Song und klicken vielleicht weiter, wenn es ihnen nicht gefällt. Außerdem kann mir ein

Track einer Band gefallen, während ich aber kein Interesse daran habe, ein Konzert zu sehen. Ich habe gestern zum Beispiel SCOOTER gehört, würde mir aber nie ein Ticket dafür kaufen. Wenn diese 2.800 Leute alle eine CD gekauft hätten, dann wäre ich zuversichtlicher, dass sie alle auch zu einem Auftritt kommen. Aber für mich klingen 500 von diesen 2.800 Hörern auf Spotify schon nach einer großartigen Nummer!“

**SPOTIFY ERMÖGLICHT ES
UNS, DASS WIR MENSCHEN
ERREICHEN, DIE NICHT BEREIT
SIND, EINE CD ZU KAUFEN
ODER AUF EIN KONZERT
ZU GEHEN.**

Generell ist er fasziniert von der Anzahl der monatlichen Klickzahlen, die auch mangels eines neuen Releases im letzten Jahr nicht gefallen sind. „Spotify ermöglicht es uns, dass wir Menschen erreichen, die nicht bereit sind, eine CD zu kaufen oder auf ein Konzert zu gehen.“ Die Kritik am Streaming-Giganten kann er dennoch nachvollziehen, sieht diese aber generell in der gesamten Musikindustrie. „Früher, als es noch Plattenläden gab, wurden große Bands von wichtigen Labels ebenfalls priorisiert und in prominenter Position direkt am Eingang platziert. Wo immer es einen Markt gibt, wird es Vorteile für die geben, deren Geldbörse besser gefüllt ist.“ Dass es einer Band wie NORMANDIE aber gelingt, monatlich über 250.000 Menschen mit ihrer Musik zu erreichen, ist ein großer Gewinn. Auch damit erklärt sich Philip das konstante Wachstum der Band, das auch ohne Veröffentlichung eines Albums in den Jahren 2019 und 2020 nicht gestoppt wurde.

Re-Evaluation

Was sagen diese Zahlen über die Selbstwahrnehmung einer Band und ihren Status, insbesondere nach einem Jahr wie 2020? „Ich denke, wir müssen neu bewerten, was Musik den Menschen bedeutet. Wir sind es so gewohnt und nehmen für selbstverständlich, dass Musik den Menschen so ‚ultra wichtig‘ ist. Aber am Ende des Tages hören die Leute Musik, wenn sie lernen, wenn sie Sport machen oder beim Kochen. Musik war mal etwas Neues und Aufregendes für jeden. Zwischen den Achtzigern und den Nullern war die Frage ‚Was ist deine Lieblingsband?‘ die allerwichtigste. Mittlerweile wohne ich mit jemandem zusammen, die sagt, dass sie ‚kein großer Fan von Musik‘ sei und die Stille mehr genießt. Insbesondere Live-Musik ist einfach nicht mehr für alle dasselbe wie früher.“ Dennoch gibt es Lichtblicke für den Sänger. „Uns schreiben oft Menschen, die uns erzählen, dass sie unsere Musik hören, während sie Sport treiben. Es fühlt sich großartig an zu wissen, dass es für Menschen die verschiedensten Gründe und Anlässe gibt, unsere Musik zu hören.“ Etwas Vergleichbares hat Philip auch bei sich selbst beobachtet. Er liebt zwar Filme, geht aber kaum ins Kino. „Filme genieße ich, wenn ich freitagabends daheim bin – so ist es für andere mit Musik.“

Diese Re-Evaluation bedeutet für NORMANDIE aber, dass Streaming-Plattformen einen ganz anderen Wert bekommen haben, so Philip. Letztlich ist der Sänger davon überzeugt, dass sie auf diesem Weg jede Menge neue Fans begeistern konnten. Er glaubt sogar, dass eine Plattform wie Spotify die Karriere von NORMANDIE stark gepusht hat und erst dadurch Konzerthallen mit einem Fassungsvermögen von 500 Menschen für sie erreichbar wurden. Denn auf diesem Wege werden vielleicht Fans gewonnen, die sich eventuell dem inneren Zirkel der Band anschließen und in die Musik von NORMANDIE verlieben.

Rodney Fuchs



SAME SAME BUT DIFFERENT. THE CROWN wissen immer noch, wie es geht. Nach den eher enttäuschenden „Death Is Not Dead“ und „Doomsday King“ war das starke „Cobra Speed Venom“ 2018 eine wirkliche Überraschung. Mit „Royal Destroyer“ galt es für die schwedischen Death Metaller nun dieses Niveau zu bestätigen, was diese mit Bravour geschafft haben. Wir sprechen mit Gitarrist Marko Tervonen über das elfte Album der Band.

Aufgrund der Corona-Pandemie musstet ihr die Aufnahmen verschieben, richtig?

Genau. Eigentlich war es geplant, dass wir im Mai ins Studio gehen. Aber das hat einfach nicht geklappt. Wir konnten ja nicht mal proben. Es war wirklich schlimm. Wir haben also den Entschluss gefasst, alles zu verschieben. Es hat dann alles im September stattgefunden. Um ehrlich zu sein, war das dem Album aber zuträglich. Wir waren daheim, konnten die Lieder analysieren und noch ein paar neue Ideen einbringen. Wir wären aber auch im Mai schon soweit gewesen. Aber gut, die Welt steht eben gerade Kopf, dem muss man sich beugen.

Ist das Album wieder mit Fredrik Nordström im Studio Fredman entstanden?

Genau. Zum einen ist der Mann eine Legende, zum anderen ist das Studio quasi um die Ecke. Magnus lebt in Göteborg und der Rest von uns ist auch nur eine halbe Stunde Fahrtzeit entfernt. Es ist also sehr bequem. Wir hatten ja nicht nur bei „Cobra Speed Venom“ mit ihm zusammengearbeitet, sondern schon bei „Possessed 13“ und „Deathrace King“. Wir kennen ihn sehr gut. Dieses Mal waren wir sehr schnell. Wir waren sehr gut vorbereitet und haben alles innerhalb von acht Tagen aufgenommen. Das war so schnell, dass wir uns gefragt haben, was wir früher vier Wochen im Studio angestellt haben.

Auf „Royal Destroyer“ bist du insgesamt mit vier Liedern gelistet. Wie wichtig ist es für dich oder die Jungs in der Band, wer welche und wie viele Songs geschrieben hat?

Normalerweise schreibt jeder den Kern eines Liedes für sich. Dann probieren wir uns an diesen Ideen aus. Wenn wir dann der Meinung sind, dass wir zehn, zwölf starke Tracks zusammenhaben, hören wir auf. Dann konzentrieren wir uns auf diese Nummern und arbeiten sie aus. Ich erinnere mich, als wir mit dem Songwriting zu „Royal

Destroyer“ eigentlich fertig waren, dass es sich für mich so anfühlte, dass der letzte Song „Beyond the frail“ unbedingt auf das Album gehört. Die anderen waren sich da nicht so sicher. Dafür habe ich aber gekämpft. Meiner Meinung nach ist es einer der besten Schluss-Tracks, die wir je hatten. Wie „Dyers Eve“, superschnell und melodisch.

„We drift on“ ist wohl der hervorstechendste Track auf dem Album. Fast schon eine Ballade.

Wir haben nie so viel über ein Lied diskutiert wie über dieses. Ich habe den Track geschrieben. Als ich das Gerüst fertig hatte, habe ich es den Jungs geschickt und ihnen gesagt, wie stolz ich auf das Lied bin. Magnus war damit noch ganz zufrieden, die anderen waren aber nicht sonderlich begeistert. Sie waren der Meinung, dass wir so etwas nicht rausbringen könnten. Meine ursprüngliche Version war vielleicht noch etwas ruhiger. Ich würde sagen, dass es sich schon sehr von unseren anderen Liedern unterscheidet, aber irgendwo auch eines meiner besseren ist. Es ist wirklich nicht einfach, diese klaren Gitarren und den geflüsterten Gesang in ein Death-Metal-Konzept einzubetten.

Ein weiterer Song, über den ich gerne mit dir sprechen möchte, ist „Ultra Faust“. War euch klar, was das im Deutschen bedeutet? Oder passt der Name bloß gut zu dieser brutalen Nummer?

Das war eines der ersten Lieder, an denen wir uns probiert haben. Magnus hat sowohl die Musik als auch den Text dazu geschrieben. Von ihm kommt auch der Name. Ich fand den Titel richtig cool – nicht dass ich gewusst hätte, was er bedeutet. Er hat uns dann erklärt, dass das Lied von dem Faustischen Impuls handelt, der uns zum Forschen und Entdecken antreibt. Erst in der letzten Woche, die wir im Studio waren, erklärte er, was „Faust“ auf Deutsch bedeutet. Das machte es für mich noch besser. Das Ganze ist so typisch für Magnus. Er ist clever und spielt gerne mit Wörtern und Sätzen.

„Let the hammering begin“ hat einen Black-Metal-Anstrich in den Strophen und man kann tatsächlich Hammer und Amboss hören. Habt ihr euch hier tatsächlich an die Werkzeuge gewagt oder kommt das aus der Konserve?

Ich wünschte, wir hätten die Möglichkeit gehabt, aber das ist ein Sample. 2002 hat Johan das erste Mal beim Wacken Festival einen Auftritt mit dem Satz eröffnet: „Let the hammering begin!“ Das haben wir dann so beibehalten und es ist zu unserem Ding geworden. Irgendwann sind wir auf die Idee gekommen, auch mal ein Lied so zu nennen. Der Song ist echt cool geworden, in den Strophen habe ich ein paar Chöre untergebracht und im Refrain und am Ende kann man den Amboss hören. Vielleicht ein bisschen zu viele Elemente für einen Song, aber wir sind ziemlich zufrieden mit dem Ergebnis.

Manuel Stein

SACRATOR

Musikalische Früherziehung wird im Haus Tervonen großgeschrieben. Auch Sohn Mateo, gerade mal 15, spielt Gitarre und ist mittlerweile in einer Band. SACRATOR haben sich dem frühen Thrash Metal deutscher Prägung verschrieben und Ende letzten Jahres das selbstbetitelt Debüt veröffentlicht. „Mateo spielt schon seit einigen Jahren Gitarre. Vor ein paar Jahren hat er sich im Rahmen eines Gemeindeprojekts mit anderen zusammengesetzt. Sie sind sehr gute Freunde geworden und haben festgestellt, dass sie die selbe Art von Musik mögen. Später wollten SACRATOR eine EP aufnehmen und ich habe ihnen geholfen, Musikproduktion ist ja mein Hintergrund. Irgendwann hat sie sogar ein amerikanisches Label, Redefining Darkness, angefragt, ob sie nicht ein Album veröffentlichen möchten. Dabei habe ich sie dann auch unterstützt. Ich war von diesem Material ganz schön weggeblasen. Ich meine, die sind alle so jung. Hör es dir an, du wirst wirklich überrascht sein!“



TO KILL ACHILLES

EINE RICHTIGE BAND. Vor Jahren sah ich TO KILL ACHILLES zufällig als Support von I KILLED THE PROM QUEEN und schnappte mir CD und Sticker vom Merchtisch. Danach wurde es erst mal still um die Band aus Schottland. Nun ist das neue Album „Something To Remember Me By“ auf dem Weg. Ich spreche mit dem jetzigen Sänger Mark Tindal darüber, wie es sich anfühlt, nach langem wieder etwas zu veröffentlichen, und wie man als Band (zusammen-)wächst, obwohl Stillstand in der Musikindustrie herrscht.

Jahre sind seit eurem ersten Album „Existence“ vergangen. Ihr habt einen Vertrag mit Arising Empire unterschrieben, veröffentlicht neue Musik. Was ist in der Zwischenzeit passiert?

Wir haben in dieser Zeitspanne eine Menge Veränderungen durchgemacht. Ich war früher am Keyboard, jetzt übernehme ich den Hauptgesang. Wir wechselten auch den Schlagzeuger, Andy Ptolomy wurde durch Kieran Smith ersetzt. Diese beiden Schritte waren notwendig, damit wir wachsen konnten. Wir schlossen uns ein, schrieben eine Platte und sind wieder da, um zu beweisen, dass wir etwas zu sagen haben. Wir haben uns nie aufgelöst. Drei von uns leben zusammen, die anderen beiden wohnen zehn Minuten entfernt, wir sind nie ohne einander. Wir hatten das Gefühl, dass die Musik wichtiger ist, als weiterhin Shows zu spielen, also nahmen wir uns etwas Zeit, um wirklich zu uns selbst zu finden, herauszufinden, was wir erreichen wollten. Das Album war ein schwieriger Prozess. Wir hatten viel zu sagen und nur eine Stunde Zeit dafür, aber wir haben das Gefühl, dass wir uns währenddessen viel näher gekommen sind, was das Album für uns noch bedeutungsvoller macht.

Wie war die Kooperation mit Arising Empire? Ihr habt euer erstes Album ja ohne ein Label veröffentlicht.

Es war großartig, mit einem Label zu arbeiten, sie haben uns wirklich die Freiheit gegeben, uns kreativ auszuleben, und uns während des gesamten Prozesses unterstützt. Es ist eine tolle Sache, ein Team von Leuten hinter sich zu haben, die an unsere Botschaft glauben. Bei der ersten Platte waren wir nur Kids, die Musik auf Spotify gestellt haben, jetzt fühlt es sich an, als ob wir eine richtige Band wären.

Die Texte klingen, als hättet ihr eine Menge zu verarbeiten.

Die Texte als Hauptsänger zu schreiben, ohne sie von jemand anderem singen zu lassen, gab mir die Möglichkeit, alles auszudrücken, was ich fühlte, ohne Einschränkung. Es waren alles Dinge, die wir erlebt haben, Dinge, über die ich einfach nur schreien wollte, denn meistens kann man über diese Themen gar nicht reden. Ich fühle mich wirklich gesegnet, dass der Rest der Jungs mir vertraut. Es war eine ungeheure Erleichterung, die ich während der Arbeit an dieser Platte gespürt habe.

Der Opener namens „fourpercent“ handelt von Alkoholismus. Wie haben die Leute in deinem engen Umfeld darauf reagiert? Macht es einen nervös, einen so persönlichen Song zu veröffentlichen?

Ganz und gar nicht. Wir haben alle mit Alkoholismus zu tun, wir denken immer, dass wir einfach gerne Party machen, wenn wir auf Tour sind, aber wenn man nach Hause kommt und die Party nicht aufhört, dann gibt es ein Problem. Das betrifft nicht eine einzelne Person in der Band, wir fühlen es alle. Das Wichtigste ist wohl, zuzugeben, dass man ein Alkoholproblem hat, sollte kein Stigma sein. Ich spielte den Song meiner Mutter vor und sie fragte mich, ob das, wovon ich sprach, wahr sei. Sie verbrachte viel Zeit damit, mit mir zu reden und sicherzustellen, dass es mir gut geht, und das liebe ich an diesem Song. Er hat mir geholfen, Gespräche zu führen, die ich mir sonst nie zutraut hätte.

Ein weiteres Thema ist die Einsamkeit, die sich aus dem Umstand ergibt, dass ihr oft von zu Hause weg seid. In „Oh god, I've never felt this low“ fasst ihr eure Dankbarkeit für diesen Lebensstil in Worte, aber auch den Tribut, den er fordert. In „On my mind“ geht es darum, wie es sich auf Beziehungen auswirkt.

Ja, „OGINFTL“ war eigentlich die Idee unseres Gitarristen Larry, er ist oft unser Fahrer auf Tour. Er erzählte uns eine Geschichte, wie wir alle hinten im Van schliefen und er merkte, dass er tausend Meilen von zu Hause entfernt war, tausend Meilen von seinen Liebsten, und selbst wenn er wollte, könnte er nicht weg, denn die Menschen, mit denen er unterwegs war, verließen sich auf ihn. In diesem Moment war die pechschwarze Straße sein Zuhause, ob es ihm gefiel oder nicht. Manchmal ist es einfach scheiße, das zu tun, was man liebt, und das ist okay. Darum geht es bei „OGINFTL“. Und in „On my mind“ sprechen wir über die Belastung, die man einem Partner zumutet, weil man seinen Träumen folgen will. Ich habe versucht, darüber zu schreiben, dass ich verstehe, wie schwer das ist. Was ich nicht wusste, war, dass ich über das Scheitern dieser Beziehung schrieb. Es ist schwer, beides zu vereinbaren, ich glaube nicht, dass es unmöglich ist, aber bis jetzt habe ich es noch nicht erlebt.

Konntet ihr die Pandemie wenigstens etwas nutzen, um persönliche Probleme anzugehen, weil die Musikindustrie eine Pause einlegen musste?

Irgendwie nicht, haha. Zum Glück hatten wir die Platte fertig geschrieben, bevor die Pandemie in Großbritannien voll zuschlug, und wir haben diese Auszeit genutzt, um herauszufinden, wie wir das präsentieren wollten, was wir erschaffen hatten. Wir hatten schon immer eine DIY-Arbeitsethik, also nutzten wir die unglaubliche Begabung unseres Gitarristen Marc Sharp, um alle Videos und visuellen Inhalte für dieses Album zu produzieren, und unserer Meinung nach hat er es absolut auf den Punkt gebracht. Er hat dieses Jahr wirklich hart für uns gearbeitet und wir sind total glücklich mit dem Ergebnis.

Christina Kiermayer



LANDMVRKS

Foto: Alexis Fontaine

NIEMALS AUFGEBEN, AUCH WENN CORONA HART ZUSCHLÄGT. Wir treffen uns per Videocall mit Nicolas, Gitarrist bei LANDMVRKS aus Frankreich. Jeder hat gerade den Corona-Blues, aber zumindest für eine Stunde machen wir es uns gemeinsam gemütlich: wir im Homeoffice am Küchentisch, Nicolas in seinem eigenen kleinen Studioraum.

Nach einem so problematischen Jahr wie diesem, freust du dich da schon auf das kommende Jahr?

2020 war jedenfalls echt grausam. Wir hatten zwei gecancelte Touren, und ich glaube, wir hatten alles in allem genau eine Show. Ich stand ein einziges Mal in dem Jahr auf der Bühne – sogar vor zehn Jahren, wenn man nur mit minikleinen Lokalbands was gemacht hat, hatte man mehr Konzerte. Da hatte man vielleicht ein, zwei Konzerte pro Monat. Und jetzt denke ich an die eine einzige Show dieses Jahres zurück, und ich erinnere mich, dass sie im Januar war. Das ist also eigentlich ein ganzes Jahr her. Ein ganzes Jahr ohne Konzerte ... Wir vermissen das Touren, wir vermissen die Shows, wir vermissen unsere Fans, wir vermissen es zu sehen, dass Leute mitsingen und zu unserer Musik tanzen und glücklich sind ... Ja, wir vermissen das alles sehr und können es kaum abwarten, irgendwann wieder auf der Bühne zu stehen. Und wir sind da ja nicht die Einzigen.

Hat die Situation auch euer Songwriting beeinflusst?

Ein bisschen schon, ja. Bevor der erste Lockdown kam, hatten wir fünf neue Lieder fertig. Wir haben ein großes Haus in der Nähe angemietet und uns da getroffen, um Musik zu machen, und am Ende waren es fünf Demotracks. Dann kam der Lockdown, jeder war bei sich zu Hause. Der erste Lockdown war, ich glaube, einen Monat lang, und es fühlte sich echt an, als wäre jetzt der Dritte Weltkrieg ausgebrochen. Aber zumindest haben wir in der Zeit viel Musik gemacht, wieder drei, vier neue Lieder. Jeder hat bei sich zu Hause aufgenommen. Das war auch schade, dass man sich nicht sehen konnte und all das nicht gemeinsam erleben konnte, aber es hat wenigstens gut funktioniert, sich die Sachen zuzuschicken, und jeder hat dann geschaut, was er zu dem hinzufügen kann. Wann war eigentlich nochmal der erste Lockdown, im August?

Hier war er zumindest im März.

Ach ja, stimmt, im März und im April. Genau. Im August war schon der zweite Lockdown. Ja, im Vorjahr waren wir zu der Zeit mit NOVELISTS unter-

wegs, und ein Album zu schreiben, während man auf Tour ist, ist echt unmöglich. Man ist den ganzen Tag beschäftigt, man hat immer was zu tun, und wenn man dann abends im Tourbus sitzt, ist man müde und hat garantiert keinen Kopf mehr dafür, sich jetzt noch neue Lieder einfallen zu lassen. Dahingehend kam der Lockdown uns sogar ganz gelegen. Wenn er auch nicht viele Vorteile hatte, aber fürs Songwriting war das echt schon eine gute Sache, zu Hause zu sein und in aller Ruhe einfach nur Musik schreiben zu können.

Wie seid ihr auf das Rap-Stück auf eurem neuen Album gekommen?

Unser Sänger Flo hat schon immer gerappt, schon als er ganz jung war und noch weit, bevor er angefangen hat, sich für Metal und harte Musik zu interessieren. Und in Marseille gibt es auch eine sehr große Rap-Szene. Jeder hört hier praktisch auch Rap, und auch wir hören jetzt privat nicht nur Metal, sondern auch gerne mal Rap. Flo hat auch ein eigenes Mixtape rausgebracht vor einiger Zeit, wo er Metal und Rap kombiniert. Er mag es, die Stile ein bisschen zu mixen. Also haben wir gedacht, warum nicht auch eine Rap-Nummer auf unserem Album? Aber dann kam das Problem mit der Sprache. Flo rappt auf Französisch. LANDMVRKS haben aber nur englische Texte. Flo hat sich gefragt, ob er auf Englisch rappen soll, aber eigentlich geht das dann nicht wirklich gut, denn es ist wirklich originär. Es ist authentisch. Wir haben ihm gesagt, dass er es dann einfach auf Französisch machen soll. Er ist nun mal Franzose, warum soll er sich dann verstellen? Also haben wir das so gemacht. Und jetzt sind wir sehr gespannt, wie es bei unseren Fans ankommen wird ... Wir sind jedenfalls stolz darauf, denn es ist wirklich originär. Es ist authentisch. Wir haben das oft, vor allem unter Musikvideos, dass Leute kommentieren: Wo kommen die her? Sind sie aus England? Oder kommen sie aus Amerika? Mit diesem Album manifestieren wir sozusagen für die Welt, dass wir Franzosen sind. Denn das ist eben ein Teil von uns. Dementsprechend kann man sagen, wir sind schon ein bisschen stolz auf das eine französischsprachige Lied.

Glaubst du, ihr werdet in Zukunft noch ein bisschen mehr mit verschiedenen Stilen experimentieren, oder würdest du sagen, das ist jetzt der Sound, bei dem ihr bleiben werdet?

Das Gute ist, bei LANDMVRKS haben wir da keine großen Barrieren. Wir alle mögen die gleiche Musik, aber jeder hört auch noch für sich selbst andere Musik. Und als wir die Band gegründet haben, haben wir abgesprochen, welche Art Musik wir machen werden: die Musik, die wir lieben. Deshalb ist auf jedem Album auch mal ein Akustiksong oder ein richtig harter Part mit richtigen Growls, mal ein Pop-Punk-Refrain ... Beim Songwriting überlegen wir also immer: Machen wir gerade das, was wir selbst mögen? Und wenn ja, dann okay, das ist es. Wenn nicht, dann müssen wir etwas ändern, damit es weiterhin wir sind. Wir sind da auch alle sehr offen. Wir mögen auch Pop, Rap, ... Wenn uns was in den Sinn kommt, probieren wir das einfach aus. Bei diesem Album hatten wir ungefähr zwanzig Songs zur Auswahl, aber uns dafür entschieden, zehn davon zu nutzen. Wir haben also schon ein bisschen was ausprobiert, aber das hat es dann nicht aufs Album geschafft. Bei einem Lied haben wir zum Beispiel mal so ein bisschen rumgespielt und wollten einen Black-Metal-Touch reinbringen. Aber okay, haha, das war jetzt nicht so der Renner. Aber wenn uns was gefällt, dann machen wir das. Bei „Visage“, dem Rap-Pop, haben wir zum Beispiel auch Scratches im Hintergrund. Die hat unser neuer Drummer gemacht. Er wollte gerne das zugeschickt haben, was zu dem Zeitpunkt schon da war, und seine Idee war dann, da einfach noch ein paar Scratches zu ergänzen und zu schauen, wie sich das ins Gesamtbild einfügt. Wir haben ihn ermutigt, das auszuprobieren, und so ist es dann in den Song gekommen. Es macht echt Spaß, auch neue Sachen auszuprobieren.

Also habt ihr schon zehn weitere Songs in petto?

Haha, das waren nur zehn Demos, ohne Vocals und alles. Die sind im Müll, also in der Dropbox gelandet, und da bleiben sie auch erst mal drin.

Jenny Josefine Schulz



Foto: Fredrik Bengtsson

VIAGRA BOYS

KURS: TIEFGANG. Okay, vielleicht war ich auch vorurteilsbeladen, als ich dachte, beim Bandnamen VIAGRA BOYS erwartet mich cooler pornöser Partykram. Stattdessen sitzt uns mit Sänger Sebastian ein volltätowierter, ernsthafter Mann gegenüber, dessen Stimme Jahrzehnte älter klingt, als er tatsächlich ist. Man fühlt sich ein bisschen wie am Lagerfeuer und lauscht gespannt den Geschichten.

Als Erstes muss ich natürlich die allerwichtigste Frage stellen, die ihr garantiert noch nie zuvor gehört habt: Wie seid ihr bloß auf euren Bandnamen gekommen?

Die Idee hatte eigentlich ein Freund von uns. Wir waren zusammen in einer Bar und haben uns ganz viele schlechte Bandnamen einfallen lassen. Besagter Freund war gerade auf Speed und hat uns dann auch erzählt, dass er gerade Viagra braucht. Und so war der Bandname geboren: Wir sind die VIAGRA BOYS.

Okay, also gab es keine Erektionsstörungen innerhalb der Band, gut ...

Also, ich kann da jetzt nicht für jeden sprechen, haha!

Aus eigener Erfahrung heraus kann ich sagen, dass unglaublich viele Menschen Probleme mit sexuellen Inhalten in Musik haben oder zumindest mit etwas, das auf diese Art und Weise provoziert. Habt ihr auch schon eure Erfahrungen damit machen müssen, beispielsweise nur aufgrund des Bandnamens bereits vorverurteilt zu werden?

Oh ja, vor allem am Anfang. Da waren sehr viele Leute, die das Ganze etwas merkwürdig fanden. Aber ich halte mich nicht so lange daran auf. Vielleicht haben viele Menschen ein Problem damit, aber fickt euch einfach. Zumindest hatten wir nicht das Problem, mit dem Namen an Shows zu kommen. Wir sind ja auch, was unsere Musik betrifft, jetzt nicht so sexuell unterwegs. Trotzdem haben auch da viele Leute Vorurteile und denken, wir führen uns auf wie Machos oder Fuckboys oder dass wir Frauen hasen oder all so ein Blödsinn. Aber das war mehr am Anfang, jetzt ist es wirklich besser geworden.

Kommen wir zu eurem neuen Album „Welfare Jazz“. Ihr habt zwei Musikvideos vorab released, „Ain't nice“ und „Creatures“. Die beiden Videos erzählen eine zusammenhängende Geschichte. Kannst du uns mehr darüber erzählen?

Wahrscheinlich sind die Videos gar nicht so tiefgründig, wie du denkst. Das erste Video beginnt mit diesem komischen Alptraum, den ich mal für eine Zeit sehr oft hatte: dass alle Menschen um mich herum einfach nur sauer auf mich sind. In dem Traum war ich bei meiner Mutter und sie hat geweint. Und dann war ich bei meiner Freundin, die total angepisst war und auch geweint hat. Alle meine Freunde waren sauer auf mich. Ich ging die Straße entlang, und fremde Menschen haben sich über mich aufgeregt. Ich dachte, das wäre vielleicht eine ganz gute Idee für ein Musikvideo. Also habe ich dem Regisseur davon berichtet, und wir haben es entsprechend ein bisschen abgeändert, dass die Leute nicht einfach alle nur sauer auf mich sind, sondern ich wie ein völlig abgefückter, besoffener Idiot die Straße entlanglaufe. Und das passt ja auch zum Songtitel „Ain't nice“. Und das „Creatures“-Video sollte dann so etwas wie ein Gegensatz dazu sein. Weißt du, ich bin sozusagen ein Speedfreak. Und Menschen, die jede Menge Scheiß konsumieren, die leben ein Stück weit außerhalb der Gesellschaft und machen so eine Scheiße wie Fahrräder klauen und so. Und so war auch mein Leben für eine bestimmte kurze Zeit. Deshalb ist das Video der Kontrast: Ich bin jetzt ein Sellout-Musiker, habe ganz viel Geld und lebe in einem Schloss und habe Depressionen. Aber es geht wirklich mehr um den Spaßfaktor in den Videos. Sie haben nicht wirklich so eine tiefe Bedeutung.

Klingt aber auch nicht ausschließlich oberflächlich. Ich hätte gedacht, der Aspekt psychische Gesundheit spielt auch noch mit rein, da der Protagonist in den Schlossszenen im Rollstuhl sitzt und dort nur von dem Rowdy-Leben träumt, das er aber ja so nicht haben kann.

Das ist auch eine sehr akkurate Beschreibung der Videos. Generell finde ich es immer interessant, was andere Menschen in Videos sehen, denn am Ende ist es ja so, wenn es für dich das und das bedeutet, dass es das dann eben auch für dich bedeutet. Mich hat auch ein Fan gefragt, wofür genau „Creatures“

steht. Sie hat mir erzählt, dass sie gerade zwanzig ist und schon heroinabhängig war, und dass sie sehr mit der Handlung aus „Creatures“ mitfühlen konnte. Deshalb ist es eigentlich egal, was es in Wirklichkeit aussagen sollte, wenn es für dich etwas aussagt, das dir helfen kann.

Ist es nicht auch ein sehr schönes Gefühl, wenn man Menschen mit seiner Musik berühren oder ihnen sogar helfen kann?

Ja, absolut, es ist wirklich wunderbar, wenn man weiß, dass man einem Menschen helfen konnte, dass er sich verstanden und nicht ganz allein mit etwas fühlen muss. Als ich ein Kind war, habe ich auch oft bei Musik nicht verstanden, worum es genau geht, aber ich habe einfach gefühlt, dass es um mich geht, haha.

Die meisten deiner Texte handeln von falschen Lebensentscheidungen, Beziehungen und Trennungen und der zu späten Einsicht, etwas falsch gemacht zu haben. Wieviel Prozent davon bist wirklich du, und was davon ist nur ausgedacht?

Ich würde sagen, achtzig Prozent davon bin ich. Und den Rest erfinde ich dann dazu, damit es sich ins Gesamtgefüge einpasst. Es ist aber nicht bei jedem Song dieselbe Thematik. Auf diesem Album jetzt geht es vorrangig um falsche Lebensentscheidungen, die man dann bereut oder aus denen man bestenfalls auch etwas lernen konnte. Auf dem Album davor ging es vielleicht etwas mehr um Selbsthass. Es ist nicht so, dass ich mir vorher genau Gedanken mache, worüber ich schreiben möchte. Manche Dinge verstehe ich vielleicht selbst auch erst später ... vielleicht in einem Jahr oder so, haha.

Woher kommen die Inspirationen zu deinen Texten und eurer Musik?

Sehr viel aus der Countrymusik. Viel Classic Rock, Neil Young und so was. Aber auch Storyteller sind ein großer Einfluss. Ich mag es, wenn Musik Geschichten erzählen kann.

Jenny Josefine Schulz



SOEN

Foto: Quinten Quist (quintenquist.com)

GEFÜHLE. Martin Lopez verfolgt mit dem Erschaffen von Musik bei SOEN auch einen therapeutischen Ansatz. Noch nie zu vor hatte der Schlagzeuger das Gefühl, so nah an der eigenen Vision seiner musikalischen Schöpfung zu sein, wie mit dieser Band. Im Interview erzählt er über genau diese Empfindungen, das neue Album „Imperial“ sowie die Freiheiten der Band und versichert, dass SOEN niemals einem Trend hinterherrennen würden.

Schon seit der ersten Veröffentlichung sagt man SOEN eine große musikalische Nähe zu TOOL nach. Auch Namen wie KATATONIA oder OPETH, wo Martin Lopez bis 2006 Schlagzeuger war, fungieren oft als Referenz, wenn man die Musik von SOEN beschreiben möchte. Für Martin Lopez sind diese Verweise allerdings kaum etwas, das ihn stört. „Für mich sind TOOL großartige Musiker, die etwas komplett Eigenes gemacht haben. Mit ihnen verglichen zu werden, ist also eine absolute Ehre, wenn du mich fragst. Vorausgesetzt die Leute haben kein Problem mit den Bands, mit denen sie uns vergleichen.“

Doch ungeachtet dieser permanenten Vergleiche haben SOEN einen ganz eigenen Stil kreiert, den sie seit Beginn stringent verfolgen und immer wieder neu erfinden. Auf „Imperial“ haben die Schweden ihren Sound erneut überarbeitet, aber dennoch klingt auch dieses Album ganz klar nach SOEN. Das kommt daher, dass sich die Musiker schnell wieder in ihrem Stil einfanden und in diesen musikalischen Sphären unfassbar wohl fühlen, so Martin.

Echtheit & Befreiung

Martin sagt über sich selbst, dass er in seinem Leben stets versucht, so authentisch und ehrlich wie möglich zu sein. Die Musik von SOEN sei jedoch der einzige Bereich, in dem ihm das vollständig glückt. Unabhängig von jeder Beurteilung, Kritik oder Ansprüchen gelingt es ihm mit seiner Band sich selbst auszudrücken und diese Freiheit zu genießen.

Für „Imperial“ hatten SOEN pandemiebedingt sehr viel Zeit. So konnte die Band bis zu zwölf Stunden am Tag in das Album investieren. Eine Situation, die sich auszahlt, wie Martin resümiert: „Das gab uns die Zeit, es wirklich zu perfektionieren, Ideen auszuarbeiten und enorm viel auszuprobieren.“ Dieser Ansatz liegt grundsätzlich in der Musik von SOEN, die sich oft im Verlauf der Songs zuspitzt, um dann in einem fulminanten Finale zu

enden. „Der nächste Part muss immer besser sein als der zuvor“, sagt Martin. Das lässt die Songs auf natürlichem Weg wachsen und macht sie besser, wie er hinzufügt. Auch deshalb moduliert der Schlagzeuger viel und variiert ständig sein Spiel.

Dennoch wünscht er sich nicht, für vorherige Alben mehr Zeit gehabt zu haben, da SOEN als Band grundsätzlich keinen Druck mit Deadlines haben. „Unser Label sagt nicht, dass wir bis zu einem gewissen Zeitpunkt ein Album vorlegen müssen. Dieser Druck würde uns nicht guttun.“ Stattdessen gehen SOEN erst dann ins Studio, wenn sie mit ihrer Musik absolut zufrieden sind, und nehmen sich die Zeit, die es benötigt. SOEN versuchen weder die härteste noch die technischste oder schnellste Metalband der Welt zu sein. Für die Schweden zählt nur der Gedanke, gute Musik zu schreiben und Gefühle zu teilen, mit dem Ziel, so natürlich und „echt“ wie möglich zu klingen.

Emotion

Die Arbeit an „Imperial“ betrachtet Martin auch als eine Form der Selbsttherapie. „Musik und Lyrics zu schreiben, ist etwas, das uns zu hundert Prozent selbst zeigt. Es reflektiert uns als Individuen, unsere Gedanken und unsere Sorgen. In diesem Prozess gibt es keine Verurteilung, sondern nur uns und die Musik. Sonst nichts.“ Auch deshalb sei die Musik von SOEN enorm emotional und wird insbesondere im Live-Kontext zu einer mitreißenden Erfahrung.

„Die Emotion ist alles in der Musik“, sagt Martin. „Wir müssen uns nicht verstellen, wenn wir auf der Bühne stehen. Die Lyrics und die Songs bringen uns dorthin, wo wir emotional landen. So ist es auch beim Songwriting. Manchmal bist du wütend und schreibst etwas Hartes, aber manchmal hast du gute Laune, reflektierst dich selbst und hast den Drang diese Gefühle auszudrücken. Du fühlst dich komfortabel darin und das endet in großer Ehrlichkeit und Emotionalität.“ So erschafft die

Band Songs, mit denen sich die Fans identifizieren können und eine Verbindung zu ihnen herstellen. „Wir wollen in den Zuschauer:innen dieselben Emotionen hervorruhen, wie wir sie empfinden, wenn wir diese Songs für sie spielen.“

Einfluss

Der Sound von SOEN ist auf „Imperial“ härter geworden. Das heißt aber nicht, dass die Band auf einer emotionalen Ebene wütender ist, wie Martin hinzufügt. „Tief in uns drin sind wir nach wie vor Metalheads. Wir lieben Metal und kommen alle aus Bands, in denen es immer um Metal ging, also fühlen wir uns darin wohl. Es ist nur logisch, dass wir uns daran vielleicht mehr orientieren als an Bands aus den Siebzigern oder irgendwelchen Pop-Acts.“

Auch der Einfluss ungewöhnlicher Rhythmen ist im abwechslungsreichen Sound von SOEN fest verankert. Ob arabische, lateinamerikanische oder afrikanische Percussion – wenn Martin das Gefühl hat, dass etwas in einen Song passt und ihn aufwertet, baut er diese Elemente ein. „Das ist nichts, was ich irgendwo reinzwängen würde, sondern etwas, das stimmig sein muss.“ Auch diese Percussion-Einsätze, auf dem neuen Album zum Beispiel bei „Modesty“, lassen die Songs von SOEN wachsen und kreieren einen Sound, der so einzigartig ist, wie das Gefühl, das diese Musik in uns auslöst.

Ob und wann diese Emotionen 2021 auf die Bühne gebracht werden können, ist vorerst unklar. Noch stehen die Termine der SOEN-Tour im Frühjahr und Martin kann es kaum abwarten, wieder auf die Bühne zu gehen oder selbst ein Konzert zu besuchen. „Meine Meinung zur aktuellen Situation ist, dass ich einfach so schnell wie möglich wieder auf Tour gehen möchte.“ Doch bis dahin wird uns zumindest „Imperial“ ermöglichen, die Vielfalt der Gefühle von SOEN zu erfahren.

Rodney Fuchs



Foto: Nikolaj Bransholm

ZIEMLICH EPISCH. Mit „Access All Worlds“ bringen die dänisch-färöischen Experimental-Rocker ihr erstes Album an den Start. Gitarrist Jens Nicolai Gräs erklärt uns, warum es sich nicht lohnt, in die Vergangenheit zu blicken, und warum er für seine Band eine langfristige Zukunft sieht.

Ihr habt die Band über fünf Jahre hinweg aufgebaut. Wie viel Erleichterung empfindest du nun darüber, dass euer Debüt bald rauskommt?

Wir sind definitiv aufgeregt jetzt, da die Veröffentlichung naherrückt. Dieses Album ist seit Jahren auf dem Weg und wir sind überzeugt davon, dass es Bedeutung hat. Es wird natürlich eine Erleichterung sein, das Album rauszubringen, aber wir haben uns dafür entschieden, uns mental und praktisch schon auf das zu fokussieren, was danach kommt. Wir wollen nicht im Moment verweilen, es gibt jede Menge zu tun. Wir werden den Release im Kreis der Band aber sicherlich irgendwie feiern. Für uns ist es ein großer Schritt, endlich das Nest zu verlassen. Und wenn es irgendwann wieder möglich sein wird, werden wir der Platte auch live alle Ehre erweisen.

„Access All Worlds“ ist euer Debüt und somit auch der offizielle Startpunkt für euch als Band. Welches Potenzial siehst du für eine langfristige Zukunft?

Ich sehe großes Potenzial, deswegen haben wir auch große Ambitionen als Band. Ich denke, wir haben einiges anzubieten. Letztlich ist es eigentlich sehr einfach: Wir lieben, was wir tun, Musik zu machen ist in unserer DNA verwurzelt. Wichtig ist für uns einfach, dass wir ehrlich bleiben bei der Frage: Hat das, was wir tun, eine Bedeutung? Und ansonsten geht es schlichtweg darum, gemeinsam eine gute Zeit zu haben und kreativ zu bleiben, Ideen zu haben. Wir schauen einfach von Tag zu Tag, denn genau dort entdeckst du auch das reale Potenzial.

Die Reaktionen auf die ersten Vorveröffentlichungen waren ja durchaus positiv. Dabei war oft der Begriff „episch“ zu lesen. Warum, glaubst du, ist das so?

Das freut uns natürlich erst mal, so etwas von den Leuten zu hören. Was genau Epik für mich persönlich ist, ist schwierig zu sagen. Womöglich das Phänomen, wenn die Ausdrucksweise der Musik eine größere Dimension besitzt. Wenn Musik also Leidenschaft und Perspektive transportiert. Unabhängig vom Genre kann Musik dich

gefühlsmäßig anheben, wenngleich natürlich immer eine Rolle spielt, was für ein Mensch und Charakter du bist. Um es ganz einfach zu machen: Epik ist, wenn mit der Musik und dem Text eine Geschichte erzählt wird. Wir haben uns im Entstehungsprozess der Platte mit vielen Visionen und auch einigem Chaos auseinandergesetzt und am Ende einen passenden Sound für das Album gefunden, finde ich.

Die Platte ist ja bereits seit einem Jahr fertig. Gab es in den vergangenen Monaten Momente, in denen du dir gewünscht hast, du hättest etwas anders gemacht?

Nun, ja und nein. Aber eigentlich habe ich mich mit der Frage nicht wirklich beschäftigt. Natürlich kannst du immer irgendwas finden, was Produktion, Mix oder Songwriting angeht. Aber letztendlich ist das doch eine sehr langweilige Beschäftigung, weil ihr keine Zukunftsperspektive zugrunde liegt. Und die ist doch aber das Spannende am Musikmachen. Insofern nehmen wir das Album ehrlich und in Gänze an, wie es ist. Und so wie wir bei diesem Album unser Bestes gegeben haben, werden wir es auch beim nächsten tun.

Wie intensiv hast du dich in den vergangenen zwölf Monaten mit der Platte auseinandergesetzt?

Ich habe die Scheibe tatsächlich sehr oft gehört. Manchmal gemeinsam mit Freunden, manchmal im Auto, auf verschiedenen Anlagen. Ich finde es immer sehr spannend, die Songs und den Mix in verschiedenen neuen Situationen zu hören. Außerdem bleibt dir so stets gewahr, was du da eigentlich veröffentlichst, haha. Ich habe keine Ahnung, wie oft ich das Album letztlich gehört habe, sehr oft jedenfalls. Und ich bin glücklicherweise immer noch der Meinung, dass es gut ist.

Hast du eine Vorstellung vom „perfekten“ Song?

Wieder muss ich sagen: Ja und nein. Einerseits idealisieren wir schon jeden einzelnen Song und versuchen natürlich, ihn so gut wie möglich zu machen. Für jeden Track gibt es eine Vision, die kann sehr deutlich und

klar sein oder aber sie muss erst noch entdeckt werden. Aber gänzliche Perfektion ist nicht möglich, denke ich. Was auch gut ist. Wir schreiben gerade am zweiten Album und versuchen, immer neue Dinge zu erkunden. Was am Ende dabei herauskommt, wird die Zeit zeigen.

Ihr habt euch selbst das Label „Progressive Metal“ verpasst. Da kommen einem sofort ungerade Takte und viel Gefrickel in den Sinn. Beides habt ihr aber eher nicht im Repertoire. Warum habt ihr euch dennoch dafür entschieden?

Stimmt, viele der Songs sind eher straight und nicht „progressive“ im klassischen Sinne. Ich finde aber, dass die Platte teilweise schon experimentell ist, nur auf etwas andere Art und Weise. „Progressive“ bedeutet für mich, dass alles passieren darf. Dass sich alles verändern kann. Und dass Musik voranschreitet. Das kann die verschiedensten Aspekte betreffen. Aber egal, ob etwas eher geradlinig oder chaotisch klingt – am Ende musst du hoffen, dass du die musikalischen Fähigkeiten hast, um die Kontrolle zu behalten, haha.

Inwieweit hat die Corona-Pandemie euren Band-Alltag in den vergangenen Monaten beeinflusst?

Wir haben uns schon einige Male getroffen und hatten eine gute Zeit, mit viel Musik, Gesprächen und ein paar Drinks. Natürlich, dadurch, dass unser Sänger Jón auf den Färöern lebt, sehen wir ihn seltener. Aber die Kommunikation läuft blendend, wir alle sind ständig in Kontakt. Klar ist natürlich auch, dass das Proben und die Promo rund um das Album ohne die Pandemie deutlich einfacher gewesen wären.

In der aktuellen Situation ist es schwierig, Touren verlässlich zu planen. Wie geht ihr damit um?

Nun, aktuell haben wir für das Jahr 2021 ganze zwei Shows geplant. Natürlich hoffen wir, dass sich die Situation irgendwie zum Guten wendet. Es wäre sehr schön, das Album auch live zu präsentieren. Und dieses Ziel beschäftigt uns natürlich intensiv.

Anton Kostudis



GRIND MIT AROMA. Die Kombination von Bandname und Albumtitel weist hinsichtlich der temporeichen und drückenden Ausgestaltung des Debüts von SKAM die Richtung. Grindcore und D-Beat steuern den furiosen, rohen Sound bei, den „Sound Of A Disease“ mit auf den Weg bekommt.

Bezüglich SKAM kann ich schon sagen, dass alles einfacher ist, weil allein ich für alles verantwortlich bin“, bestätigt Initiator M. „Das ganze Album wurde in einer knapp bemessenen Zeitspanne umgesetzt. Wären mehr Leute an den Entscheidungen beteiligt gewesen, hätte das den Prozess deutlich verlangsamt.“ Der Schwede, der auch Teil von WRETCHED FATE ist, hat sich dieses Solo-Outlet ganz bewusst aufgebaut: „Mit SKAM versuche ich, eine Balance zwischen

dem Extremen in der Musik und meinen Emotionen zu kreieren. Es gibt eine Menge talentierter Musiker, die die komplexesten und schnellsten Dinge spielen können, die menschlich möglich sind. Aber wenn das nicht in einem stimmigen Kontext geschieht, bedeutet es mitunter nichts. Deshalb achte ich darauf, auch den nötigen Rahmen zu schaffen. Die Faszination, so schnell wie möglich spielen zu wollen, kann ich natürlich nachvollziehen.“

M profitiert davon, dass sein musikalischer Background breitgefächert ist: „Bei mir kommt in der Tat ein ganzes Spektrum an Einflüssen zusammen, die sich über eine lange Zeit angesammelt haben“, bestätigt der Künstler. „All das trägt dazu bei und formt das, was SKAM darstellt. Einige meiner besonders prägenden Einflüsse sind NILE, SYMPHONY X, SKITSYSTEM, ROTTEN SOUND, NASUM und VOMITORY. Ich denke, SKITSYSTEM sind der größte und wirkliche Grund, weshalb es SKAM heute gibt. Und es spielt auch ein bisschen was von ANAAL NATHRAKH mit hinein, wie einige Kritiker treffend angemerkt haben. Zwei der Songs meines Debüts habe ich bereits 2012 geschrieben, während der Rest erst einige Monate vor der Veröffentlichung von ‚Sounds Of A Disease‘ entstanden ist.“ Einerseits zelebriert der Schwede Traditionen zwischen Grindcore und D-Beat. Andererseits unternimmt er auch Versuche, darüber hinauszugehen: „Im Grunde handelt es sich einfach um brutale Musik, die eine Menge Verzweiflung ausdrückt“, fasst es M selbst zusammen. „Mich mit Hilfe der Werkzeuge dieser Extremstile auszutoben, hat mir wirklich geholfen. Die Erweiterung um Aromen aus anderen Genres ist der Teil, in dem ich mein Gleichgewicht zu finden suche. Als ich ‚Sounds Of A Disease‘ schrieb, musste ich keine Einschränkungen in Kauf nehmen oder auf irgendwen Rücksicht nehmen. Ich konnte alle Ideen mit einer Gitarre und meiner Stimme umsetzen und weiterentwickelten. Es war eine bewusste Entscheidung, die Songs kurz zu halten, nicht mehr als zwei oder drei Riffs pro Stück zu schreiben und alle Tracks unerbittlich voranzutreiben. Und die Songs sollten nach Möglichkeit eingängig sein. Letztlich habe ich mich nicht strikt daran gehalten, doch dieser Leitfaden bestimmt den Großteil des Albums und hat viel für die kontinuierliche Intensität getan, die es besitzt.“

Arne Kupetz



ZWANGSPAUSE. Frontmann bei CRUEL HAND und Bassist bei TERROR – Chris Linkovich konnte sich nicht über zu wenig Arbeit beschweren in den letzten Jahren. Nach langer Zeit gibt es mit der EP „Dark Side Of The Cage“ nun was Neues von CRUEL HAND. Die wenigen Freuden, die man 2020 eben so hat.

Na endlich! Hattet ihr dieses Jahr durch das fehlende Touren mehr Zeit für CRUEL HAND? Eigentlich ging es nie darum, die Zeit zwischen den beiden Bands zu jonglieren. CRUEL HAND waren 2016 am Ende, also haben wir entschieden, eine Pause vom Touren zu machen und nicht mehr als Vollzeitband weiterzumachen wie früher. Seitdem haben TERROR für mich Priorität, aber wenn es Ideen und Zeit für CRUEL HAND gibt, setzen wir uns zusammen. Ich denke, wir hätten das auch ohne die Pandemie geschafft, aber die Auszeit hilft definitiv.

Hast du das Gefühl, dass du das Beste aus der beschissenen Situation machen konntest?

Es hat lange gedauert, aber ich erkannte, dass ich die Dinge loslassen muss, die nicht in meiner Hand liegen, und mich stattdessen auf das konzentrieren sollte, was ich kontrollieren kann. Ich habe diese Zeit genutzt, um mich um meine Gesundheit und körperliche Fitness und andere Dinge zu kümmern, die durch das ständige Touren vernachlässigt wurden. Ich fühle mich fitter als je zuvor, ich bin absolut bereit, wieder unterwegs zu sein, auf Tour zu gehen und auf Bühnen zu stehen, wo ich hingehöre. Leider konnte es in dieser Zeit auch passieren, den eigenen negativen Gedanken und Gefühlen zu erliegen, und so wird es auch weiterhin sein, bis wir Licht am Ende des Tunnels sehen können. Da sollte man achtsam sein!

Ist dein Mindset bei CRUEL HAND anders, da du dort eine andere Position hast? Wie sehr genießt du es, Frontmann zu sein?

Frontmannaufgaben sind so selten, dass ich mich im Moment eher wie ein Bassist fühle, haha. Es ist eine Hassliebe. Ich liebe die Freiheit, die ein Frontmann hat, aber der Druck erschreckt mich zu Tode. Außerdem spielt der Zustand der Stimmbänder eine große Rolle und du kannst an jedem beliebigen Tag plötzlich wie Müll klingen. Aber wenn es gut läuft und alle Planeten in der richtigen Position sind, ist es das beste Gefühl der Welt. No guts, no glory.

Anfang des Jahres habt ihr mit „Weeds“ ein Cover von LIFE OF AGONY, veröffentlicht, das auch auf der neuen EP enthalten ist – aber nicht „Never be whole“, eine Single, die ihr letztes Jahr über dein eigenes Label Cheap Life Records veröffentlicht habt.

Cheap Life Records war eine coole und unabhängige Möglichkeit, „Never be whole“ rechtzeitig zur KNOCKED LOOSE-Tour rauszubringen. Es war das erste Mal, dass ich mich an einer Vinyl-Veröffentlichung versucht habe, und ich habe eine Menge gelernt. Jay Reason von Static Era half mir bei jedem Schritt. Cheap Life Records war ein lustiges Projekt, aber ich habe nicht die Zeit, die Ressourcen, die Reichweite oder die Finanzierung eines echten Labels. Da es bereits eine eigene physische Veröffentlichung hatte und weil es von jemand anderem gemischt wurde, wollten wir „Never be whole“ nicht auf die neue EP packen. Wenn du sie anhörst, bekommst du ein zusammenhängendes Produkt, das von Zeuss gemixt wurde. „Weeds“ hat keine besondere Bedeutung für uns, aber es ist ein großartiger Song. Ich wollte den Titel schon immer in irgendeiner Form covern und ich bin wirklich glücklich darüber, wie gut er aufgenommen wurde. Sieh es als einen Vorgeschmack auf musikalische Elemente, die wir bei zukünftigen Veröffentlichungen verwenden wollen.

Christina Kiermayer



EDOMA

TAPES NOT DEAD. Neil, Sänger der russischen Black-Metal-Band, erzählt uns ein wenig über seine Heimat, die Nähe zu Finnland und warum seine Band das Album „Immemorial Existence“ auch auf Kassette veröffentlicht hat.

Ihr kommt aus St. Petersburg. Ich muss zugeben, russische Bands finden selten den Weg in unser Heft. Wie ist die Szene bei euch? Oder besser: die Metal-Szene?

Wir haben einige spannende Orte in Russland, in denen harte Musik gespielt wird. In den letzten fünf Jahren kamen ei paar tolle Black-, Death- und Heavy-Metal-Alben aus Russland. Mit Konzerten sieht es, natürlich, gerade wegen des Corona-Virus eher mau aus, aber das gilt wohl für überall.

St. Petersburg ist nicht so weit von Finnland entfernt. Denkst du, die skandinavische Musikszene hat großen Einfluss auf euch?

Ja! Finnland ist wunderschön und sehr nah, wann immer es möglich ist, fahren wir als Fans rüber, um Festivals zu besuchen. Wir haben ja selber noch keine Konzerte gespielt. Und natürlich ist der Einfluss, den Skandinavien auf uns hat, enorm. Daher stammt überhaupt unser Verlangen, Musik zu komponieren und EDOMA zu gründen.

Euer Album wurde bereits auf Kassette veröffentlicht. Das klingt irgendwie komisch, wo sich doch heute alles um Streams und Playlisten dreht. Ist die Kassette in Russland noch mehr ein Ding? Oder ist es eher wie hier, dass das mehr ein Sammlerobjekt ist.

Wir haben zusammen mit dem englischen Label Analög Ragnarök eine kleine Edition von Kassetten produziert, und die Dinger sehen super aus! Und ja, die Kassette lebt durchaus noch und es scheint mir, als wüchse die Nachfrage danach. Natürlich hören viele Leute Musik nur noch als Stream, aber ich gehöre zum Beispiel nicht dazu. Ich bevorzuge das physische Medium. Es ist ein ganz anderes Ritual, Musik zu hören, der ganze Vorgang macht mir Spaß. Es versammelt die gesamte Arbeit von vielen Menschen, dem Musiker, Songwriter, Tontechniker bis hin zu Freunden, die vielleicht einen Rat gegeben haben oder auf der selben musikalischen Wellenlänge sind. Und natürlich wird es immer Menschen geben, die Kassetten sammeln. Ich mag Kassetten, vor allem wenn sie so schön designt sind und klingen wie Bombe.

Wie landet man als russische Band auf einem niederländischen Label?

Wir bekamen im August das Angebot von Petrichor, sie boten uns einen Vertrag an und wollten „Immemorial Existence“ auf Vinyl, CD und Kassette veröffentlichen. Das hatten wir wirklich nicht erwartet und waren sehr glücklich über so ein Angebot und haben natürlich zugesagt. Wir erhoffen uns davon, dass das Album mehr Menschen erreicht, was wiederum für uns eine große Motivation bedeutet, an neuem Material zu arbeiten.

Was plant ihr für 2021?

Wir wollen auf jeden Fall unser erstes Konzert spielen. Wir bereiten uns gerade darauf vor, arbeiten an unseren Fähigkeiten. Außerdem basteln wir an neuen Songs, was sich langsam zu einem Album entwickelt. Ich denke, es wird bald eine Single mit den neuen Sachen geben. Wir werden sehen. Es war ein hartes Jahr für alle.

Dennis Müller



GLITTERER

KEINE KOMMODIFIZIERUNG DES LEBENS. Während manche beständig nach einer Rückkehr der weiterhin auf Eis liegenden TITLE FIGHT schmachten, hält Ned Russin sich nicht mit solchen Erwartungen auf, sondern liefert mit „Life Is Not A Lesson“ ein weiteres Kleinod seines Alter Egos GLITTERER, mit dem er sich auch live zunehmend wohl fühlt. Ist dies das Ende des Prinzips „Rockband“? Na ja, vielleicht nicht ganz.

Niemand, der sich mit dem Sound von GLITTERER auseinandersetzt, würde ernsthaft erwarten, hochtrabende Antworten auf die großen Menschheitsfragen zu erhalten. Wer allerdings via Albumtitel behauptet zu wissen, worum unsere Existenz sich eben nicht dreht, muss sich auch die Frage nach dem Sinn des Lebens gefallen lassen. Russin stöhnt auf: „Das ist die schwierigste erste Frage, die mir jemals in einem Interview gestellt worden ist. Ich habe mich noch nie daran gemacht, den Sinn des Lebens zu erforschen, und daher versucht es auch das Album nicht. Es geht allein darum, dass das Leben nichts ist, was kommodifiziert, das heißt in eine Ware umgewandelt werden muss. Es gibt auch keine tieferliegende Moral, die uns zum Erfolg führt.“

Bei einem GLITTERER-Konzert steht in der Regel ausschließlich Russin auf der Bühne, nur bewaffnet mit einem Mikro, während der Sound aus der Konserve kommt. Eine Darbietung, die man eher aus dem HipHop kennt und die im Kontext eines Rock-Konzerts ungewohnt wirken kann. Für Russin selbst gibt es mit dieser Situation keinerlei Berührungspunkte mehr: „Bei früheren Shows musste ich mich schon dazu zwingen, es so durchzuziehen, aber mittlerweile fühle ich mich wohl damit. Im Grunde gehört ein leichtes Unwohlsein für mich sogar dazu, das möchte ich gar nicht verlieren.“ In Europa war GLITTERER zuletzt im Frühjahr 2019 als Support für TURNSTILE zu sehen. Wie hat das hiesige Publikum denn reagiert? „Die Tour lief sogar noch besser als erwartet. Also abgesehen von der Tatsache, dass wir sie nicht zu Ende spielen konnten und wir seit unserer Rückkehr in einem Lockdown stecken, der weiterhin andauert. Aber die Shows, die stattgefunden haben, habe ich sehr genossen“, berichtet Russin.

Ist da nicht, bei aller Überzeugung vom GLITTERER-Konzept, doch etwas Sehnsucht nach herkömmlichen Bandstrukturen? „Ich vermisse es schon, mit anderen zusammen zu spielen. Ich vermisse die Lautstärke der Amps und der Drums. Es gab auch bereits eine Show, bei der GLITTERER als komplette Band auf der Bühne standen. All das hat aber nichts mit meinen künstlerischen Ambitionen zu tun.“ Die Erinnerung an die Heydays von TITLE FIGHT spielen also keine Rolle? Russin bestätigt das: „Die Leute kommen immer wieder damit um die Ecke, wenn ich mich nicht rechtzeitig wegduckte. Ich bin dankbar für die Vergangenheit, aber nicht daran interessiert, Momente wiederzubeleben, die einfach vorbei sind. Es ist ein Kompliment, dass es nach wie vor Menschen gibt, die sich die Sachen anhören und Interesse zeigen. Ich finde allerdings keinerlei Bestätigung darin.“

Christian Biehl

DAS OX IM ABO

PUNKROCK ★ HARDCORE ★ ROCK'N'ROLL

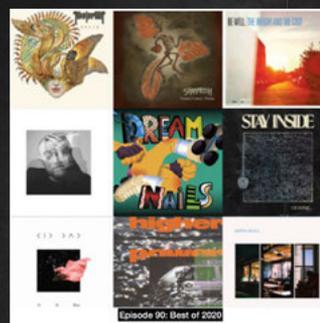


6
Ausgaben
37 Euro
46 Euro im
Ausland

Das Ox als PDF
Fast alle Ausgaben von 1989 bis heute
ab 1,99 Euro pro Heft-PDF! shop.ox-fanzine.de

www.ox-fanzine.de/abo
abo@ox-fanzine.de | 0212 - 383 18 28

FUZE cast



DER FUZE-PODCAST!

Die neue Podcast-Show mit Interviews von CALLEJON, LAURA JANE GRACE, MASSENDEFEKT, GHØSTKID und vielen mehr!

Alle zwei Wochen neu mit neuen Interviews, News und anderen Themen! Überall wo es Podcasts gibt!



Außerdem auf Spotify:

Das FUZE-Radio! Alle Bands aus dem Heft in einer Playlist mit Kommentaren und Empfehlungen aus der Redaktion.





DEMON HEAD

Foto: Adriana Zak

EINHEITLICHKEIT. Einmal mehr hat sich mit DEMON HEAD eine Band ins Fuze geschlichen, die stilistisch aus dem Raster fällt. Die Dänen mögen sich dabei in der gefundenen Spielart, zwischen Post-Punk und Heavy Metal, von den meisten Acts dieser Ausgabe unterscheiden, qualitativ stecken sie mit ihrem vierten Album „Viscera“ aber viele in die Tasche. Wir sprechen mit Gitarrist Birk und Sänger Marcus über das Songwriting und die Kunst, Musik in einem festgeschriebenen Format spannend zu halten.

Anders als bei den bisherigen Werken der Band hat für „Viscera“ die Lieder ausschließlich Gitarrist Birk geschrieben, oder zumindest deren Grundkonstrukt. Erfahrung mit dieser Art von Songwriting hatte Birk zuvor allerdings nicht. „Nein, überhaupt nicht“, sagt er. „Bei unserem ersten Album ‚Ride The Wilderness‘ hat noch Marcus fast das gesamte Material geschrieben. Es gibt hier fast eine Parallele zu diesem Album. Wir hatten auch damals viele fertige Lieder, an denen wir dann gemeinsam gearbeitet haben. Es gab eine Struktur, in die sich alle Instrumente eingepasst haben. Bei ‚Thunder On The Fields‘ und ‚Hellfire Ocean Void‘ haben wir alles zusammen komponiert. Das war sehr anstrengend. Du musst dich im Proberaum treffen und über jede Entscheidung wird erst abgestimmt“, meint der Gitarrist. „Das ist mit fünf Leuten sehr anstrengend und nicht sonderlich produktiv. Ich mag Musik, die aus der Hand einer einzigen Person stammt, mehr als etwas, das in der Gruppe entstanden ist. Wenn fünf Leute daran arbeiten, zerfasert der Ausdruck manchmal ein bisschen. Aber für uns als Band war es sehr wichtig, diese beiden Alben auf diese Art und Weise erarbeitet zu haben. Wir haben einander wie auch unsere Grenzen und Unterschiede besser kennen gelernt.“ Sänger Marcus fügt hinzu: „Ich mag die tonale Sprache, die Birk für dieses Album gefunden hat, sehr. Wie bei einem guten Buch, das in einem durchgängigen Stil geschrieben wurde, ist es für mich so einfacher, in das Werk zu versinken.“

Beim einheitlichen Stil der Band, der sich irgendwo zwischen Achtziger-Post-Punk und Heavy Metal bewegt, muss man vorsichtig sein, so was kann sehr schnell sehr langatmig erscheinen. Wie die

leider aufgelösten IN SOLITUDE zuvor und anders als viele sonstige Vertreter dieser Nische, schaffen es DEMON HEAD jedoch, ihre Platten durchgängig interessant zu halten. Dass die Lieder nicht langweilig werden, liegt den Dänen sehr am Herzen. „Das weiß natürlich keiner außerhalb der Band, aber wir sind super kritisch mit unserem Schaffen“, erklärt Marcus. „Die Kompositionen enthalten tatsächlich nichts, was nicht gebraucht wird. Wir beschneiden uns selbst sehr stark und versuchen, sehr präzise zu sein. Das hört man am Ende nicht, aber wir bearbeiten unsere Musik wie mit einem Steinmesser. Wir schlagen all die kleinen Stücke ab, die das Ergebnis verschlechtern könnten. Wir sind wirklich sehr kritisch.“ Gitarrist Birk äußert sich zu diesem Komplex etwas ausführlicher und erklärt, wie man es seiner Meinung nach hinkommt, Alben und Lieder interessant zu halten, obgleich man sich in einem begrenzten Spielfeld bewegt und sich nur einer gewissen Anzahl an Elementen bedient. „Wenn ich über Musik, die von einer Band gespielt wird, nachdenke, dann muss diese oft in einen bestimmten Rahmen passen. Die Platte muss ungefähr 45 Minuten lang sein und du hast diese bestimmten Instrumente zur Verfügung, die in dieser Art von Musik zu verwenden sind. Ich mag es aber, in diesem Rahmen zu arbeiten und dennoch etwas Unterhaltsames zu schaffen. Meiner Ansicht nach wiederholen wir uns eher selten. Die Musik bewegt sich stets fort und wir verändern etwas in den Songs. Das finde ich sowieso am interessantesten an Musik, dass du immer etwas verändern kannst. Du startest an einem Punkt und endest an einem anderen. Wie diese Pole sich dann zueinander

verhalten, diese Entwicklung musst du ordentlich hinkommen.“

Zum kohärenten und einheitlichen Bild, das „Viscera“ abgibt, gehört auch, dass DEMON HEAD ihr Album recht knapp gehalten haben. Nicht einmal vierzig Minuten bringt es auf die Uhr. „Ich mag es, wenn ein Album kürzer ausfällt. Meiner Meinung nach sind viele viel zu lang. Es gibt Stellen, die dir die Lust am Hören vergehen lassen“, sagt Marcus. „Es ist aus meiner Sicht sehr schwierig hinzubekommen, dass man konstant Spaß an einer Platte hat. Vielleicht liegt es aber auch am CD-Format. Da warst du nicht mehr so auf eine bestimmte Spielzeit festgelegt wie bei einer Vinyl-Scheibe. Du kannst also auch qualitativ schlechteres Material mit drauf nehmen.“ Was „Viscera“ außerdem zusammenhält, ist das von Sänger Marcus entworfene textliche Konzept. Anders als auf den drei Werken zuvor sind alle Lieder inhaltlich miteinander verzahnt und verbunden. „Ich nehme mir immer viel Zeit, um die Texte zu schreiben. Als ich jetzt einige beisammen hatte, ist mir aufgefallen, dass sie dieses Mal zusammenhängender zu sein scheinen. Außerdem habe ich mittlerweile auch größeren Gefallen am Schreiben allgemein gefunden. Ich habe also versucht, starke erzählerische Zusammenhänge zu schaffen. Jeder Song bildet quasi ein Kapitel in der Gesamtgeschichte. Es geht um die Suche nach Sinn in einer öden, kargen Welt, um es mal grob zu umreißen.“ Alles in allem haben DEMON HEAD auf ihrem vierten Album einiges verändert, um ihrem Grundsound gleichzeitig treu zu bleiben. Wer an Post-Punk-Ästhetik in Heavy-Metal-Gewand interessiert ist, der sollte in „Viscera“ unbedingt einmal reinhören.

Manuel Stein



ABENTEUERSUCHE UND ALPTRÄUME. Bei den „Funeral Hymns“ von BLOODLETTER handelt es sich um temporeiche, verspielte und herrlich melodische Thrash-Nummern. Das Quartett aus Chicago kreiert auf seinem Zweitwerk einen überzeugend konsistenten und immens unterhaltsamen Metalsound.

Früher dachte ich immer, dass die Frage nach unserer Aufstellung schwierig sei. Doch nach all den Songs, die wir bereits geschrieben, und der Entwicklung, die wir genommen haben, kann ich aus voller Überzeugung sagen, dass wir eine melodische Thrash-Metal-Band sind“, freut sich Sänger und Gitarrist Pete. „Zusätzlich leihen wir uns Einflüsse aus dem Death- und Oldschool-Heavy-Metal. Und irgendwo

steckt auch ein gewisser Hardcore-Punk-Geist mit drin, denn wir mögen es nicht, lange Songs zu schreiben.“ Die Musiker wissen, woran sie Spaß haben und was sie darstellen wollen. Das ermöglicht es ihnen, verdichtete und gleichfalls dynamisch arrangierte Stücke umzusetzen: „Ich neige dazu, in meinem Kopf klare Ideen für Riffs oder Melodien zu entwickeln, und versuche mein Bestes, um sicherzustellen, dass diese Ideen

auch Realität werden“, äußert sich Pete bezüglich der Ausgangslage des Songwritings. „Wenn unser Gitarrist Pat und ich gemeinsam an Songs arbeiten, werden die Dinge in der Regel schnell konkret, da wir uns blind ergänzen. Die meiste Zeit über halten wir uns an die Themen und Ideen, mit denen wir starten. Natürlich gibt es aber immer auch Raum für etwas, das sich aus dem Stegreif heraus entwickelt.“

Die Stoßrichtung für BLOODLETTER ist dabei klar: „Wir verfolgen sehr geradlinig die Richtung von schnellem, melodischem und schwerem Thrash“, weiß der Musiker. „Während wir diesen Weg verfolgen, schnappen wir hier und da zusätzliche Anregungen auf und drängen uns selbst dazu, fordernde Stücke zu schreiben. ‚Funeral Hymns‘ ist die vorläufige Krönung der Arbeit, die wir als Band geleistet haben, und packt alles, was uns am Metal gefällt, in eine Platte. Man merkt, dass wir technischer geworden sind und unsere Arrangements abenteuerlicher ausfallen.“ Noch dazu ist es offenkundig, dass der Vierer aus Chicago mit reichlich Spielfreude und Spaß zugange ist. Der Grundgedanke, auf dem das zweite Album inhaltlich fußt, ist dennoch ernst: „Mit ‚Funeral Hymns‘ versuchen wir, den Leuten nahezubringen, dass es verschiedene Phasen oder Stadien gibt, in denen man mit der eigenen Sterblichkeit konfrontiert wird“, führt Pete aus. „Die Mehrzahl meiner Texte drehen sich darum. Egal, wie gut oder schlecht, freundlich oder egoistisch, wohlwollend oder ruchlos man im Leben ist, am Ende sind wir alle gleich. Als jemand, der mit Alpträumen, Depressionen und seiner Wut zu kämpfen hat, erzählen meine Texte Geschichten davon, was mich in meinen schlimmsten Momenten verfolgt. Dieses Album war für mich ein Ventil, diese ganzen Gedanken aus meinem Kopf herauszubekommen.“

Arne Kupetz

THE DIRTY NIL

**New Album
‘Fuck Art’
Out Now!**

thedirtnil.com

dine
alone
records

M

CATAPULTS
NEW ALBUM 19.03.2021

**Zwei Kugeln Emo
mit extra Punk**

shop.uncle-m.com



Foto: Stephanie Montan

SCHEISS AUF DIE KUNST. THE DIRTY NIL liefern mal wieder ab. Darauf kann man sich eben einfach verlassen. Alle zwei Jahre gibt es ein neues Album und jedes ist besser als der Vorgänger. THE DIRTY NIL sind rastlos, immer am arbeiten, bauen ihre Stärken konsequent aus und sind im Normalfall dauernd unterwegs. Das neue Album „Fuck Art“ ist gerade erst erschienen und könnte dennoch zu einem der besten Rock-Alben des Jahres 2021 werden. Auch oder gerade wegen dieser Rastlosigkeit, diesem Drive und dem brennenden Ehrgeiz, den die Kanadier an den Tag legen. Wir haben Sänger und Gitarrist Luke Bentham aus dem Bett geschmissen und um ein Gespräch gebeten.

Ihr habt gerade euer neues Album „Fuck Art“ veröffentlicht. Wieso schaffen THE DIRTY NIL es, sich ständig weiterzuentwickeln und spannend zu bleiben, während andere Bands sich auf hohem Niveau wiederholen?

Erstmal vielen Dank für die lieben Worte. Wir sind sehr stolz darauf, wie die Leute auf „Fuck Art“ reagieren, aber auch ein wenig überrascht. Es klingt immer so ausgelutscht zu sagen, man habe alles, was man hat, in ein Album reingepackt und es sei das beste Album, das man jemals geschrieben hat, aber in dem Fall ist das wirklich so. Wir haben nach „Master Volume“ wieder quasi bei Null angefangen. Es gab lediglich ein paar wenige Songfragmente, aber keinen einzigen fertigen Song. Wir haben uns dann sehr häufig getroffen und ganz klassisch zusammen gejammt. Ich bin auch der Überzeugung, dass man den Unterschied hört, ob eine Band einen primären Songschreiber hat, der fertige Songs mitbringt und diese dann einfach aufgenommen werden, oder ob man einen Song zusammen schreibt und immer weiterentwickelt. Natürlich ist das mehr Arbeit und man bekommt sich auch mal in die Haare, aber es zahlt sich einfach aus. Vielleicht ist „Fuck Art“ aber auch so geworden, weil wir nicht versucht haben, „Master Volume“ zu übertreffen, sondern mit freiem Kopf einfach Songs geschrieben haben, von

denen wir dachten, sie könnten den Leuten gefallen. Wir haben auch keine Formel, nach der wir Songs schreiben. Wenn wir der Meinung sind, ein Thrash-Metal-Riff als Intro für einen poppigen Song könnte funktionieren, dann probieren wir es einfach aus. Wir hatten Glück! Es hat geklappt.

Dabei war es gar nicht so einfach, „Fuck Art“ aufzunehmen oder?

Das kann man wohl sagen. Es fing alles total normal an. Wir hatten die Songs alle geschrieben und das Studio gebucht. Schlagzeug und Bass waren auch schnell eingespielt. Dann kam allerdings die Ankündigung, dass das Studio in zwei Tagen aufgrund des Corona-Lockdowns hier in Kanada schließen müsse. Hinzu kam noch, dass unser Produzent auf schnellstem Wege zurück in die USA musste, da sonst die Chance bestand, erst nach dem Lockdown wieder ausreisen zu können. Wir können zwar sehr gut mit Druck umgehen, aber diese Situation war auch für uns neu. Man wusste ja zu diesem Zeitpunkt auch einfach nicht, wie lange die Umstände so bleiben. Also war die Frage, ob wir das Album komplett verschieben oder improvisieren würden. Ich hatte auch irgendwie das Gefühl, ich müsse einen Abschluss für das Album finden und könnte es nicht ertragen, wenn die Arbeiten vielleicht für Monate ruhen müssten.

Also habe ich gesagt, ich spiele alles in den zwei Tagen irgendwie ein. Wir haben uns dann mit jeder Menge Kaffee im Studio eingeschlossen und in zwei Sessions, die jeweils 16 Stunden lang waren, alle Gitarrenspuren aufgenommen. Das war verrückt und eine Grenzerfahrung, hat aber sehr gut geklappt.

SO ENTSTAND EIN VIDEO, BEI DEM ICH HALBNACKT IM HAMBURGER WINTER ÜBER EINEN WEIHNACHTSMARKT RENNE UND VON ZWEI WIRKLICH ANGEPISSTEN GORILLAS VERFOLGT WERDE.

Also hatte der Lockdown in Kanada direkten Einfluss auf das Album? Es musste ja quasi alles fertig werden, ohne dass ihr die Chance hattet, Dinge nochmals zu verändern, oder?

Ich konnte zwar meine Gitarrenspuren alle spielen und wir hatten ja vorher auch eine Vorproduktion gemacht, aber die gesamte Situation war total absurd. Normalerweise spielst du ja jede Menge Spuren ein und kannst im Endeffekt die beste raussuchen. In diesem Fall habe ich ganz viele Parts genau ein einziges Mal aufgenommen und wir sind direkt zum nächsten übergegangen. In der Nachbetrachtung war es aber eine Supersache. Man tendiert ja oftmals dazu, Dinge so häufig zu verändern und zu überdenken, dass man irgendwann den Überblick verliert, ob die neue Version nun überhaupt besser ist als die alte. Das konnte in dem Fall einfach nicht passieren. Es blieb keine Zeit zum Nachdenken. Deswegen klingt „Fuck Art“ aber auch so spontan und roh, was dem Album einen ganz eigenen Charme verleiht.

„Fuck Art“ hat so viele Facetten. Garage-Punk, Thrash Metal, Pop, Classic Rock und vieles mehr. Wie schafft man es, die vielen Einflüsse und Stilrichtungen unter einen Hut zu bekommen?

Da kann man, glaube ich, wieder den Bogen zu der Tatsache spannen, dass wir alle Songs gemeinsam schreiben und extrem viel ausprobieren. Wir haben sehr viele verrückte Ideen, die in der Theorie niemals funktionieren können. Dann sitzt du da, probierst es aus und irgendwie stellt sich dann heraus, dass man es doch ganz geil findet. Dieses Probieren und Verwerfen ist sicherlich mehr Arbeit, macht aber auch unendlich viel Spaß. Wir hören eben sehr viel unterschiedliche Musik und man will wohl auch immer ein wenig davon auf ein Album packen, was man gerade so an Musik abfeiert. Quasi eine kleine Momentaufnahme des eigenen musikalischen Geschmacks. Während der rote Faden bei „Master Volume“ eher Classic Rock war, ist es bei „Fuck Art“ dann Thrash Metal, ohne dass dieser eine dominante Rolle einnimmt. Wir mögen es einfach, hier und da ein thrashiges Riff einzustreuen. Wir hören aber auf der anderen Seite auch sehr viel Hardcore. Vielleicht besingen wir auch deswegen in dem Song „Doom boy“ unter anderem SLAYER, CRO-MAGS und TURNSTILE.

„Fuck Art“ – ist das ein Statement?

Das könnte man so sagen. Wir leben alle momentan in einer schwierigen Situation. Bands können nicht auftreten. Veranstalter können keine Shows ausrichten. Booking-Agenturen können keine Touren buchen. Vom Thekenpersonal über die Soundmenschen bis hin zur Catering-Firma hängt jeder in der Luft und kämpft ums Überleben. Wir hoffen einfach, dass in der zweiten Jahreshälfte ein wenig Normalität einkehrt und die Leute endlich wieder das tun können, was sie lieben.

Carsten Jung



SURUT

DEATH TO FALSE SCREAMO. Kann man in Finnland auch andere Musik als Black Metal machen? Ja! Jedenfalls sieht das Ville-Pekka Valtonen so, der Gitarrist und Songwriter von SURUT.

Euer Label preist das Album an als „Soundtrack für aktuelle Zeiten“. Würdest du dem zustimmen?

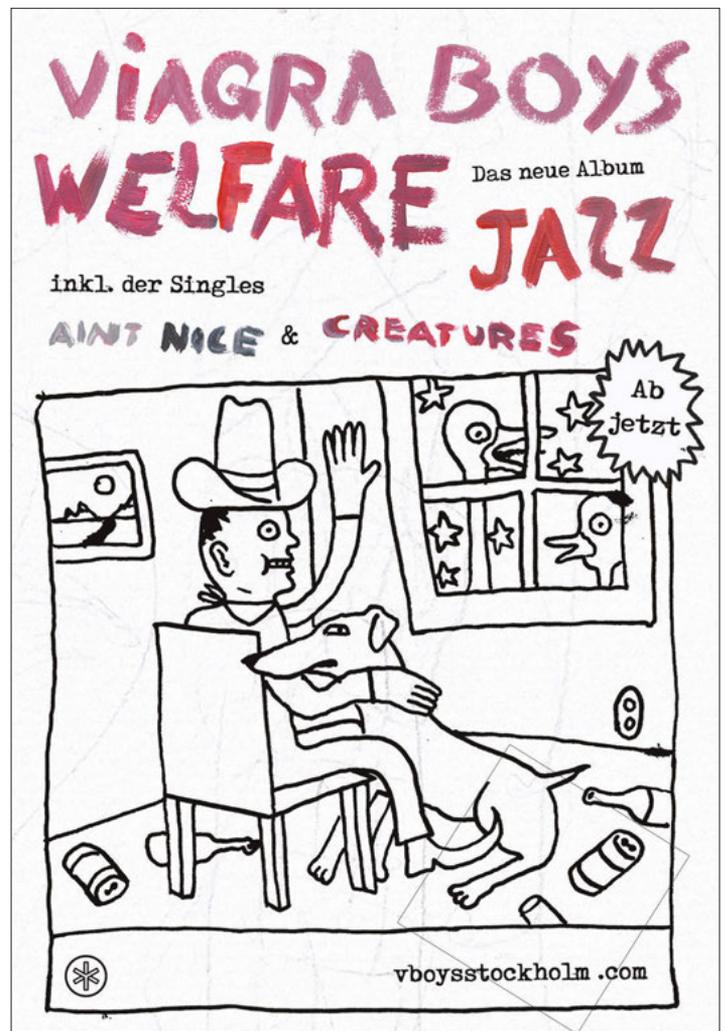
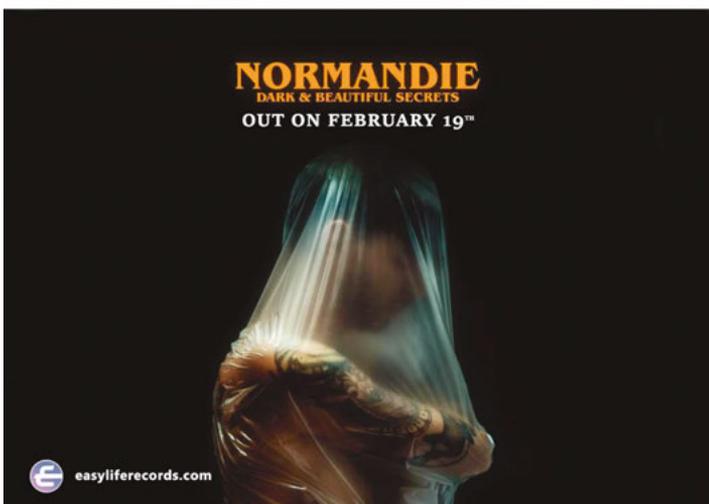
Ich denke, die Aussage könnte für Leute zutreffen, die von all den deprimierenden, quälenden, ärgerlichen und allgemein negativen Dingen in diesem gottverdammten Jahr 2020 betroffen sind. Wenn ich es rein aus der Sicht der Musik und der Emotionen, die sie hervorruft, betrachte, kann ich verstehen, warum man sie auf die Gefühlslandschaft des Jahres 2020 anwendbar finden könnte. Bei aggressiver und extremer Musik geht es für mich nicht unbedingt um Untergang und Düsternis,

sondern um Befreiung, Energie und Vitalität. Zumindest für mich kann es immens energetisierend, therapeutisch und kathartisch sein. Also ja, ich denke, unser Debüt wäre ein großartiger Soundtrack für das Jahr 2020, in dem Sinne, dass man eine Form der Befreiung bekommt und das ganze abgefuckte, negative Zeug in etwas Positives verwandelt. Man muss allerdings auf diese Art von Musik stehen, kein Grund, das Jahr unerträglicher zu machen, als es sein muss.

Es gibt viele Einflüsse in eurer Musik, Shoegaze, Screamo, jetzt im ursprünglichen Sinn, sowie Black

Metal. Ist es überhaupt möglich, in Finnland alternative Musik zu machen, ohne vom Black Metal beeinflusst zu sein?

Wir haben alle einen sehr breitgefächerten und unterschiedlichen Musikgeschmack, daher denke ich, dass unser kollektiver Soundtrack für 2020 eine massive, chaotische Mischung aus allem ist. Ich habe in letzter Zeit eine überraschende Menge an Disco- und Soul-Musik gehört, was wahrscheinlich an meinem Ausgeh-Entzug liegt. Meine persönlichen Lieblings-Heavies des Jahres sind das neue AKHLYS-Album „Melinoë“, das ein totales Biest und ein Banger ist, sowie „Underperformer“ von EYES und „Songs Of A Racehorse“ von unseren Freunden RATS WILL FEAST. Außerdem sollte sich jeder die selbstbetitelte EP meiner anderen Band ALAS anhören; das ist knallharter, echter Screamo im Geiste von DÄITRO, RAEIN und SUIS LA LUNE. Ich glaube nicht, dass Black Metal in der finnischen alternativen Musik überhaupt einen großen Einfluss hat; eher würde ich sagen, dass die finnischen alternativen Metal-Acts, die eindeutig von BM beeinflusst sind, wie ORANSSI PAZUZU, hier eher eine Nische füllen. Davon abgesehen sehe ich Black Metal im traditionellen Sinne auch nicht als einen großen Einfluss in unserer eigenen Musik. Ich denke, es ist sehr wichtig, sich von Musik außerhalb der Metal-Szene inspirieren zu lassen und davon zu lernen, um die Dinge relevant, vital und interessant zu halten. Zusammengefasst denke ich, dass unsere Arrangements hauptsächlich von Hardcore, Post-Black Metal, Screamo und absolut allem beeinflusst sind. Textlich ist unser Debütalbum von bedeutsamen persönlichen Erfahrungen inspiriert. Es geht um den Konflikt zwischen dem Rationalen und dem Irrationalen, um extreme Emotionen und den Kontrollverlust.
Dennis Müller





ICON FOR HIRE

CHANGE. Ganze fünf Jahre liegen zwischen dem neuen und dem letzten Album des Duos aus den USA, bereits zehn Jahre sind seit dem Debüt vergangen. Mit Sängerin Ariel sprechen wir über die Veränderungen, die die Musikszene in dieser Zeit durchgemacht hat, aber auch über die Veränderungen ihrer Band.

Wenn „Amorphous“ erscheint, wird es fünf Jahre her sein, seit ihr das letzte Mal ein „richtiges“ Album veröffentlicht habt, die Akustik-Sessions nicht mitgerechnet. Was sind die Gründe dafür, warum habt ihr so lange gebraucht?

Ja, das ist schon eine ganze Weile her! In dieser Zeit waren wir in den USA und Europa auf Tour und haben die richtigen Partner für die Veröffentlichung der neuen Musik gefunden. Wir haben einen großartigen Manager, ein Vertriebsteam und einen Produzenten gefunden, und das hat einen großen Unterschied gemacht. In Zukunft planen wir, viel häufiger Musik zu veröffentlichen.

Die Musikszene und Trends haben sich in den letzten fünf Jahren sehr verändert, Pop- und Rockmusik klingt jetzt anders. Ist das etwas, worüber ihr beim Schreiben dieses Albums nachgedacht habt? Das stand nicht wirklich im Vordergrund unserer Überlegungen. Textlich erforsche und schreibe ich immer über

das, was in meinem eigenen Kopf vor sich geht, also wird das nicht wirklich davon beeinflusst, was andere Künstler machen. Musikalisch habe ich das Gefühl, dass sich die Definitionen von Genres verändern, die Grenzen scheinen nicht mehr so klar zu sein, und das gibt uns einfach mehr Freiheit, verschiedene Stile zu mischen. Aber ehrlich gesagt machen wir im Grunde nur die Musik, auf die wir Lust haben.

Hast du das Gefühl, dass Rockmusik in den letzten fünf Jahren an Relevanz gewonnen hat? Ich habe den Eindruck, dass es mehr Künstler gibt, die versuchen, sich in verschiedenen Genres zu bewegen und sich nicht so sehr durch Genres eingeschränkt fühlen.

Ganz genau. Ich finde es toll, dass es nicht mehr so eingengt ist und Pop-Künstler mit Rocksounds spielen können, Metal-Musiker können HipHop ausprobieren. Das ist großartig und es macht uns alle musikalisch

besser. Und es macht einfach mehr Spaß! Sich darum zu sorgen, in einem bestimmten Stil zu bleiben, lenkt vom Sinn des Musikmachens ab – dem Selbstaussdruck, egal wie das aussieht oder klingt.

SICH DARUM ZU SORGEN, IN EINEM BESTIMMTEN STIL ZU BLEIBEN, LENKT VOM SINN DES MUSIKMACHENS AB.

Eure erste Platte „Scripted“ wird 2021 zehn Jahre alt. Verglichen damit, inwiefern würdest du sagen, seid ihr als Band in dieser Zeit erwachsen geworden?

Da wir in der Lage waren, ein umfangreiches Werk zu veröffentlichen, fühlen wir uns sehr frei, uns zu erforschen, zu experimentieren und viele verschiedene Dinge zu tun. Wir haben schon eine Menge verschiedener Themen angesprochen, vor allem im Bereich der psychischen Gesundheit, also ist es für mich immer interessant zu sehen, was als Nächstes textlich aus mir herauskommt. Ich habe mich persönlich sehr verändert – der Selbsthass, mit dem ich vor zehn Jahren zu kämpfen hatte, ist jetzt weniger ein Thema. Jetzt habe ich einfach neue Inhalte, über die ich schreiben kann! Dieses Album kehrt zu einigen unserer härteren Anfänge zurück. Wir haben die elektronischen Elemente, die wir auf den letzten Alben lieben, genommen und sichergestellt, dass sie einen Platz neben den Riffs und Breakdowns finden.

ICON FOR HIRE sind seit einiger Zeit wieder ein Duo. Wie hat sich das auf die Platte ausgewirkt? Denkst du, dass ihr irgendwann wieder als „volle Band“ auftreten werdet?

Nur zwei Leute glücklich zu machen, ist viel einfacher als mit einer größeren Crew zu arbeiten! Wir haben so etwas wie einen Groove und einen Fluss in unserem Schreibprozess, und ich denke, wir werden noch lange Zeit zu zweit sein. Natürlich haben wir Freunde hier in Nashville, die auf unseren Platten aushelfen und Schlagzeug und Bass einspielen, und wir touren auch mit einem Live-Drummer. Wir wollen live immer noch diesen vollen-Bandsound mitbringen, aber es sind nur Shawn und ich, die die kreativen Sachen machen.

Ich kann mir einen Grund dafür vorstellen, nämlich Corona, aber ihr habt bereits fünf Singles von „Amorphous“ veröffentlicht. Liegt das auch daran, dass sich das Musikgeschäft verändert hat und die Leute jetzt mehr denn je Singles als ganze Alben hören? Wird das Album, wie wir es kennen, aussterben?

Ja, eine Menge Leute scheinen Musik mittels einem Song nach dem anderen zu konsumieren, anstatt ein komplettes Album zu hören, und das ist auch in Ordnung für uns. Trotzdem war es uns wichtig, dass die Singles in die Veröffentlichung eines kompletten Albums münden und nicht nur ein Haufen zufälliger Tracks bleiben. Ich denke, es fokussiert die Arbeit, es gibt uns und unserem Publikum etwas, hinter dem wir stehen können. Der traditionelle Albumzyklus ist vielleicht nicht mehr so relevant, aber ich mag es, dass diese Songs ein Zuhause auf einem Album haben. Wir hatten auch die kreativen und visuellen Aspekte im Blick. Das Cover, die Musikvideos, das Design der Merchandise-Artikel, die Linernotes – sie alle bilden eine zusammenhängende Einheit, und ein Album hilft dabei, das Ganze zu vereinen. Wir können es kaum erwarten, dass die Leute es erleben.

Dennis Müller



REVIEWS



ARCHITECTS

For Those That Wish To Exist

Vielleicht ist es bereits das Album des Jahres. Ganz bestimmt aber ist es ein herausragend kreatives Meisterwerk, das so manche Überraschung bereithält: „For Those That Wish To Exist“, das neunte ARCHITECTS-Studioalbum. Technisch versiert und detailverliebt besticht die im Mathcore verwurzelte Band aus Brighton hier vor allem mit Vielfalt, es reicht von Industrial über Nu-Metal bis Pop. Da wären ein dramatisch-pompöses Intro, eine süßliche Ballade („Flight without feathers“) und ein ergreifendes Spektakel mit Trompeten-Finale („Dead butterflies“). Aber auch „Goliath“, mit einem irren Feature von Simon Neil, BIFFY CLYRO, und einem wahnsinnigen Breakdown, oder „Impermanence“, eine Metalcore-Symbiose mit Winston McCall, PARKWAY DRIVE, überzeugen. Bei „Little wonder“ grüßt Mike Kerr in bester ROYAL BLOOD-Manier. „An ordinary extinction“ tischt mit prominent inszenierten Synthesizern plötzlich Trance-Vibes auf, dazu lieblich-säuselnder Gesang, durchbohrt von aggressiven Screams, schreienden Gitarren und – mal wieder – krassen Breakdowns. Zum Abschluss das akustische „Dying is absolutely safe“. „Als würden SIGUR RÓS mit uns jammern“, beschreibt es Sänger Sam Carter. Der liefert mit seiner vielschichtigen Stimme ein weiteres Highlight. Überagend auch die Drums von Dan Searle: Technisch im Flow, teils ohne klaren Mustern zu folgen. Phänomenal. Und das Mixing ist sowieso High End. Also: Album des Jahres? (Epitaph)

Jeannine Michèle Kock



BLACKOUT PROBLEMS

Dark

Wie herausfordernd das vergangene Jahr für viele war, muss an dieser Stelle nicht noch einmal ausgeführt werden. Auch BLACKOUT PROBLEMS haben sich mit dem Weltgeschehen beschäftigt und verarbeitet. Das Resultat: „Dark“. Auf diesem emanzipieren sich die Münchener weiter von ihren von Alternative Rock und Post-Hardcore geprägten Ursprüngen, ohne diese komplett hinter sich zu lassen. Sie öffnen sich für neue elektronische Einflüsse und erschließen sich eine weitere Spielweise: „Dark Pop“, wie die Band den Sound selbst bezeichnet. Thematisch pendeln die Songs zwischen Resignation und Hoffnung, zwischen Introspektion und Blick aufs Weltgeschehen. So entsteht ein düsterer, fesselnder Kosmos, der einen enormen Facettenreichtum aufweist und dennoch ein homogenes Soundbild zeichnet. „Dark“ ist wie die Vorgängeralben „Holy“ und „Kaos“ eine stimmige Welt für sich und gleichzeitig schafft es die Band durch kluge Querverweise – textlich sind auf „Dark“ beispielsweise einige Referenzen zu „Kaos“ rauszuhören –, ihre Diskografie zu einem sich stets fortsetzenden Gesamtwerk werden zu lassen. Zudem lässt sich eine beeindruckende Weiterentwicklung von BLACKOUT PROBLEMS in Bezug auf Sound, Songwriting und Lyrics ablesen, die hier ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. (Sony Music/Munich Warehouse)

Linda Kasprack



THE CROWN

Royal Destroyer

Feuern aus vollen Rohren! Dafür stehen THE CROWN aus Schweden auch 2021. Direkt an das letzte bockstarke Werk „Cobra Speed Venom“ von 2018 anschließend, hält das Quintett auch dieses Mal ein richtiges Death-Metal-Brett bereit. Vergessen sind „Doomsday King“ (2010) und „Death Is Not Dead“ (2015), die ersten Alben nach der Reunion im Jahr 2009. Waren diese Werke noch ziemlich zahlos, klingen THE CROWN auch gut dreißig Jahre nach Bandgründung noch so wild und ungezügelt wie am ersten Tag. „Let the hammering begin“, „Ultra Faust“ oder „Beyond the frail“ nehmen wahrlich keine Gefangenen. Das Gaspedal wird bis zum Anschlag durchgetreten, die Riffs auf „Royal Destroyer“ gehen sofort ins Ohr, sind zugleich eingängig und widerstandsfähig. Auch nach mehreren Durchläufen nutzt sich keines davon ab. Einzige Überraschung ist „We drift on“. Hier agieren THE CROWN für ihre Verhältnisse fast schon balladesk. Jedoch begeben sich die Herren nur mit einem Bein aufs Eis, selbst dieser Song ist Death Metal durch und durch. Wie „Cobra Speed Venom“ zuvor, ist „Royal Destroyer“ der pure Genuss. Kaufen, einlegen und Spaß haben! (Metal Blade)

Manuel Stein



THE DIRTY NIL

Fuck Art

„Fuck Art“ ist das beste Rock-Album, das dieses beschissene Jahr 2020 hervorgebracht hat. Punk! Bands wie die FOO FIGHTERS oder WEEZER würden gerne noch ein einziges Mal so ein Album schreiben. Hier stimmt einfach alles. Großartige Refrains und Melodien, die sich umgehend ins Hirn brennen. Für alle, die jetzt gar nicht weiterlesen wollen, weil die FOO FIGHTERS genamedroppt wurden, halt, stopp! THE DIRTY NIL sind unendlich vielschichtig, frisch und verdammt modern und wer jetzt weghört, verpasst die Entwicklung von einem Geheimtipp zu einer fantastischen Rockband, die uns allen hoffentlich noch jahrelang Freude bereiten wird. „Fuck Art“ hat alle Zutaten in der perfekten Mischung zusammengebracht, die Riffs, die überraschenden Elemente, den nötigen Anteil Pop und dieses Rohe und Ungestüme, das den Garage-Punk ausmacht. Das großartige „Master Volume“ von 2018 wird hier überflügelt. Alle Stärken von THE DIRTY NIL haben einen Feinschliff erhalten und konnten noch mal auf ein neues Level gehoben werden. Man hat so viele großartige Songs auf „Fuck Art“ vorzuweisen, dass man als Hörempfehlung nur das gesamte Album nennen kann. Für Fans von THE MENZINGERS, PKEW PKEW PKEW und THE LAWRENCE ARMS ein absolutes Muss. (Dine Alone)

Carsten Jung



SPERLING

Zweifel

2021 wird das Jahr, das im Zeichen des Spierlings steht. Still und heimlich hat die fünfköpfige Formation SPERLING im idyllischen Hunsrück ihr Debütalbum „Zweifel“ geschrieben und es wird schon beim Titel klar, worum es hier geht. Angst, Depressionen und Tod, verpackt in metaphorischen Rap, der an Casper und Fabian Römer erinnert, gepaart mit roughen LoFi-Sounds, wie man sie von LA DISPUTE und FJØRT kennt, ergeben für SPERLING eine Nische, die bis jetzt gänzlich unbesetzt ist. Verfeinert wird dieser Sound mit einem Cello, das jedoch zu keiner Zeit die Homogenität des Gesamtsound stört, sondern vielmehr abwechselnd mit der Gitarre die tragende Melodie vorgibt und in Symbiose mit dem Rest harte Soundwände und schwebende, bittersüße Melodien erschafft. All dies endet wiederum in aufeinanderprallenden, brachialen Stimmungskontrasten, die das Motiv des Zweifels gelungen in Szene setzen und so gut ineinandergreifen, dass man vom ersten bis zum letzten Ton gefesselt ist. 2021 wird ein weiteres hartes, aber auch spannendes Jahr für viele Bands, doch SPERLING legen mit ihrem vielseitigen Debüt die Messlatte sehr, sehr hoch. (Uncle M)

Christian Heinemann

A BURIAL AT SEA

A Burial At Sea



Es gibt etliche Bands, denen es nie gelingen wird, einen eigenen Sound zu etablieren. A BURIAL AT SEA meistern diesen Sprung bereits mit ihrem Debütalbum. Wäre Trumpetcore bereits ein etabliertes Genre, könnten die Briten bei den ganz großen mitmachen, doch auch fernab dessen klingt „A Burial At Sea“ wunderschön eigen und festigt den homogenen Sound in einer musikalischen Vision, die vor allem eines ist: bemerkenswert. Dynamisch, abwechslungsreich und verspielt agiert die Musik des Albums, die zwischen atmosphärischen Post-Rock-Passagen, vertracktem Mathcore und Progressive-Rock-Parts einzuordnen ist. Dazu kommt die Trompete, die quasi die Position des Gesangs einnimmt und damit einen spannenden Sound kreiert, den man so definitiv nicht allzu oft zu hören bekommt. Alles in allem ist „A Burial At Sea“ ein liebevoll produziertes Album, das jede Menge Wärme und ein Wohlfühlambiente erzeugt, auch wenn die Musik einen hohen Anspruch fordert. Sogar dezente Black-Metal-Elemente und Trompeten-Fanfaren finden ihren Weg in den Mix, den A BURIAL AT SEA abliefern, womit sie wohl eines der spannendsten und facettenreichsten Post-Rock-Alben des Jahres geschrieben haben. Sie müssen sich nicht zwingend mit anderen Genrevertretern messen, aber A BURIAL AT SEA heben sich auf positive Weise von diesen ab und können mit ihrer eigenen Art und Weise auf voller Linie überzeugen. (Moment Of Collapse)

Rodney Fuchs

ADULKT LIFE

Book Of Curses



Als würde die Band mit ihrer Musik noch nicht genug Stolpersteine auslegen und Widerhaken setzen, packt sie zu allem Überfluss auch noch ein K in ihren Namen, das dort so überhaupt keinen Sinn macht und bei dem man, selbst nach einer Internet-Recherche, immer noch an einen Fehler glauben möchte. Aber gut, dann eben ADULKT LIFE. Dass es sich bei dem beiläufig eingestreuten Buchstaben eben nicht um ein Missgeschick handelt, legt zudem die Tatsache nahe, dass es sich bei der Band um einen Zusammenschluss ehemaliger Mitglieder von MALE BONDING und HUGGY BEAR handelt, man es also durchaus mit Profis zu tun hat. Irgendwo im Spannungsfeld dieser beiden Bands liegt dann auch der Sound auf „Book Of Curses“: Noisiger Indierock, der manchmal beißt, aber hin und wieder auch seine nette Seite zeigen kann. Die lärmende, teils recht reduzierte Produktion, der angezerrte Gesang und das konstant hochliegende Energielevel – alles passt wie die Faust

aufs Auge und lässt nicht den geringsten Zweifel, dass die Songs wie auch die Produktion auf Erfahrung und Verstand beruhen. Anfänger riskieren ein Ohr, Fans des Genres und der Vorgängerbands schreiben sich das Ding auf die Einkaufsliste. (What's Your Rupture?)

Christian Bieh

ANNISOKAY

Aurora



ANNISOKAY sind wohl Deutschlands am meisten unterschätzte Band. Auch wenn das Quartett aus Halle und Leipzig seit Jahren erfolgreich unterwegs ist, so zeigt sich spätestens auf „Aurora“, dass es auf extrem hohem Niveau agiert. Und selten hat eine Band den Wechsel am Mikrofon so gut weggesteckt wie ANNISOKAY. Man hört „Aurora“ von der ersten Sekunde an, wie befreit nun aufgespielt wird. Natürlich sind und bleiben ANNISOKAY das Baby von Gitarrist, Sänger, Songwriter und Produzent Christoph Wieczorek, der hier wieder zeigt, dass er zu Recht die Zügel in der Hand hält. Das Songwriting ist auch auf „Aurora“ wieder auf internationalem Level, Produktionswert sowieso und textlich positioniert man sich erfreulicherweise auch sehr deutlich, was die Singles „STFU“ und „Bonfire of the millennials“ unterstreichen. Mit „Aurora“ schließen ANNISOKAY endgültig in die erste Liga deutscher Metalcore-Bands auf und positionieren sich auf den vorderen Plätzen. Bleibt zu hoffen, dass dies auch international anerkannt wird, verdient hätte es diese Band auf jeden Fall. (Arising Empire)

Sebastian Koll

AUTOPSY

Live In Chicago



Den 7. März 2020 werden die US-Todesblei-Veteranen und ihre Fans ganz sicher nicht vergessen: An diesem Tag spielten AUTOPSY im Reggiede Rock Club in Chicago die erste Show des Jahres. Es sollte gleichzeitig die letzte sein, denn eine Woche später kam der Corona-Lockdown. Allerdings haben die Deather aus San Francisco die Show mit-schneiden lassen, weswegen es die 66 Minuten Material nun auch in physischer Form zum Nachhören gibt. Die Setlist ist dabei ein Streifzug durch die lange musikalische Karriere der bereits 1987 gegründeten Trümmer-Formation. Allerdings widmen sich Chris Reifert und Kollegen dabei nur dem Debüt aus dem Jahr 1990, „Severed Survival“, wirklich ausgiebig (insgesamt neun Songs). Die meisten weiteren Platten werden mit einem einzigen Track abgespeist. Und auch in puncto Sound ist das Ganze natürlich keine Offenbarung, so sind beispielsweise die sonst so AUTOPSY-typischen Gitarren-Details im all-

gemeinen Gewummer kaum auszumachen. Fazit: Kann man haben, muss man aber nicht. (Peaceville)

Anton Kostudis

THE BABOON SHOW

I Never Say Goodnight



Das neunte Album der Schweden um Cecilia Boström gehört zu den Top-Alben des Jahres 2020, die – aus Gründen – nicht erschienen sind. Ihr letztes, „Radio Rebelde“, brachte die bisherige Karriere auf den Punkt, kam gut an und winkte mit Zaunpfählen, das „Punkrock“ für diese Band nicht mehr ausreicht. Die hier enthaltene Beschimpfungshymne „You got a problem without knowing it“ bleibt natürlich auch in der Akustikversion (CJ von MANDO DIAO spielt Cello!) noch Punk genug. Das für November 2020 geplante Album sollte nicht ohne Konzerte und ungebremschte Promo erscheinen, das Trostpflaster „I Never Say Goodnight“ ist ein weiteres Indiz, dass die Band sich soeben neu justiert. Geht es nach dieser EP, ist ein umfassender Crossover von sleazy Hardcore und Punk, Stadion-Classic-Rock und politischem Arbeiterlied zu erhoffen. Als müsste man mit dieser Ausnahme-Leadstimme noch drauf achten, sich stilistisch abzuheben! Weniger als eines der interessantesten Rock-Alben – dann eben 2021 – ist nicht zu erwarten. Bis dahin: Vier Songs, digital und als Twelve-Inch-Vinyl mit Etching auf der B-Seite. (Kidnap Music)

Ingo Rieser

BEDSORE

Hypnagogic Hallucinations



Ist das noch Death Metal oder schon Psychedelic Rock? Diese Frage stellt man sich, läuft das Debütalbum der Römer. Zwei Jahre nach der famosen Demo, hat man den Sound noch einmal verfeinert. Haben BLOOD INCANTATION und TRIBULATION mittlerweile eine kritische Masse erreicht, gelten BEDSORE bislang noch als Geheimtipp. Das könnte sich mit dieser Platte verändern. Das Trio schafft genau 40 Minuten lang sein eigenes Universum und schafft es ruhige Passagen perfekt in Blastbeat-Gewitter übergehen zu lassen. Dabei sind alle Songs überlang und halten sich an keine Muster. „The Gate, Closure (Sarcoptes Obitus)“ oder „Disembowelment Of The Souls (Tabanidae)“ warten mit eingängigen Melodien auf und bleiben trotz spannender Strukturen im Kopf. Abgerundet durch eine leicht veräuschte, aber dadurch unheimlich gut zur Musik passende, Produktion, ergibt sich ein Album, das zum Entdecken einlädt. Vielleicht agieren die Italiener noch nicht so ausgereift

wie zuletzt TRIBULATION, diese etwas naive Herangehensweise macht aber den Charme diese Albums aus, das jedem offenen Death-Metal-Fan zu empfehlen ist. (20 Buck Spin)

Manuel Stein

BLOODLETTER

Funeral Hymns



Nein, hier bekommt man es nicht mit einer Doom-Kombo zu tun, auch wenn die Gestaltung des Albums und der Titel „Funeral Hymns“ das vermuten lassen könnten. BLOODLETTER fühlen sich in den Untiefen zwischen Thrash und Death Metal ungleich wohler und treten mit einem spritzigen, verspielten und melodischschwangeren Metal-Sound an. Das Quartett aus Chicago, Illinois ist schon einige Jahre beisammen und hörbar aufeinander eingespielt. Die Musiker fokussieren gleichermaßen auf die Zugänglichkeit ihres Materials wie auf die Dynamik ihres Songwritings. Das Zweitwerk der primär Thrash-basierten Gruppe entwickelt sich durchweg im höheren Tempobereich, wobei wiedererkennbare Momente und Anspruch nicht zu kurz kommen. Ergänzt um die mit-schwingende und omniprésente Authentizität und das lockere Augenzwinkern fühlt man sich beim Hören an DARKEST HOUR oder THE BLACK DAHLIA MURDER erinnert, ohne dass es offenkundige Überschneidungen geben würde. „Funeral Hymns“ stellt heraus, dass vier versierte Metaller zugange sind, die mit ihrem temporeichen Metal vor allem Spaß haben und verbreiten wollen. Es ist kein Zufall, dass die Hooklines von Beginn an catchen und sich ein Lächeln ins Gesicht der Hörer schleicht. Die Gruppe aus Chicago setzt wirklich tolle Thrash-Ohrwürmer. (Petrichor)

Arne Kupetz

CRUEL HAND

Dark Side Of The Cage



Schneller, extrem tanzbarer Hardcore-Punk mit Metal-Anleihen und Soli. Yeah! So waren CRUEL HAND früher und so sind CRUEL HAND jetzt noch ein Stück mehr. Noch melodischer, noch grooviger, sehr catchy Riffs im Opener und Titelgeber. Die drei neuen Songs wurden allesamt vom legendären Zeuss produziert und abgemischt und klingen rund und einheitlich. Zwar von jemand anderem gemischt, aber vom Stil her passend, gibt's noch das LIFE OF AGONY-Cover „Weeds“ mit dazu auf der neuen EP – laut Frontmann Chris Linkovich ein Hinweis darauf, in welche Richtung CRUEL HAND in Zukunft gehen werden. Man darf gespannt sein, wie das nächste ganze Album klingen wird – und hoffentlich bald wieder im Pit dazu tanzen. (Static Era)

Christina Kiermayer

**PROVOCATIVE
IMPERIOUS
ENGAGING**

**THE NEW MASTERPIECE
BY SWEDISH
METALLERS SOEN**

**OUT ON JANUARY 29, 2021
AVAILABLE ON MULTIPLE
FORMATS**



CATCH SOEN LIVE:

09.4.21 Leipzig (DE) - HELLRAISER
11.4.21 Berlin (DE) - FRANNZ
13.4.21 Aschaffenburg (DE) - COLOS SAAL
14.4.21 Pratteln (CH) - Z7
15.4.21 Munich (DE) - BACKSTAGE
21.4.21 Cologne (DE) - LUXOR
25.4.21 Hamburg (DE) - LOGO

FOR TICKETS AND MORE INFORMATION
VISIT: WWW.SOENMUSIC.COM



CUFFED UP

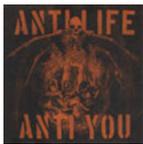
Cuffed Up

Vier Indie-Punk Songs mit Garage Sound gibt es von dem Quartett aus Los Angeles als erstes Lebenszeichen, der sich angenehm an einem 90er Sound orientiert, ohne zu nostalgisch zu werden. Der sich abwechselnde, mal männliche, mal weiblich Gesang weckt manchmal Erinnerungen an THE SUBWAYS, auch wenn hier teilweise bedächtiger zu Werk gegangen wird. Mit „Small town kid“ hat die Band einen echten Indie Hit zu verbuchen und mit „French exit“ einen Sleeper Hit, der durch seine eher gesprochenen als gesungenen Lyrics ohne Probleme irgendwo zwischen Songs von THE PIXIES auf einem Mixtape landen könnte. Schönes Ding, sollte man im Auge behalten. (Hassle)

Dennis Müller

DEAD END TRAGEDY

Anti Life Anti You



Puh, das ist schwere Kost. Fangen wir mit dem Musikalischen an. Beatdown-Geballer ab Sekunde eins, vom Gesang versteht man nix, gehört sich ja auch so. So knüpelt man sich durch alle zehn Songs, mal auf Englisch, mal auf Deutsch. Kurze Pausen zum Durchatmen gibt es maximal in „Aggression“, wenn zwar Tempo, aber nicht die Härte runtergefahren wird, und in „Mit rostigen Nägeln“, der mit verzweifelten Schreien zu düsteren Elektrobeats aber auch nicht gerade fröhlich daherkommt. Auch Inhaltlich wird es düster: Sänger Raphael hat die Texte während seines Aufenthalts in einer Nervenheilanstalt geschrieben, die verstörenden Bilder kommen dadurch äußerst authentisch rüber. Ob aber 2021 noch homo-

phobe Entgleisungen herhalten müssen, weil man über Weicheier schimpfen will, und man frauenfeindliche Bilder zeichnen muss, auch wenn diese „nicht so gemeint sind“, ist mindestens fraglich. Alles in allem ist „Anti Life Anti You“ ein Brett von einer Platte, die wohl ihren therapeutischen Zweck für mindestens ein Bandmitglied erfüllt hat. Ich für meinen Teil habe trotzdem keinen Bock, mir solche Hassbrocken anzuhören, wenn man sich unter dem Vorwand, dass man nicht politisch korrekt sein will, solchen Fantasien und homophoben Verunglimpfungen hingibt. (BDHW)

Sebastian Koll

DECAYING DAYS

The Unknown Beyond



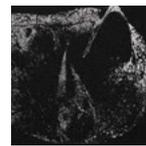
Da war das musikalische Jahr 2020 schon so gut wie abgeschlossen, da kommt plötzlich noch einiges angehaucht. Angerauscht ist hier auch gleich die passende Beschreibung. Klassischer Death Metal wird seit sehr vielen Jahren, zum Vorteil des gesamten Genres, sehr individuell interpretiert. Es tauchen immer wieder neue Bands und Alben auf, die dem etwas eingestaubten Gedresche neues Leben einhauchen. „The Unknown Beyond“ von DECAYING DAYS verbindet gekonnt die schweren Riffs und Melodien des Doom mit der Verspieltheit von Melodic Death. Dazu kommt ein Frontmann, der sich die Growls direkt aus den untersten Tiefen holt. An einigen Stellen bin ich leicht an die früheren und deutlich härteren Sachen von AMORPHIS erinnert. Bei einer Albumlänge von knapp fünfzig Minuten verteilt auf acht Songs mag sich der eine oder andere abschrecken lassen. DECA-

YING DAYS schaffen es allerdings, trotz der Schwere ihrer Musik, einen Song mit über sieben Minuten wie im Flug vorbeiziehen zu lassen. Bei genauerem Hinhören entdeckt man ständig Neues, was dazu animieren mag, das Album auch mal öfter durchlaufen zu lassen. „The Unknown Beyond“ zeigt sich extrem variabel und vielseitig, was einem Metal-Fan, der dem Death Metal mittlerweile ein wenig müde entgegenblickt. Lust auf sehr, sehr viel mehr macht. (Timezone)

Andreas Regler

DEMON HEAD

Viscera



Zugänglich und gleichzeitig absolut verschlossen präsentieren sich die Dänen DEMON HEAD auf ihrem vierten Studioalbum. Geht nicht, sagt ihr? Doch, geht! Aufteilen kann man das gut 35-minütige Album des Quintetts in Struktur und Melodie. An Artgenossen wie IN SOLITUDE oder IDLE HANDS erinnernd, geben sich DEMON HEAD in letzterem recht eingängig. Einfache Tonfolgen, die sich oft leicht durch die Songs verändern, laden ein, in das Album hineinzuhören. Vertrackte Lieder wie „The feline smile“ oder „Magical death“ sind es aber, die länger fesseln, zum Entdecken einladen. Hier muss man öfter hinhören, zuhören und verstehen. Alleine von Gitarrist Birk geschrieben, hat „Viscera“ alles in allem ein einheitliches Soundbild. DEMON HEAD halten damit auch 2021 ein mystisches, schwer zu durchdringendes Album bereit. Lust am Entdecken und ein Faible für dunkle Musik müssen mitgebracht werden, um hier vollends abtauchen zu können. (Metal Blade)

Manuel Stein

DREAD SOVEREIGN

Alchemical Warfare



Seit knapp zehn Jahren lärmen PRIMORDIAL-Fronter Alan Averill (bs, voc) und seine beiden Mitstreiter Eoin H. (gt) sowie Johnny King (dr) nun schon über die Bühnen einschlägiger Festivals und schweißgeschwängelter Clubs. Und genau dieses Setting transportiert das Trio nun auch auf Studioalbum Nummer drei: Hauptsache, laut, rotzig und ungehobelt. An der musikalischen Grundausrüstung hat sich im Vergleich zu den vorangegangenen Releases ebenfalls nicht viel geändert: DREAD SOVEREIGN rülpeln sich durch eine hörbar traditionell eingefärbte Mischung aus Doom, Heavy Rock und Psychedelic. Hier und da brechen die Iren dann auch mal aus dem wuchtig-zähen Fundament aus, überraschen beispielsweise bei „Her master's voice“ mit Achtziger-Spacerock-Flair oder treten beim ruppigen „Devil's bane“ das Gaspedal auch mal etwas eindringlicher durch. Dass alle Songs live eingespielt wurden, passt dabei trefflich zur rumpeligen Gesamtatmosphäre der Scheibe. Dieses Album wurde geschrieben, um es auf der Bühne und vor bierseligen Kuttenträgern und kopfnickenden Oldschool-Jüngern zu zelebrieren. Bis das irgendwann wieder möglich sein wird, ist „Alchemical Warfare“ aber zweifellos eine unterhaltsame Überbrückung. (Metal Blade)

Anton Kostudis

ECHOLOT

Destrudo

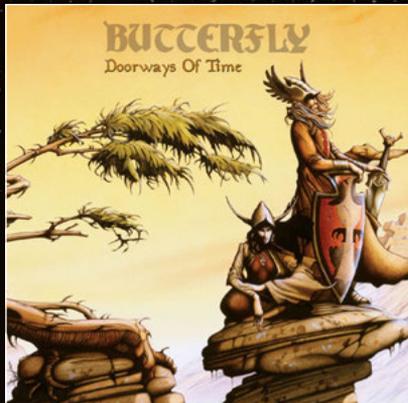
Never judge a book by its cover, heißt es. Doch allein das großartige Artwork von „Destrudo“ zeigt, dass man zu Recht hohe Erwartungen an das musikalische Material dieses Albums

WWW.OCHTENDDAUW.COM

FACEBOOK.COM/PETRICHOROCHTENDDAUW

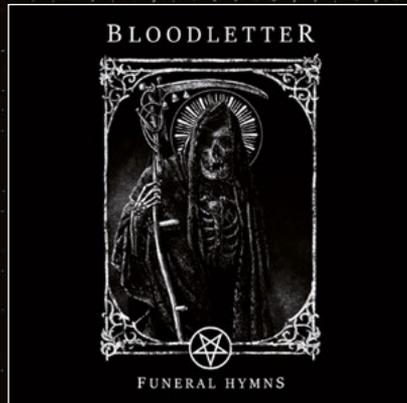
INSTAGRAM.COM/PETRICHOROCHTENDDAUW

INNOVATIVE ART AND QUALITY WITHOUT COMPROMISE



BUTTERFLY - DOORWAYS OF TIME

Traditional Heavy Metal displaying twin guitar and vocal harmonies, huge power chords and a pounding rhythm section.
OUT MARCH ON CD/LP/MC/DIGITAL



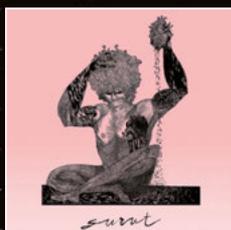
BLOODLETTER - FUNERAL HYMNS

Bloodletter is out to teach lowly sinners that fast, melodic, Thrash Metal is here to stay!
OUT NOW ON CD/LP/MC/DIGITAL



EDOMA - IMMEMORIAL EXISTENCE

Edoma, permafrost influenced, spine-chilling Black/Death Metal from St. Petersburg!
OUT FEBRUARY ON CD/LP/MC/DIGITAL



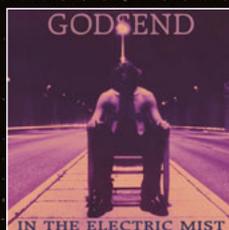
SURUT

OUT FEBRUARY ON MCD/MLP/MC



SURUT

OUT MARCH ON CD/LP/MC/DIGITAL



GODSEND

IN THE ELECTRIC MIST
OUT MARCH ON 2-CD/LP/DIGITAL



SKAM

SOUNDS OF A DISEASE
OUT NOW ON LP



DESCEND TO ACHERON

THE TRANSCIENCE OF FLESH
OUT NOW ON MCD/MLP

petrichor

DISTRIBUTED BY NAPALM RECORDS



haben kann. ECHOLOT aus Basel veröffentlicht mit „Destruco“ mit ihrem dritten Album eine der stärksten Doom-Platten des Jahres 2020. Organisch, dynamisch und mit viel Liebe zum Detail produziert ist „Destruco“ wie ein Sturm und voller Magie. Es enthält neben den brachialen Parts auch jede Menge wunderschöner musikalischer Spielereien, wie das zarte Intro von „Frozen dead star“ oder das träumerische Outro von „Wind up north“. Die meiste Zeit über wiederholten ECHOLOT ihre monumentalen Riffs und bauen so einen Turm aus roher Energie auf, der von cleanen Vocals und kratzigen Shouts umspinnen wird. Das musikalische Wechselspiel aus leicht psychedelischem Rock und Funeral Doom steht ECHOLOT so gut, dass sogar AHAB unruhig werden könnten. Alles in allem ist „Destruco“ ein Album, das seinen Zauber auch nach mehrfachen Durchgängen noch nicht verliert. Insbesondere das letzte Riff in „Wind up north“ ist ein Paradebeispiel dafür, wie Doom klingen muss, damit man in das langsame Pacing der Gitarrenriffs gezogen wird, um in der Musik zu versinken und für einen Moment alles um sich herum zu vergessen. Schön! (Czar Of Crickets)

Rodney Fuchs

ELIZABETH THE LAST

Task



Ohne große Umschweife beginnt „Blacksmith“ in langsamem Tempo und beschäftigt Rezipient:innen dann auch erstmal für ganze elf Minuten. Der Sound, den ELIZABETH THE LAST auf ihrem neuen Album „Task“ zelebrieren, ist vielseitig und fällt hin und wieder mit faustdicken Metal-Elementen auf. Alles in allem findet sich das Trio irgendwo zwischen Rock und Metal wieder und erinnert mit manchen Riffs an RUSSIAN CIRCLES. Insbesondere „Harvester“ überzeugt im Mittelteil mit einem wirklich schön gespielten Cleanpart, der mit experimentellem Sounddesign an Fülle gewinnt. Trotz bedrückender Riffs erhält das knappe „Watchmen“ mit seinem motivierenden Sound fast schon beflügelnden Charakter, was für zusätzliche Abwechslung sorgt. Eine Kunst, die ELIZABETH THE LAST definitiv beherrschen, ist es, Songs mit einer Länge von über zehn Minuten auch ohne jegliche Vocals nicht langweilig werden zu lassen. Dadurch, dass in der Musik von „Task“ immer etwas passiert, bleibt das Album durchweg spannend und sorgt auch für Momente der Überraschung. Mit der organischen Produktion gelingt dem Trio ein stimmiger Soundtrack für die kommenden Herbsttage und überlässt seinen Hörer:innen die Aufgabe, aus dem musikalischen Material vor dem inneren Auge eine Geschichte werden zu lassen. (Timezone)

Rodney Fuchs

EVERYTHING IN BOXES

Heather



Das junge Karlsruher Trio überrascht mit einem sehr erwachsenen Sound. Die vier Songs auf der neuen EP „Heather“ erinnern bisweilen an die beste Phase des Emopunk Ende der Neunziger bis hinein in die frühen Nuller Jahre. EVERYTHING IN BOXES haben sich den Drive der frühen JIMMY EAT WORLD und die Attitüde von AGAINST ME! zu Eigen gemacht. Man verpackt Positivität und Melancholie so geschickt, dass einem die Songs das ständige Gefühl geben, dass es ruhig auch mal schwierig werden kann, denn man kann alles schaffen, komme was wolle. Vor allem „Lonely summer“ zeigt alle Stärken der Band und dient als Anspieltyp. Hier hört man den Einfluss von Bands wie THE GASLIGHT ANTHEM, aber auch vom Boss Bruce Springsteen persönlich sehr deutlich, immer ohne Gefahr zu laufen, als Plagiator abgestempelt zu werden. Dafür sind EVERYTHING IN BOXES zu eigenständig und zu gut. Man zeigt bei allen vier Songs ein wunderbares Gespür für mitreißende Melodien und Refrains, die sofort im Ohr bleiben. Man veröffentlicht übrigens auf dem hauseigenen Label. DIY lebt! EVERYTHING IN BOXES haben sehr großes Potenzial und man darf in Zukunft noch so einiges erwarten. Fans von THE MENZINGERS und THE GASLIGHT ANTHEM können blind zugreifen. Alle anderen sollten dennoch unbedingt reinhören. (Iwishcouldstay)

Carsten Jung

FROSTVORE

Drowned By Blood



Auch in Japan kennt man das HM2-Pedal. Jedenfalls treten FROSTVORE dieses auf ihrem Debüt ordentlich durch und kopieren dabei quasi 1:1 die schwedischen Helden der frühen 90er. Braucht man das? Entfernt man den Exotenstatus, ist die Antwort ganz klar „Nein“. Ist die Musik der vier Herren makellos gespielt und der Stil originalgetreu adaptiert, hat man alles genauso schon x-Mal in den letzten Jahren gehört. Da kann der Schlagzeug-Rhythmus in „Path to your tomb“ oder „The reaper“ noch so stumpf und mitreißend sein – der Funke mag einfach nicht überspringen. Dafür fehlen dem Quartett unterm Strich auch einfach die packenden Melodien der Vorbilder. So bleibt „Drowned By Blood“ am Ende nur eine Randnotiz. Den Ton im Genre geben aktuell andere, innovativere Gruppen an. (Testimony)

Manuel Stein

FURNACE

Dark Vistas

Wie viele Bands kann man parallel bedienen? Fragt Rogga Johansson. Der ist aktu-



ell in sage und schreibe 32 Bands aktiv! Wäre das nicht schon genug, bringt mit FURNACE eine dieser Gruppen 2020 sogar schon das zweite Album auf den Markt. Bereits im Juni erschien das Debüt „Black Stone Church“ und wie immer ist Johansson auch hier im melodischen Death Metal unterwegs. Dieses Mal geht es aber weniger Richtung Stockholm oder Göteborg, sondern über den Teich nach England. „Dark Vistas“ klingt an einigen Stellen doch arg nach den frühen Peaceville-Acts – ohne dabei deren Glanz zu erreichen. Dabei klingt das Ganze furchtbar roh und organisch, überproduziert ist hier gar nichts. Was der Scheibe am Ende fast das Genick bricht, ist die Gleichförmigkeit der Lieder. Auch wenn die Melodien eingängig scheinen, wirken viele davon beliebig und rauschen nur so am Hörer vorbei. Schade, an sich eine charmante Sache. (Soulseller)

Manuel Stein

GLITTERER

Life Is Not A Lesson



Nach den ersten beiden Veröffentlichungen wollte TITLE FIGHT-Bassist Ned Russin neuen Schwung in sein Soloprojekt GLITTERER bringen und die neuen Songs nicht nur in seinem eigenen Keller aufnehmen, sondern sie in verschiedenen Studios, unter anderem in Paris, produzieren. „Aus Gründen“ ist aus diesen Plänen nichts geworden und „Life Is Not A Lesson“ ist unter denselben Grundvoraussetzungen wie auch schon das Anti-Records-Debüt „Looking Through The Shades“ entstanden – zumindest liest es sich so auf dem Papier. In Wirklichkeit hat Russin bei dem neuen Album aber sehr viel mehr Arbeit in die kreativen sowie technischen Details investiert, was es auch ohne Studio-Hopping zu einem echten Fortschritt macht. An den Songlängen, die überhaupt nur zweimal die Zwei-Minuten-Marke überschreiten, hat sich beileibe nichts geändert und wer nicht aufpasst, hat mal eben ein paar Songs verpasst, allerdings wirken jeder Sound, jede Melodie und jede Idee durchdacht als auf den Vorgängern und es gibt amtliche Hits am Stück. Vervollständigt wird das Werk von einem Artwork, das wie seine Musik die Simplizität zelebriert und eine herrlich passende Referenz an die floralen Motive von Andy Warhol darstellt. Trotz seiner Kürze vermittelt „Life Is Not A Lesson“ nichts anderes als einen runden und schlüssigen Eindruck. (Anti-) Christian Biehl

GONE IS GONE

If Everything Happens For A Reason ... Then Nothing Really Matters At All

Spätestens mit dem Release von „Echolocation“ haben GONE IS GONE klargemacht,



dass sie nicht bloß eine Supergroup sind, die dem Zeitvertreib dient. Die vier Musiker kommen jedoch bei GONE IS GONE kaum an die Qualität ihrer jeweiligen Hauptbands (MASTODON, AT THE DRIVE-IN, QUEENS OF THE STONE AGE) heran, sondern verlieren sich mehr und mehr in einem experimentellen Rocksound, der schwer verdaulich wird. Das dritte Album der Band ist ein Soundtrack mit bedrückender Atmosphäre voller Synthies und Effekte, was hin und wieder an die Ambient-Zeiten von ULVER erinnert und nur selten mitreißend wirkt. Insgesamt verschimmt die Musik von GONE IS GONE zu einem rockigen Brei, der durch Industrial-Elemente und ätherische Klangphärenexperimente zwar genießbar ist, allerdings nur für wahre Musikliebhaber, die mit der angestrebten Extravaganz von GONE IS GONE zurechtkommen. Vielleicht benötigt es Zeit, bis ein Album wie dieses wirklich klickt, doch für den Moment wirkt „If Everything Happens For A Reason ... Then Nothing Really Matters At All“ – so wie der Name – unverhältnismäßig lang und gedehnt und lässt die Frage zu, ob dieses Soundexperiment mit einer knappen Spielzeit in Form einer EP nicht besser funktioniert hätte. (Clouds Hill)

Rodney Fuchs

GOREPHELIA

In The Eye Of Nothing



Finnischer Death Metal, gespielt von Finnen und nicht zu verwechseln mit Bands wie TOMB MOLD, die sich als Amerikaner an diesem Stil versuchen, ist eine bestimmte Gattung. Offenbar geht an ihm jeglicher Trend, jegliche Neuerung in Sachen Sound und Songwriting vorbei. Wäre „In The Eye Of Nothing“ also 1993 herausgekommen, niemanden würde es wundern. Fast schon orthodox gehen die Herren, deren ehemaliger Sänger Henri Emil Kuula sich 2018 das Leben nahm, ans Werk. Kuulas Position wird auf dem dritten Werk der Band von Gitarrist Jukka Aho bekleidet. In Sachen Songwriting verlässt man sich auf langsame Riffs und die perfekte Abstimmung der einzelnen Musiker untereinander – bestes Beispiel dafür ist „Not for the weak“. Was hier, wie bei vielen anderen Bands des Stils auch, fehlt, sind zugängliche Melodien. Und dies ist wohl der größte Unterschied zu den eingangs angesprochenen Brüdern im Geiste aus den Staaten. Auf den ersten Blick schreckt „In The Eye Of Nothing“ ab, klingt undurchdringlich. Erst mit der Zeit öffnen sich die verschobenen Melodien und es wird der Zugang möglich zu einem schrägen, aber faszinierenden Sound. (Dark Descent)

Manuel Stein

HELLRIPPER
The Affair Of The Poisons



Das bringt einen durch keine Geschichtsklausur! Die titelgebende Giftaffäre trug sich zwar im Frankreich des 17. Jahrhunderts zu, es wurde intrigiert, der Hexerei bezichtigt und fleißig gemordet, das soll hier aber nur den atmosphärischen Background liefern. Kein Problem, die kirchliche Inquisition würde allein wegen des teuflischen Gekeifes zur Fackel greifen. Metalheads dagegen wird die halsbrecherische Verve beeindruckend, mit der diese Band agiert. Umso mehr, weil es keine ist. James McBain schreibt seine Alben – dies ist das zweite, neben diversen Kleinformaten – allein. Auch im Studio dürfen nur wenige Gäste auf ein Gitarrensolo oder einen Gesangsspart vorbeischauchen. Der Schotte hat eine klare Vision für HELLRIPPER und ausreißend Riffs, sie zu verwirklichen. Seine Musik ist reine Fanfiction, die auf dem Speed, Black und Thrash Metal der Achtziger basiert – und auf MOTÖRHEAD. Das fordernde „Alright!“ am Anfang von „Vampire’s grave“ ist sogar ein Lemmy-Sample, man hätte es aber auch ohne diesen Hinweis gemerkt. McBain zieht viel Verbindungslinien zwischen vielem, das in diesem Jahrzehnt extremen Metal definierte – MOTÖRHEAD und VENOM, SLAYER und METALLICA, SODOM und KREATOR. Mit mehr als den jeweils ersten drei Alben will HELLRIPPER dabei wenig zu tun haben. Die Bandbreite ist durchaus limitiert, aber die Magie wirkt. (Peaceville)

Ingo Rieser

HEXIS
Exstirpo / Exsorbeo



Die beiden Stücke der Six Inch-Single stammen aus den Jahren 2015 und 2016 und sind damit nicht mehr ganz taurisch. Zur Würdigung des Bandjubiläums mit einer neuen Veröffentlichung taugen „Exstirpo / Exsorbeo“ dennoch gut. HEXIS bestehen inzwischen seit einer Dekade und sind in dieser Spanne insbesondere als intensiv tourendes Extrem-Outlet aufgefallen. Die Kopenhagener vermischen in ihren Stücken Hardcore, Punk, Noise, Doom und Black Metal zu einem finsternen, Unruhe stiftenden Soundmix. HEXIS spielen in jeder Lage roh und ungehobelt auf. Von ihrer Aufstellung her scheinen die Dänen eher Blackened Hardcore als Black Metal mit Hardcore-Einflüssen zu machen, was der musikalischen Prägung der Beteiligten geschuldet sein dürfte. Gleichwohl: „Exstirpo / Exsorbeo“ klingt so infernalisch und misanthropisch, wie man die Gruppe seit ihren Anfängen im Jahr 2010 kennen gelernt hat. Die beiden Tracks der Six Inch sind für den Ansatz und die Ästhetik von HEXIS repräsentativ und wirken gewohnt bitter nach. Happy Anniversary! (Woaaaargh)

Arne Kupetz

ICON FOR HIRE
Amorphous



Fünf Jahre ist das letzte reguläre Album von ICON FOR HIRE nun her, wenn man die „Acoustic Sessions“ mal außer Acht läßt und ICON FOR HIRE passen in die Musiklandschaft 2021 wohl besser als je zuvor. Bands wie BRING ME THE HORIZON (den letzten Output mal außen vor gelassen), PVRIS, TWENTY ONE PILOTS, MACHINE GUN KELLY und so weiter haben den Horizont für das, was mal alternative Musik war, stark in Richtung Pop geöffnet. Und das Duo ICON FOR HIRE macht es sich dort nun bequem. „Amorphous“ ist auf Hochglanz poliert und ausproduziert. Das kann man mögen oder auch nicht, wenn einem da die Keyboardflächen und Synthies in Massen um die Ohren fliegen, sich die getriggerten Drums und digitalen Effekte die Klinken in

die Hand geben und selbst die eingestreuten Breakdowns nichts, aber auch gar nichts dreckiges an sich haben. „Amorphous“ kommt wahrscheinlich raus, wenn Leute, die bislang nur Pop produziert haben, eine Metal oder Rock Platte machen sollen. Das muss nichts Schlechtes sein, verspricht es doch einen komplett anderen Ansatz, auch wenn da alle trve Metaller mit den Augen rollen werden. Für wen und was ist das jetzt? Eine ambitionierte Pop Platte? Bestimmt. Eine Rock Platte? Das wäre zu diskutieren. (Kartel)

Dennis Müller

IOTUNN
Access All Worlds



Das Debüt der dänisch-färöischen Formation ist ziemlich schwer zu fassen. Für Prog zu geradlinig, für Heavy Metal zu gemächlich, für Death Metal zu kitschig – was Frontmann Jón Aldaró und Kollegen auf „Access All Worlds“ anbieten, läßt sich am Ende wohl am treffendsten mit Epic Metal beschreiben. Denn etwas haben die sieben teils überlangen Tracks am Ende doch gemein: eine ungemein vielschichtige und detaillierte Gitarrenarbeit sowie ausladend-sphärische Melodien. Über allem thront schließlich Aldarós markantes Organ, mal glockenklar und eindringlich, mal fies keifend. Das eigentlich Bemerkenswerte an der Scheibe ist jedoch: IOTUNN gelingt es, den Hörer auch bei einem stattlichen Zehnmünder wie „Waves below“ stets bei der Stange zu halten. Nicht zuletzt, weil vor allem in Sachen Dynamik und Harmonien immer mal wieder eine Überraschung aus dem Hut gezaubert wird. Der insgesamt starke Gesamteindruck wird am Ende lediglich von der nicht ganz überzeugenden Produktion geschmälert. So tönen die Drums doch arg steril und schmalbrüstig – schade, da wäre mehr drin gewesen. Unabhängig davon ist „Access All Worlds“ aber ein sehr spannendes und gutes Debüt, an dem Hörer unterschiedlichster Stammgenres eine Menge Freude haben werden. (Metal Blade)

Anton Kostudis

JOHANSSON & SPECKMANN
The Germs Of Circumstance



Mit JOHANSSON & SPECKMANN hat Kollege Rogga Johansson (auch bei FURNACE aktiv) bereits das zweite Album in der aktuellen Ausgabe – wie viele haben das bisher geschafft? Mit Master-Mastermind Paul Speckmann veröffentlicht der Schwede bereits seine fünfte Kollaboration. Alle bisher okay, keine davon essentiell. Auf „The Germs Of Circumstance“ bekommt man rohen Death Metal, der sich nicht mit technischen Feinheiten brüestet. Archaisch knüppeln sich JOHANSSON & SPECKMANN durch eine halbe Stunde an Material, hängenbleiben möchte dabei kaum etwas. Auf melodischer Seite bleibt man blass und auch in Sachen Groove kann man den Hörer nur selten mitnehmen. So reiht sich „The Germs Of Circumstance“ in die austauschbaren Veröffentlichungen des Herrn Johansson ein. Kann man hören, ist bei der Schwämme an Alben in diesem Genre aber leider verzichtbar. (Soulseller)

Manuel Stein

KÄPT'N PANDA
Shanghai ist ätzend



Auch wenn es beim ersten Blick auf den Titel so scheint, sind KÄPT'N PANDA keine Travel-Blogger. Viel mehr ist es eine kleine Punk-Formation aus dem Ruhrpott. Woher der Hass auf die chinesische Metropole kommt, muss woanders erörtert werden. Mit ihrer 5-Track-EP bringen sie eine spritz-

zige Mischung Deutschpunk heraus. Punk, ohne stumpf zu sein, melodisch und durchdacht, eingängig und dabei trotzdem nicht vorhersehbar. Der Sound besitzt das richtige Verhältnis zwischen schmutzigem Punk und klarer Qualität. Liegt wohl auch daran, dass sie nirgendwo anders als in den Kaputtgemachten Studios in Bochum aufgenommen haben, wo auch schon Acts wie KMPFSPRT, DONOTS oder FJØRT ablieferten. Eine schöne EP für entspannte Punk-Abende! (Timezone)

Joscha Häring

KATATONIA
Dead Air



Auch die schwedischen Duster-Rocker hatten sich im vergangenen Jahr Corona-bedingt von ihren Tourplänen verabschieden müssen. Um den Fans dennoch ein Konzerterlebnis zu bieten, nutzten Jonas Renkse und Co. wie so viele ihrer Kollegen das Internet – und streamten am 9. Mai eine Live-Show aus dem Stockholmer Grondahl-Studio. Über die zwanzig Tracks umfassende Setlist hatten die Anhänger der Band vorab im Netz abgestimmt. Weswegen es auch Perlen wie „Tonight’s music“ vom 2001er Album „Last Fair Deal Gone Down“ oder auch „Omerta“ vom 2003er Werk „Viva Emptiness“ auf die Liste schafften. Gleich sechs Songs sind von „The Great Cold Distance“ (2006) dabei – damit haben die Schweden bei ihren Fans ganz offenbar besonderen Eindruck hinterlassen. Jetzt gibt es das Konzert auch als physischen Release, eine DVD mit dem gefilmten 88-Minuten-Set inklusive. Und KATATONIA unterstreichen dabei einmal mehr ihren Ruf als hervorragende Live-Band. Wenngleich der Konzertgenuss eher auditiv empfohlen sei, denn die Kameraeinstellungen im Studio werden kaum variiert, da stellt sich alsbald eine gewisse Monotonie ein. Dennoch ist „Dead Air“ für Fans der Truppe am Ende definitiv ein schönes Sammlerstück, vor allem aufgrund der hier gebotenen, eher selten live gespielten Songs. Lohnt sich also. (Peaceville)

Anton Kostudis

LANDMVRKS
Lost In The Waves



LANDMVRKS haben eine große Erfolgsgeschichte hingelegt, seit mit ihrem letzten Album „Fantasy“ der große Durchbruch kam. Die Mischung ist auch wirklich gelungen: Hysterische schnelle Screams, gepaart mit starken Buildups und Breakdowns, aber auch ruhige, ohrrührtrachtige Singalongs – so lassen sich LANDMVRKS schon ganz gut zusammenfassen. Die vorveröffentlichte Single „Rainfall“ hat das Ganze bereits bestätigt. Und auch „Lost In The Waves“ beginnt vielversprechend und nimmt sofort ordentlich Fahrt auf. Im Laufe des Albums kommen dann aber schnell ungeahnte Facetten ans Tageslicht. Im vierten Song „Visage“ hören wir dann nämlich urplötzlich ... französischsprachigen HipHop. Damit ist ihnen auf jeden Fall eine Überraschung gelungen, aber es stellt sich schon auch die Frage, ob so ein heftiger Stilbruch zielfördernd bei einer Band ist, die eigentlich über einen sehr einzigartigen und homogenen Sound verfügt. Im weiteren Verlauf von „Lost In The Waves“ wird es immer ruhiger. Singalongs nehmen immer mehr Raum ein, bis im finalen Lied „Paralyzed“ sozusagen nur noch eine ruhige Ballade übrig bleibt. LANDMVRKS bleiben zwar auf jeden Fall LANDMVRKS – aber ein bisschen fehlt die Power des Vorgängeralbums, die nach vorne preschende, ungebändigte Energie. Aber okay, vielleicht ist das auch einfach dem Corona-Zeitgeist geschuldet, denn aus Gemüt schlägt der schließlich jedem Künstler. (Arising Empire)

Jenny Josefine Schulz

LESTER
Die beste aller Zeiten



LESTER sind eine melodische Punk-, Indie- und Emo-Band aus München. Sie selbst nennen das, was auf „Die beste aller Zeiten“ zu hören ist, Heavy Pop. Die zehn Lieder bewegen sich irgendwo zwischen THE MENZINGERS, HOT WATER MUSIC und MARATHONMANN. Wie die genannten Bands bietet auch das Quartett eine Mischung aus eingängigen Hooks und pfiffigen Texten. Dazu gibt es passenderweise einen Sänger mit sympathischem Kratzen in der Stimme, die mal anklagt, mal aufbaut, mal sinniert. Irgendwie entsteht bei dem einen oder anderen Song, der einen oder anderen Phrasierung, der einen oder anderen Melodie der Eindruck, als könnte auch Marcus Wiebusch (KETTCAAR) als Quelle der Inspiration hergehalten haben. Aber nur vielleicht. Vielleicht auch MUFF POTTER. Oder MAKE DO AND MEND. Oder CAPTAIN PLANET. Oder all of the above. Die Münchener spielen unabhängig von ihren Ziehv Vätern und -müttern ihre Stärken souverän aus. Das hat das gewisse Etwas und kurzweilig sind die knapp 31 Minuten Spielzeit allemal. Das zweite Album der Bayern ist ein guter Soundtrack für die wirre Übergangszeit von sonnenerfüllten, aber kühlen Herbsttagen hin zu kurzen, dunklen Wintertagen. (Crestwood)

Marcus Buhl

LOST FOR LIFE
Don't Let It Consume You



Nachdem LOST FOR LIFE sowohl mit ihrer Einstands-EP „We All Share The Blame“ als auch den Singles der letzten Zeit in den digitalen Weiten reichlich Aufmerksamkeit und Streams sammeln konnten, überrascht es nicht, dass die Aktivitäten des Duos an Fahrt aufnehmen. Der frühere FOR THE FALLEN DREAMS-Frontmann Dylan Richter und der ehemalige WILSON-Gitarrist Jason David Spencer haben ihr gemeinsames Projekt Anfang 2020 gestartet und ein knappes Jahr später ihr Debüt fertiggestellt. Die Stücke von „Don't Let It Consume You“ werden vor allem zwischen Post-Hardcore und -Rock entwickelt. Das gebotene Spektrum umfasst aber auch aggressive Metalcore- und zuckersüße Emo-Pop-Ausreißer, so dass von einem Querschnitt der genannten Ex-Betätigungsfelder der Beteiligten zu sprechen ist – in jedem Fall von einem gleichsam abwechslungsreichen wie zugänglichen Ansatz. Dylan und Jason treiben LOST FOR LIFE gemeinschaftlich, jedoch räumlich voneinander getrennt in Michigan beziehungsweise Kalifornien voran. Gut, dass die beiden Musiker sich schon lange kennen und virtuelles Arbeiten heutzutage ohne Reibungsverluste funktioniert. Für „Don't Let It Consume You“ findet das Duo eine gefällige

KRACHBACH 2021 FESTIVAL

23. & 24. JULI 2021
PROLSBOFF / AM SPORTELÄNDE
LEIT WIRD DAS FESTIVAL VON WWW.KRACHBACHFESTIVAL.DE

THE MOVEMENT
ACIDZ
RASTA KNAST
DELLUMINATOR
GHETTO JUSTICE
FUCKING ANGRY
BIG BAKSTER
SNARG
THE SPECIAL BOMBS
DEVILTRAIN

RAISED FIST
JAYA THE CAT
THE CREEPSHOW
clowns
HAMMERHEAD

THE OFFENDERS
RISK IT
AKNE KID JOE
HAWSER
WARTZ ANGELS
MESSED UP
HYSTERESE
HELLRATZ
AUTUMN KIDS

#JOCKEYDIE
#BILDFESTIVAL

Gewichtung der umrissenen Zutaten, die entlang eines cleveren Songwritings zumeist in nachwirkenden Ohrwürmern münden. Die Refrains der Stücke von LOST FOR LIFE haben es in sich. (Dead Serious)

Arne Kupetz

NORMANDIE

Dark & Beautiful Secrets



Energetisch und explosiv eröffnet „Babylon“ das neue Album der schwedischen Alternative-Rocker. Bei „Dark & Beautiful Secrets“ haben NORMANDIE die Produktion und das Mixing komplett selbst in die Hand genommen, was laut Sänger Philip Strand zur bisher ehrlichsten Version der Band führte. Dass sich NORMANDIE auf „Dark & Beautiful Secrets“ wohlfühlen, wird nicht nur durch die satte Produktion, sondern auch das ausgeklügelte Songwriting klar. Ein Song wie „Jericho“ wird definitiv der nächste Hit auf allen Live-Konzerten der Band und es ist nur eine Frage der Zeit, bis man einen Track der Band in eine fancy Fernsehwerbung packt. Einzig der subtil harte Sound, könnte NORMANDIE davor bewahren, im Mainstream angesiedelt zu werden. Denn stellenweise klingt „Dark & Beautiful Secrets“ nämlich wie eine harte Version von BASTILLE und ist dadurch kurz davor, grandioser Mainstream-Radio-Rock zu sein. Doch hin und wieder blitzt die Post-Hardcore-Elemente durch und halten NORMANDIE mit dieser Härte gewissermaßen exklusiv. Es ist allerdings klar, dass das die Schweden (mit stellenweise starken BMTH-Vibes) definitiv nicht davon abhalten wird, mit „Dark & Beautiful Secrets“ so richtig durchzustarten und eine der spannendsten Rockbands ihrer Szene zu werden. Den Soundtrack hierfür legen sie in bombastischer Ausföhrung vor. (Easy Life)

Rodney Fuchs

NOWAR

Don't Lie



Eine interessante junge Band aus Kiel, deren Debütalbum in einer vergangenen Ära steckt. Wo genau, lässt sich eingrenzen, sogar geografisch. Zur Beschreibung von NOWAR muss man New York City nicht verlassen. In den Neunzigern verkomplizierte und erweiterte sich Hardcore drastisch, nicht nur dort. Dort aber besonders exemplarisch: aus BURN wurden ORANGE 9 MM, aus YOUTH OF TODAY entstanden SHELTER, auf GORILLA BISCUITS folgten erst MOONDOG, dann QUICKSAND. NOWAR klinken sich ein, wo Oldschool zu Newschool wurde, mit Groove und Melodien, und treffen diesen speziellen Ton eingängiger Sperrigkeit. Der klassische Youthcrew-Sound bleibt dicht unter der Oberfläche präsent. Nach den ersten Demo-Songs (2018)

direkt ein Album vorzulegen, ist ehrgeizig, und man hört „Don't Lie“ gelegentlich an, dass die Demo-Tage nicht weit zurückliegen. Ein erfahrener Produzent (idealerweise Don Fury, klar) hätte „Don't Lie“ an vielen Stellen abrunden können. Er hätte den Sänger neu einsingen lassen, wo der deutsche Akzent zu hart durchkommt, er hätte dieses oder jenes Arrangement optimiert, und nicht zuletzt zu Selbstbewusstsein geraten, wo NOWAR noch mit angezogener Handbremse zu agieren scheinen. Aber „Don't Lie“ ist nun mal ein Debütalbum, und kein schlechtes. (LastExitMusic)

Ingo Rieser

PEQUOD

Spineless



Die musikalische Interessenlage des Quintetts ist weit gefasst, wobei im Wesentlichen Thrash und Death Metal zur Anwendung kommen. Im Line-up der Münchener Band stehen aktive oder frühere Mitglieder von HAGGARD und DARKSEED. Die daraus resultierende Routine und ein gewachsenes Verständnis für die Wirkungsmechanismen des gewählten Stils hört man dem Spiel von PEQUOD an. Die Gruppe besteht aber selbst bereits seit 1998. „Spineless“ markiert den zweiten Longplayer und insgesamt dritten Release nach der 2016er 4-Track-CD „False Divinity“. Attitüde und Schweregrad nehmen zunächst für die Süddeutschen ein. Der skizzierte Crossover-Ansatz sorgt naturgemäß für ein dynamisches Sound-Bild. Die gebotene Mischung aus kompakten Arrangements mit individuellen Feinheiten geht grundsätzlich in Ordnung. Mit zunehmender Spielzeit setzt jedoch ein gewisser Ermüdungseffekt ein. Dieser resultiert daraus, dass PEQUOD – ja, die Band ist nach dem Schiff von Kapitän Ahab aus „Moby Dick“ benannt – allein bekannte Stilelemente miteinander kombinieren, ohne erkennbar eigene Akzente einzubringen oder ihren Ansatz offensiv auszureißen. Gerade im viel bespielten Heavy-Segment zwischen Death und Thrash ist es aber enorm wichtig, als eigen und wagemutig und nicht bloß als versiert und solide aufzufallen. „Spineless“ nimmt diese „Hürde“ nicht. (Blood Blast)

Arne Kupetz

REPUKED

Dawn Of Reintoxication



Richtig dummer Bandname paart sich mit richtig dummen Songtiteln – „Kick fuck“, „Sewer rain“, „Fucking your fucking corpse“ oder „Shitfister“, um ein paar zu nennen – und bescheuerten Bandfotos. So ironisch die Schweden diese Seite des Death Metal anzugehen scheinen, so ernst nehmen sie die musikalische. Irgendwo zwischen AUTOSPSY und

EXHUMED schlagen sie auf auf ihrem Drittwerk ihre Pfosten in die Erde. Die Instrumente hat man nicht studiert, es stehen eher simple Grooves und Melodien im Vordergrund. Funktionierte dies schon in der Vergangenheit gut, können REPUKED auch auf „Dawn Of Reintoxication“ damit Erfolge einfahren. Die Lieder gehen ins Ohr und machen über die gesamte Spielzeit Laune. Einziges Manko: Man möchte nach wenigen Durchläufen nicht mehr REPUKED zuhören, sondern greift lieber zu den Originalen. AUTOSPSY können das Ganze dann doch noch eine Klasse besser. (Soulseller)

Manuel Stein

RISE ABOVE DEAD

Ulro



Das nennt sich dann wohl aus der Not eine Tugend machen: Als den italienischen Post-Metallern vor ein paar Jahren der Sänger davonlief, beschloss die verbliebenen Mitglieder kurzerhand, als Instrumental-Truppe weiterzumachen. Nicht die schlechteste Entscheidung. Allerdings haben die sechs wuchtigen, ausladenden Tracks auf „Ulro“ dann doch ein paar handwerklichen Schwächen. Einerseits agiert Drummer Luca Riommi nicht immer gänzlich punktgenau, was natürlich vor allem in den spärlicher instrumentierten Passagen negativ ins Gewicht fällt. Das weitaus größere Problem: RISE ABOVE DEAD schaffen es noch nicht, ihre Songs durchgängig mitreißend zu inszenieren. Bei einigen Tracks („Hardship of joy“, „At the edge of Beulah“) scheint den Italienern zwischendrin die kreative Luft ausgegangen zu sein. Die Konsequenz: Immer mal wieder verliert sich der Mailänder Vierer in ziemlich nichtssagenden Passagen. Das allerdings kann sich eine Band heutzutage nicht leisten, will sie auf dem mittlerweile stark beackerten Post-Metal-Markt irgendwie Gehör finden. Mit „Ulro“ wird das – vermutlich – eher nichts. (Moment Of Collapse)

Anton Kostudis

SKAM

Sound Of A Disease



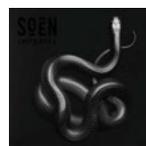
Als CD und Download ist „Sound Of A Disease“ bereits seit dem Frühjahr 2020 via Redefining Darkness Records zu haben. Petrichor schiebt nun ein knappes Jahr später eine Vinylpressung des Debüts des Schweden hinterher. Im Fall von SKAM handelt es sich um das Solo-Outlet eines Mitglieds von WRETCHED FATE, das im Alleingang weniger auf Death Metal als vielmehr auf Grindcore und D-Beat setzt. Die 13 Tracks der Platte füllen keine halbe Stunde Spielzeit, was auf das Blast-getriebene, vorwärts gerichtete Vorgehen hinweist. „Sound Of A Disease“ ist nichts für schwache Gemüter und bietet allein rigorose, bedrohliche Stücke. SKAM ist von dem Schweden mit dem Ziel gegründet worden, eine andere Plattform für seinen Frustabbau aufzusetzen. Nichts anderes geschieht auf diesem ersten Album. Die Berücksichtigung eines Mindestmaßes an Death-Metal- und Deathrock-Einflüssen lockert das bittere Soundbild ein wenig auf. Primär ist dennoch von drückenden, bitteren Stücken zu sprechen. Das rohe Treiben von SKAM lässt sich gut in die Tradition von Gruppen wie DISFEAR, SKITSYSTEM, REGURGITATE oder GADGET stellen. Der Knüppel ist aus dem Sack und haut erbarmungslos drauf! (Petrichor)

Arne Kupetz

SOEN

Imperial

Wenn man sich ein Album anhört, weiß man schnell, woran man ist. Nach etlichen Jahren der Querverweise auf Bands wie TOOL oder KATATONIA haben SOEN spätestens seit „Lotus“ ihren eigenen Sound gefestigt und klargemacht, dass sie Abkupfern nicht nötig haben. „Imperial“ spricht eine ähnliche Spra-



che wie die bisherigen Veröffentlichungen der Band und klingt unmissverständlich nach SOEN. Insbesondere das melancholische „Modesty“ ist jedoch ein Song, der mit

frischem Wind überrascht und etwas mitbringt, das man sich von SOEN öfter wünschen würde – eine epische Seite, die vom harten Prog-Rock-Sound der Schweden abweicht und Spannung erzeugt. Insgesamt tendieren SOEN dazu in ihrem teils aalglatten Sound immer härter zu werden, was mit einer ordentlichen Portion Groove einhergeht. Die träumerischen Vocal-Lines, die Sänger Joel Ekelöf erneut in Bravour vorträgt, lassen die acht Tracks des Albums zu einer kurzweiligen Erfahrung werden, die den einen oder anderen Ohrwurm parat hält. Insbesondere aber die rhythmische Raffinesse mit ihren klitzekleinen Variationen („Dissident“) machen „Imperial“ zu einem spannenden Album. Wer SOEN bereits mochte, bekommt mit „Imperial“ die logische Fortführung, die sich getrost in eine makellose Diskografie einreihen kann. (Silver Lining)

Rodney Fuchs

SOMETIMES GO

Mountains



Zum Einstieg der Griff in die Mottenkiste der Floskeln: Was lange währt, wird endlich gut. Nach nur zwölf Jahren haben die in Hessen ansässigen SOMETIMES GO ihr

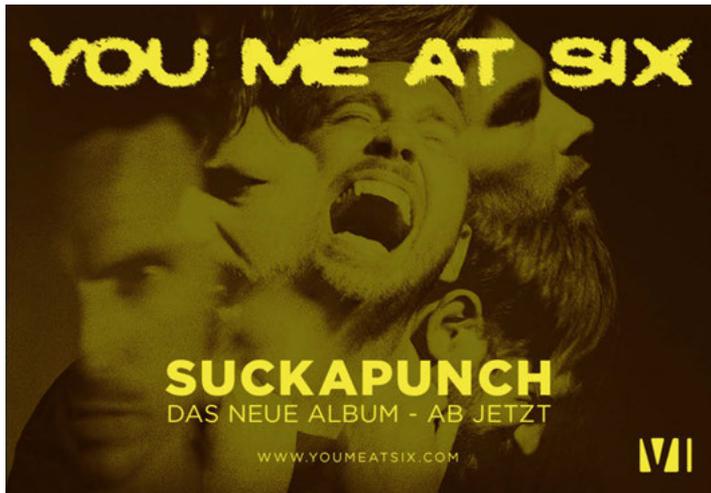
Debütalbum aufgenommen und veröffentlicht. Glücklicherweise ist „Mountains“ aber eben kein Griff in die Mottenkiste geworden, auch wenn der Sound, der für das Werk Pate stand, definitiv nicht von heute ist. Allerdings gelingt es der Band, zwischen den Eckpfeilern der (mittel-)alten Emo- und Punk-Garde etwas liebevolles Eigenes zu kreieren, wobei der Emo wohligermerkt den Sound beeinflusst hat und der Punk den sympathischen Spirit. Hier gehen Post-Hardcore-Gitarren und emotionaler, leicht windschiefer Gesang eine überzeugende Symbiose ein. Auch die Produktion lehnt sich nur so weit aus dem Fenster, dass alles da sitzt, wo es sein soll, und es Freude macht zuzuhören, aber gleichzeitig nicht der Eindruck entsteht, man hätte hier größer und aktueller wirken wollen, als es tatsächlich der Fall ist. Und wem der Sound noch nicht genug Reminiscenz ist, der bekommt mit „It doesn't matter how hard I tried to explain myself, you wouldn't understand anyway“ auch noch einen von den guten alten Endlos-Titeln dazu geliefert. Wenn die Band selbst sagt, dass sie vom Dienstalter her mittlerweile eigentlich eine AC/DC-Coverband sein müsste, ist man mit jedem Song froh, dass sie es nicht ist. (Midsummer)

Christian Biehl

SYDNEY SPRAGUE

Maybe I Will See You At The End Of The World

Sydney Sprague ist ein Name, der vermutlich momentan noch eher wenigen bekannt ist. Nach einigen EPs und vereinzelten Singles erscheint nun ihr Debütalbum „Maybe I Will See You At The End Of The World“. Sydney selbst bezeichnete ihre Musik salopp als „sad girl songs“. Auch wenn man die Platte jetzt nicht im Emo-Regal finden würde, sind die Emo-Einflüsse nicht zu überhören. Immerhin war auch einer der Gründe, warum Sydney in den Hall of Justice Studios in Seattle aufnehmen wollte, dass dort schon DEATH CAB FOR CUTIE waren, die von ihr sehr oft als Inspiration genannt werden. Herausgekommen ist eine Indierock-Platte mit den bereits erwähnten Emo-Einflüssen. Eine kleine Pop-Note ist nicht von der Hand zu weisen und sorgt dafür, dass das Album wenig Angriffsfläche bietet, es nicht zu mögen. So hätte es geklungen, wenn mehr Sängerinnen der letzten zwanzig Jahre einfach mal eine Jazzmaster in die Hand genommen hätten, anstatt sich vom Computer begleiten zu lassen. Es gibt zwei Sorten von Debütalben:



Die einen, wo sie sich noch finden müssen, und die anderen, wo sie genau wissen, wo es hingehört. Diese Platte gehört zu letzterem und es macht Spaß, einen neuen Sound zu hören, der sich nicht selber wiederholt. (Rude)

Joscha Häring

SURUT

Surut



Screamo ist ein komisches Wort. Was alles schon unter diesem Label verkauft wurde. SURUT aus Norwegen ordnen sich irgendwie auch dort ein, aber eher in der Kategorie von SUIJS LE LUNE oder RAEIN. Hardcore, Post-Black-Metal, Blastbeats, Chaos, Schreigesang, dissonant, aber doch irgendwie melodische Gitarren. SURUT legen mit diesen vier Songs in zwanzig Minuten einen harten Brocken vor, der erstmal verdaut sein will, der perfekte Soundtrack für lange norwegische Nächte. In der zweiten Hälfte werden die Songs dann länger, überschreiten die sechs Minuten nicht nur ein wenig, werden epischer, lassen sich Zeit, ziehen den Hörer in die norwegische Dunkelheit, in der Monster warten, aber auch die Umarmung eines eisigen Schneesturms. Diese EP ist ein schneller Ritt, der durchgefallen werden will, einem aber dann seine ganze rohe Schönheit offenbart. SURUT halten die perfekte Balance zwischen peitschendem Chaos und epischer Versöhnung bis zum Schluss. Tipp! (Petrichor)

Sebastian Koll

TAPE TONE

Turbulence

Die Kölner Groove-Metal-Band um PRO-PAIN-Gitarrist Matt Sheridan und Ex-CAL-LEJON-Drummer Bodo Stricker ist wohl den wenigsten ein Begriff. TAPE TONE spielen auf „Turbulence“ einen Sound, der an den Metalcore der 2010er erinnert und mit progressiven Elementen sowie einer gesunden Portion Alternative Metal an Spannung und Eingängigkeit gewinnt. Insbesondere die rhythmischen Elemente machen „Turbulence“ zu einem interessanten Album, das stellenweise (übrigens auch mit dem Cover!) an THREAT SIGNAL oder JINJER erinnert und eine interessante Bandbreite offenbart. Auch der Verweis auf TWELVE FOOT NINJA ist stimmig und trifft insbesondere bei den Vocals zu, aber auch bei den groovigen Funk-Passagen („Hostel Käliforniä“). „Turbulence“ ist ordentlich produziert, mit zwölf Songs und 55 Minuten Spielzeit reich bestückt und durch seinen Abwechslungsreichtum durchaus spannend. Mit viel Raffinesse, guter melodischer Gitarrenarbeit und spannendem Drumming, sowie der nötigen Portion Groove kann man TAPE TONE und „Turbulence“ definitiv jedem Fan von rhythmisch versiertem Metalcore empfehlen. Es ist fast schon wunderbar, dass man TAPE TONE bisher nicht auf dem Euroblast Festival hat spielen sehen, wären sie als Kölner Prog-Metal-Band doch prädestiniert dafür. (DIY)

Rodney Fuchs

COREY TAYLOR

CMFT



Corey Mutha Fucking Taylor nun also auch. Unser aller Metal-Bundeskanzler und -Pressesprecher in Personalunion hat sein erstes Soloalbum veröffentlicht. Und es ist ein wildes Potpourri aus seinen bekannten Projekten sowie unbekanntem Einflüssen von Rap bis Reggae und Blues Rock, die die Scheibe überwiegend gut funktionieren lässt. Unüberhörbar die riesige Spielfreude, die Corey und seine Mitstreiter an den Tag legen. Ob schmissiger Southern Rock wie in „Kansas“, erfrischend ehrlich hingerotzter Punkrock im finalen „European tour bus bathroom song“ oder die mit Nu-Metal-Vibes angereicherte Vorab-Single „CMFT must be stopped“ mit Rapper Tech N9ne (die beste Kid Rock-Nummer, die

Kid Rock nie veröffentlicht hat), hier ist eigentlich für jeden etwas dabei. Ob der Die-hard-SLIPKNOT- und -STONE SOUR-Fan damit etwas anfangen kann, mag zu bezweifeln sein, aber allein diese Tatsache spricht für die Qualität des Albums. Das Ganze, natürlich mit einer entsprechend antilichen Produktion veredelt, kann man das entweder links liegen lassen (es fehlt dann doch der eine oder andere größere Hit) oder man lässt sich darauf ein und genießt einfach eine Dreiviertelstunde lang gute Musik. Und was soll man in diesem vermalediten Jahr schließlich sonst groß machen? (Roadrunner)

Philipp Sigl

TO KILL ACHILLES

Something To Remember Me By



„STRMB is our character's suicide note, explaining why he felt he must walk that path, in a way it's all of ours too as we all went through these things, we just had the people there to stop it from being our eventuality.“ Aug. Die Freude über ein TKA-Album verfliegt beim Hören ziemlich schnell, denn Freude sucht man auf dieser Platte vergeblich. Äußerst schwerer und trauriger melodischer Metalcore. Aber auch sehr, sehr guter. Abwechslungsreich und vollgepackt mit Emotionen trägt uns dieses Konzeptalbum der jungen Schotten durch ein Jahr und dessen tiefste Täler. Jeder Song steht für einen Monat und all die schrecklichen Dinge, die passieren können, und die nicht auszuhalten sind, wenn man alleine ist. Dieses Album ist kein überraschendes Erstlingswerk, sondern ein ganz beachtlicher Sprung von ihrem Debüt, das ganz in Eigenregie veröffentlicht wurde – und dessen Songs auf Platte lange nicht so gut funktionierten wie live, da noch etwas eintönig und nichtssagend. Nachdem sie auf der Bühne bereits mühelos überzeugen konnten, haben TO KILL ACHILLES die letzten Jahre anscheinend genutzt, extrem an sich und an ihrem Songwriting zu arbeiten. Hat geklappt. (Arising Empire)

Christina Kiermayer

TOADEATER

Bit To Ewigen Daogen



Post-Black-Metal, eine abgegraste Wiese, könnte man meinen. TOADEATER machen sich trotzdem daran, ein weiteres Werk in dieser Stilistik zu veröffentlichen. Tremolo-Picking, eingeschobene Drei-Ton-Melodien, Kreischgesang – das hat man so im letzten Jahrzehnt schon häufig gehört. Einzig die SUMMONING-Chöre, die ab und an durch die Lieder brechen, stechen hervor. Eine gute Idee, um einen Song aufzulockern und eine weitere Farbe mit einzubringen. Ansonsten können TOADEATER mit den eingesetzten Stimmgitaren eben nicht aus dem Schatten treten von DEAFHEAVEN oder, um einen weiteren deutschen Vertreter zu nennen, DER WEG EINER FREIHEIT. Dabei macht man mit „Bit To Ewigen Daogen“ aber auch wenig falsch. Alle Lieder laufen gut rein, das Album hört sich toll an und auch atmosphärisch weiß man zu punkten. Wer eine aktuelle Alternative zu den genannten Acts sucht, kann hier reinhören. Wer Post-Black-Metal bisher nur von Ferne verfolgt hat, könnte erst mal zu DEAFHEAVEN greifen. „Bit To Ewigen Daogen“ ist sicher kein essentielles Album, aber ein gutes. (Revolvermann)

Manuel Stein

VIAGRA BOYS

Welfare Jazz



Als Dennis rundgeschrieben hat, welche Bands in diesem Heft zur Auswahl stehen, habe ich nur den Namen VIAGRA BOYS gesehen und wusste, dies ist meine Aufgabe. Zwar wurde ich in der Folge gewarnt, dass das Ganze nicht so wirklich in meinen musikalischen Kosmos passen würde, doch wer sich so nennt, der muss einfach cool sein, dachte ich mir, und schon hielt ich ein Album in den Händen, das ich dann auch in der Tat sehr interessant fand. Eine Portion Indie der Sorte verrauchter Club anno 2005, eine tiefe, kratzige Stimme aus den Tiefen des Country, dann auch wieder wirre elektronische Melodien und vor allem eine große Prise Selbstbewusstsein. Sagen wir, KASABIAN treffen ELEC-TRIC SIX treffen Falco treffen Johnny Cash. Manche Lieder sind zackig und gehen echt gut ins Ohr, andere kommen waschecht aus dem Wilden Westen. Gemeinsam haben sie alle die Erkenntnis, im Leben so einiges falsch gemacht und das erst viel zu spät gemerkt zu haben. Reue hört man dabei allerdings nicht so sehr raus, was zu der Frage führt, ob man sich eigentlich wirklich ändern kann und möchte, wenn man sogar weiß, dass man zur Typologie Arschloch gehört. Und somit erreichen VIAGRA BOYS eine inhaltliche Tiefe, die ich beim ersten Hören ihres Namens gar nicht so erwartet hätte. Ich würde sagen: Horizont konnte erfolgreich erweitert werden. (YEAR0001)

Jenny Josefine Schulz

WAR ON WOMEN

Wonderful Hell



Der politische War On Women beschreibt in der US-Politik republikanische Anstrengungen, Frauenrechte zu beschneiden oder abzuwerten. Die gleichnamige Band aus Baltimore besichert uns nun ihr drittes Album „Wonderful Hell“, um den entgegenzutreten. Wie bei den Vorgängern stand auch diesmal Produzent J. Robbins (JAWBREAKER, AGAINST ME!, MODERN LIFE IS WAR) zur Seite. Das Quintett macht mit seinem kratzigen (Sludge-)Punk deutlich, dass noch eine ganze Menge Arbeit ansteht. Der Opener „Aqua tofana“, inspiriert durch ein Nervengift, das im Mittelalter mehrere Päpste das Leben kostete, läutet die Forderungen der nächsten elf Songs ein: Veränderung an vielen Fronten. Alle Songs wirken nicht nur anklagend, sondern auch latent bedrohlich. Verse wie „You create the refugee / Then you hate the refugee“ treffen ins Mark. „Her?“ schildert, nach welchen unangenehmen Aspekten Frauen immer noch beurteilt werden, wenn ihre Leistung eingeschätzt wird. Ihre Grundhaltung fassen WAR ON WOMEN in „Demon“ zusammen: „If I can't be more than accessory / Then I will scream until I can't breathe“. Wenn man „Wonderful Hell“ hört, spürt man, dass diese Band aus Aktivist:innen besteht. Musik ist hier die Erweiterung der praktischen Antidiskriminierungsarbeit. Falls es so etwas wie anspruchsvollen Punk geben sollte, sind WAR ON WOMEN die Blaupause. (Bridge Nine)

Marcus Buhl

WOLFREDT

Tides



Ursprünglich als Soloprojekt gestartet, hat sich aus WOLFREDT inzwischen eine Band entwickelt, die nun bereits ihr drittes Album veröffentlicht. Dynamisch und energetisch wie andere Post-Rock Bands erzeugen WOLFREDT eine Atmosphäre, die sich wohligh und vertraut anfühlt. In den sieben Tracks sorgen WOLFREDT für die nötige Portion Abwechslung und vermischen ihren atmosphärischen Post-Rock Sound mit teils aggressiveren Post-Metal Passagen, die auch vor progressiven Windungen nicht Halt machen. Mit einer satten und organischen Produktion verfolgt das Album den ewigen Weg der Gezeiten. Dieses Wechselspiel spiegelt sich ebenfalls in den treibenden Instrumentals von „Tides“ wider, die das Bild von Ebbe und Flut akustisch visualisieren und liebevoll in das Gedächtnis und die Vorstellung der Hörer:innen malen. Dementsprechend bedarf es Zeit und Aufmerksamkeit, bis sich die Wirkung eines solchen Albums entfalten kann, dies wird zum Ende aber reich belohnt. „Tides“ kreiert ein homogenes Bild, das mit vielen, kleinen spielerischen Details ausgeschmückt ist. (Moment Of Collapse)

Rodney Fuchs

YOU ME AT SIX

Suckapunch



Ist dies das letzte Album von YOU ME AT SIX? Zumindest mit dem entsprechenden Mindset schrieben die fünf Engländer „Suckapunch“. Und das befreite: Ohne Angst vor gänzlich neuen Einflüssen finden sich nun HipHop- und R&B-Vibes, aber auch garagerockige Passagen und Elektrobeats ganz oben auf der Agenda. Nach 16 Jahren Bandgeschichte, diversen Auszeichnungen (etwa zweifach als „Best British Band“, Kerrang! Awards) und einem gefüllten Wembley-Stadion musste eine Veränderung her. Bereits mit den ersten Single-Auskopplungen bewiesen YOU ME AT SIX, welche Explosivität und Bandbreite in der neuen Scheibe stecken. Zum ritzigen „Makemefeealive“ gestellt sich das radio-rockige „Beautiful way“ sowie der groovig-tanzbare und überraschend kreative Titeltrack „Suckapunch“. Alle Songs, die auf der großen Bühne zu Hause sind. Chancen auf das Lieblingsstück der Platte hat aber ein anderer Track: „Voicenotes“. Es ist unmöglich stillzusitzen, wenn sich atmosphärisch-trabende Strophen und ein grantig-rockiger Refrain abwechseln. Insgesamt betrachtet dürfte „Suckapunch“ das wohl härteste YOU ME AT SIX-Album sein, zugleich aber auch das tanzbarste und kreativste. Das Experimentieren mit neuen Stilen hat sich also gelohnt und war hoffentlich nicht ihr letzter Streich. (Underdog)

Jeanine Michèle Kock

ZETSBAD
HARD CORE
Rant Is My Spell... Money My Wand
ALBUM OUT NOW
CD Digipack/LP/digital
dedication-records.de



LIVESTREAMS

DIGITAL WORLD TOUR. Wenn wir nicht auf Shows gehen können, kommen die Shows einfach zu uns. Zwar ist es beileibe nicht dasselbe, eine Band auf einem Bildschirm zu erleben statt im Pit, aber im Moment muss man nehmen, was man kriegen kann. Wir haben ein paar der digitalen Events besucht und erzählen euch hier, wie es war und ob es sich lohnt, an Livestreams von Bands teilzunehmen.

ARCHITECTS

21.11. Live At The Royal Albert Hall

Es wird kurz dunkel auf dem Bildschirm und der Ladescreen weicht Bildern der leerstehenden Royal Albert Hall in London. Von CREAM bis OPETH war hier bereits alles zu Gast, was Rang und Namen hat. Heute stehen ARCHITECTS hier – vor leeren Rängen und einem gespenstisch verlassenen Innenraum. Zu Synthesizer-Klängen betritt Sänger Samuel David Carter den Innenraum und beginnt mitten in der Halle die Performance zu „Nihilist“. Das Konzert startet also schon einmal mit Gänsehaut. Die Kamera kreist um den Sänger, während er sich gewohnt präzise und treffsicher durch die Passagen schreit. Der Bühnenaufbau besteht aus mehreren Plattformen, auf denen die einzelnen Bandmitglieder separiert stehen und performen. Das sorgt für einen guten Überblick und ein sehr stimmiges Bühnenbild. Auf einer großen Leinwand laufen, wie von ARCHITECTS-Konzerten gewohnt, Visuals zu den jeweiligen Songs. Dass ARCHITECTS eine fantastische Live-Band sind und dass jeder der Musiker sein Instrument so präzise wie stimmungsvoll einsetzen kann, steht seit vielen Jahren außer Frage. Was den

Stream zu etwas wirklich Besonderem macht, ist die Mischung aus der wunderschönen Location, den neuen Songs, die man trotz leerer Clubs nun auch endlich live hören kann, und dem kleinen Akustikset, das die Band in der Mitte des Raumes, umgeben von Kamera-Schienen präsentiert. „A wasted hymn“ und „Memento mori“ scheinen wie gemacht für eine Akustikeinlage. Der neue Song „Dead butterflies“, den Konzertgänger als Erstes hören dürfen, kracht trotz ausladender Gesangspassagen noch mal richtig und die Lust auf das kommende Album wächst. Der bereits veröffentlichte Song „Animals“ kann sich live ebenfalls hören lassen und wird mit Sicherheit ein gern gesehener Gast in zukünftigen Setlists der Band. Nach etwas über einer Stunde hat die Band eine gute Mischung aus alten und neuen Songs in einer selten erreichten Intensität auf die Zuschauer einprasseln lassen. Die letzten Noten von „Doomsday“ verklingen, die Gänsehaut schwindet langsam, aber die Faszination dieser Live-Performance hallt noch einige Tage nach. Man kann nur hoffen, dass es den Stream bald als nette Beilage für das kommende Album zu kaufen geben wird.

Marvin Kolb

AUGUST BURNS RED

12.12. Christmas Burns Red

AUGUST BURNS RED zelebrieren auch in diesem Jahr wieder ihre ganz eigene Form von Weihnachtsshow, dieses Mal natürlich Corona-bedingt als ausschließlich digitales Event. Festtagsstimmung kommt trotzdem auf. Doch der Reihe nach. Die Sause startet mit dem noch im Dunkeln liegenden Bühnen-Setup und den als Comic Relief reinretuschierten Bandmitgliedern. Ein atmosphärisches Intro geht über in einen neuen Song, der gleichzeitig ein alter ist. „Chop suey!“, der SYSTEM OF A DOWN-Klassiker, wird von AUGUST BURNS RED einmal durch den Metalcore-Wolf gedreht. Eine nette Überraschung, die Bühne ist derweil noch in Nebelschwaden gehüllt. Als Nächstes folgt die obligatorische Weihnachtsgeschichte, mit viel Leidenschaft und Schmackes vorgelesen von Bubba Wallace, NASCAR-Rennfahrer und bekennender Metalcore-Fan. Es wird deutlich, dass die Band bei aller christlichen Festlichkeit ihren Humor nicht verloren hat. Der damit hervorragend geschaffene Spannungsaufbau leitet nun über zu der mit Weihnachtsbäumen dekorierten Bühne und die Band legt mit „Flurries“ furios los. Bei bestem Sound

und einer beeindruckenden Lightshow wird bereits jetzt deutlich, dass die Band sich nicht hat lumpen lassen und die 15 Dollar für das Ticket jeden Penny wert sind. Ungewöhnliche Kameraperspektiven sorgen für Dynamik, bunte Strobos, Laser und Rauchfontänen sorgen für ein Maximum an Konzertatmosphäre im heimischen Wohnzimmer. Die Band selbst ist unglaublich gut drauf, trotz der Umstände ist allen der Spaß ins Gesicht geschrieben. JB Brubaker spielt als Metalcore-Gitarrist standesgemäß in Flip Flops, während Sänger Jake Luhrs nicht aufhören kann, sich beim Publikum zu bedanken und zum Mitsingen und -hüpfen aufzufordern. Die Band spielt sich durch eine bunte Setlist aus alten und neuen Songs, neben den selbstverständlich instrumental dargebotenen Weihnachtssongs geben „Paramount“, „Ties that bind“ sowie „Bloodletter“ ihren Live-Einstand. Nach einer kurzen Pause inklusive Schlagzeugsolo geht es auf die Zielgerade, mit „Carol of the bells“ gibt es noch mal einen Weihnachtssong, bevor die Band mit ihrem Hit „White washed“ den (Nikolaus-) Sack zumacht. Weihnachten konnte kommen.

Philipp Sigl

DANCE GAVIN DANCE

19.12. Tree City Sessions 2

Diese Band ist immer für eine Überraschung gut. Nun ließen DANCE GAVIN DANCE also den Verkehr in ihrer Heimatstadt Sacramento umleiten, um auf der Tower Bridge ungestört ein Konzert geben zu können, ohne Publikum vor Ort, dafür live gestreamt in die Wohnzimmer dieser Welt. Als Nachfolger ihres Live-Albums „Tree City Sessions“ liefert das Event nun den zweiten Teil. Der Stream, auf die Beine gestellt mit Danny Wimmers Presents, beginnt mit einem Einspieler und den von diversen Plattencovern und Booklets bekannten Cartoons, die detailverliebt und unterhaltsam auch die Bandmitglieder auf ihrem Weg zum Set verkörpern. Darauf folgt

eine einstündige Performance der Band in, nun ja, luftigen Höhen direkt über dem Sacramento River. Besonders ist auch die Setlist. Zusammengestellt wurde sie nämlich von den Fans. Was vorab heiße Diskussionen entfachte, brachte wie zu erwarten eine Reihe von Klassikern hervor, von „Uneasy hearts weigh the most“ bis „Blue dream“. Wer DANCE GAVIN DANCE bereits live gesehen hat, weiß, dass Qualität auf der Bühne großgeschrieben wird. Und hier auf der Tower Bridge? Ein völlig neues Level. Die Spielweise perfekt, der Gesang glasklar, das Mixing feinstens abgestimmt. Kann das noch live sein? In Anbetracht der ungewöhnlichen Location wohl kaum. Der Verdacht der Pre-Production verhärtert sich in den relativ vorhersehbar konstruierten Songs. Kleine Schnörkel und Schlenker, die eine Performance doch erst zum Live-Auftritt werden lassen, sucht man hier vergebens. Ein bisschen entschädigen die eindrucksvolle Kulisse – mit Luftaufnahmen der Tower Bridge und ihrer Umgebung – sowie Shouter Jon Mess, der in seinem bunt geblühten Siebziger-Jahre-Anzug unentwegt ulkige Grimassen schneidet und wirre Tänzchen aufführt. Eine echte Bereicherung ist außerdem Tourgitarrist Andrew Wells, der auch gesanglich abliefern und einen schönen Dreiklang mit Jon und Sänger Tilian Pearson abgibt – typisch DANCE GAVIN DANCE. Wer den Livestream verpasst hat oder ihn für die Ewigkeit festhalten möchte, die Audioaufnahme wird im Frühjahr unter dem Titel „Tree City Sessions 2“ auf Vinyl bei Rise Records erscheinen. Eine wunderschöne Neuauflage einiger Lieblingssongs mit vielen Höhepunkten – aber eben kein Live-Album.

Jeannine Michèle Kock

HOLLYWOOD UNDEAD

18.12. The Hollywood Undead House Party

In Zeiten, in denen man als Künstler mit Livestreams versuchen muss, die Leute bei Laune zu halten, die

nach Konzerten lechzen, haben sich HOLLYWOOD UNDEAD etwas ganz Besonderes einfallen lassen: Sie machen nicht einfach nur einen Livestream, sondern feiern eine ganze Party drumherum. Somit beginnt der Stream auch vor dem Club, vor dem schon Menschen-schlangen auf den Einlass warten, aber wir werden als Ehrengäste durchgewunken und dürfen zur Band. Die Location ist gemütlich, aber auch Punk, Graffiti an den Wänden heißen uns unter anderem in Hollywood willkommen, hier und da stehen Bierfässer, ein Sofa und so weiter. Und hier steigt die Party. Wir sind entweder das Publikum, für das exklusiv auch Musik performt wird, oder dann sind wir wieder mit der Band im Backstage oder im Proberaum oder was auch immer die Location genau darstellen möchte, chillen auf dem Sofa, zocken, was man eben so macht als Band im Proberaum. Dann kommt urplötzlich jemand durch die Wand gesprungen und steigt in die Party ein. Das Loch in der Wand bleibt lustigerweise für den Rest des Abends sehr auffallend zurück. Und danach geht die Proberaumparty weiter: Bierpong, Bong, zocken. Irgendwann zoomt die Kamera in den Fernsehbildschirm. Nun sehen wir eine Bühne, komplett in Rot getränkt. Wir schrecken auf – die Band steht um uns herum und fragt, ob alles okay ist. Haben wir das Ganze etwa nur geträumt? Haben wir zu viel getrunken und uns selbst ausgeknockt? Was ist echt, was ist Fantasie? Aber kaum sind wir wieder wach, kann die Party auch schon weitergehen. Performt wird nun aber auf der roten Bühne. Vielleicht klingt das Ganze jetzt sehr wirr – war es auch –, aber künstlerisch hat man sich hier zumindest einiges einfallen lassen, um mehr zu bieten als einfach nur einen Konzertmitschnitt ohne Publikum. Man war praktisch als Kumpel einfach so dabei, wenn HOLLYWOOD UNDEAD zusammen abhängen. Die Pandemie macht mitunter wirklich kreativ.

Jenny Josefine Schulz



www.merchattack.de

NEU IM PROGRAMM!!!
Multifunktionstücher
mit Ihrem Motiv bedruckt
ab 25 Stück pro Motiv

PREISE UND INFOS UNTER
www.merchattack.de



WEITERE PRODUKTE AUF UNSERER WEBSEITE!!!

HOT DEAL:
500 X
12INCH VINYL
INKL. VERSAND
INNERH. D

€ 1144,- (NETTO)

33 UPM
1406 VINYL
1 FBG. LABEL
PAPIER-INNENTASCHE
NEUTRAL WELF,
1 FBG COVER KARTON
INKL. KONFEKTION



JUST ADD GROOVES
-PRESSING SERVICE-
WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE



WWW.GREENHELL.DE

SELLING RECORDS SINCE 1993

NEUE HOTLINE!

+49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 16H

ORANGE, PURPLE & YELLOW VINYL LTD 300



CULT OF LUNA - THE RAGING RIVER col. LP/LP/CD

LIMITED WHITE VINYL SOLANGE VORRAT REICHT.



VIAGRA BOYS - WELFARE JAZZ col. LP/LP/CD

NEUES ALBUM! LTD GREEN VINYL!



SLEAFORD MODS - SPARE RIBS - col. LP/LP/CD

BLACK METAL POST-HC FURY!



PORTRAYAL OF GUILT - WE ARE ALWAYS ALONE LP/CD

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS

Discogs

DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL



LIVEDATES

8KIDS. 28.05.21 Kaiserslautern, Kammgarn | 03.11.21 Bremen, Tower | 04.11.21 Hannover, Lux | 05.11.21 Hamburg, Molotow | 06.11.21 Düsseldorf, Tube | 07.11.21 Münster, Sputnik Cafe | 18.11.21 Dresden GrooveStation | 19.11.21 Berlin, Badehaus | 02.12.21 Stuttgart, Universum | 03.12.21 Nürnberg, Club Stereo

ARCH ENEMY, BEHEMOTH, CARCASS. 15.10.21 Berlin, Columbiashalle | 20.10.21 AT-Wien, Gasometer | 22.10.21 Ludwigsburg, MHP Arena | 26.10.21 CH-Zürich, Samsung Hall | 27.10.21 Frankfurt, Jahrhunderthalle | 29.10.21 München, Zenith | 30.10.21 Düsseldorf, Mitsubishi Electric Hall | 31.10.21 Hamburg, Edel-Optics Arena

THE BLACK DAHLIA MURDER, RINGS OF SATURN, VISCERA. 14.01.22 Essen, Turock | 15.01.22 München, Backstage | 16.01. Cham, L.A. | 21.01.22 CH-Aarau, Kiff | 10.02.22 Hannover, Faust | 11.02.22 Wiesbaden, Schlachthof | 12.02.22 Hamburg, Kronensaal | 24.02.22 Berlin, Hole | 25.02.22 Stuttgart, Wizemann | 26.02.22 Leipzig, Hellraiser

DOWNFALL OF GAIA, IMPLORE. 16.02.22 Leipzig, Naumanns | 17.02.22 Berlin, Cassiopeia | 18.02.22 Hamburg, Hafenklang | 19.02.22 Osnabrück, Bastard Club | 25.02.22 Magdeburg, Factory | 26.02.22 München, Backstage

ESKIMO CALLBOY. 07.01.22 München, Zenith | 08.01.22 CH-Pratteln, Z7 | 11.01.22 AT-Wien, Arena | 14.01.22 Ludwigsburg, MHP Arena | 15.01.22 Köln, Palladium | 21.01.22 Offenbach, Stadthalle | 22.01.22 Leipzig, Haus Auensee | 26.01.22 Berlin, Columbiashalle | 27.01.22 Hamburg, Edel-Optics Arena | 29.01.22 Dresden, Schlachthof | 30.01.22 Rostock, Moya | 01.02.22 Kiel, Max | 02.02.22 Hannover, Swiss Life Hall | 03.02.22 Saarbrücken, Garage | 04.02.22 Lindau, Club Vaudeville | 06.02.22 AT-Graz, PPC

GHÖSTKID. 01.12.21 Hamburg, Logo | 02.12.21 Münster, Sputnikhalle | 05.12.21 AT-Wien, Felix | 06.12.21 Leipzig, Täubchenthal | 08.12.21 Hannover, Musikzentrum | 09.12.21 Berlin, Hole 44 | 10.12.21 Nürnberg, Hirsch | 11.12.21 München, Zenith | 12.12.21 Wiesbaden, Schlachthof | 13.12.21 Stuttgart, Im Wizemann | 15.12.21 Saarbrücken, Garage | 16.12.21 CH-Aarau, Kiff | 17.12.21 Lindau, Club Vaudeville | 18.12.21 Köln, Club Volta

HEAVEN SHALL BURN, TRIVIUM, TESSERACT, FIT FOR AN AUTOPSY. 16.11.21 Saarbrücken, Saarlandhalle | 18.11.21 Leipzig, Haus Auensee | 19.11.21 Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle | 20.11.21 CH-Zürich, Halle 622 | 03.12.21 Frankfurt, Jahrhunderthalle | 04.12.21 Erfurt, Messe | 10.12.21 Hamburg, Sporthalle | 11.12.21 Ludwigsburg, MHP Arena | 15.12.21 AT-Wien, Gasometer | 17.12.21 Berlin, Verti Music Hall | 18.12.21 München, Zenith

IMMINENCE. 22.04.22 Hamburg, Kulturkirche | 24.04.22 Frankfurt, Jahrhunderthalle Club | 27.04.22 Köln, Kulturkirche | 28.04.22 Köln, Kulturkirche | 29.04.22 Berlin, Passionskirche | 30.04.22 München, St. Matthäus Kirche

IMPERICON NEVER SAY DIE TOUR mit POLARIS, EMMURE, CURRENTS, SPITE,... 06.11.21 Oberhausen, Turbinenhalle | 07.11.21 Wiesbaden, Schlachthof | 15.11.21 Hamburg, Grünspan | 17.11. Berlin, SO36 | 23.11.21 München, Backstage | 24.11.21 AT-Wien, Arena | 15.11.21 Nürnberg, Löwensaal | 26.11.21 Leipzig, Felsenkeller | 27.11.21 Hannover, Faust | 28.11.21 Stuttgart, LKA

KIND KAPUTT. 20.10.21 Berlin, Cassiopeia | 26.10.21 Hamburg, Astra Stube | 28.10.21 Düsseldorf, The Tube | 06.11.21 Nürnberg, Club Stereo

LANDMVRKS. RESOLVE. 18.10.21 Köln, MTC | 19.10.21 Leipzig, Naumanns | 20.10.21 Hamburg, Logo | 22.10.21 Berlin, Cassiopeia | 23.10.21 Essen, Crowdsalat Festival | 26.10.21 München, Backstage | 27.10.21 Stuttgart, Club Cann | 29.10.21 Trier, Miez | 30.10.21 Schweinfurt, Alter Stadtbahnhof | 31.10.21 Göttingen, Freihafen | 01.11.21 Wiesbaden, Schlachthof | 02.11.21 CH-Aarau, Kiff | 06.11. CH-Martigny, Sunset Bar

MISSION READY mit SOCIAL DISTORTION, SONDASCHULE, GET THE SHOT, MARATHONMANN, DOG EAT DOG, NO TURNING BACK ... 03.07. Würzburg, Flugplatz

NASTY. 15.10.21 Hamburg, Grünspan | 16.10.21 Köln, Essigfabrik | 21.10.21 CH-Aarau, Kiff | 23.10.21 München, Backstage | 25.10.21 AT-Wien, Szene | 26.10.21 Nürnberg, Hirsch | 27.10.21 Hannover, Faust | 28.10.21 Wiesbaden, Schlachthof | 29.10.21 Berlin, SO36 | 30.10.21 Leipzig, Felsenkeller

NECK DEEP. 08.06.21 Köln, Live Music Hall | 17.06.21 München, Backstage Werk | 22.06.21 Wiesbaden, Schlachthof | 23.06.21 Hamburg, Grünspan

THE OKLAHOMA KID. 02.12.21 Berlin, Badehaus | 03.12.21 Rostock, Peter-Weiss-Haus | 04.12.21 Leipzig, Bandhaus | 05.12.21 München, Backstage | 09.12.21 Frankfurt, Elfer | 10.12.21 Köln, MTC | 11.12.21 Hamburg, Headcrash

OUR MIRAGE, VITJA, BREATHE ATLANTIS, THE NARRATOR. 01.10.21 Berlin, Cassiopeia | 02.10.21 Hamburg, Logo | 06.10.21 Nürnberg, Z-Bau | 07.10.21 Wiesbaden, Schlachthof | 08.10.21 Bremen, Tower | 09.10.21 Bochum, Rotunde | 15.10.21 Hannover, Lux | 16.10.21 Köln, Helios | 14.01.22 Stuttgart, JUHA West | 15.01.22 Leipzig, Naumanns | 21.01.22 Düsseldorf, Tube | 22.01.22 Münster, Sputnikhalle | 28.01.22 München, Backstage | 29.01.22 Trier, Mergener Hof

SMILE AND BURN. 25.05.21 Hamburg, Molotow | 26.05.21 Köln, Gebäude 9 | 02.06.21 Dresden, Groovestation | 03.06.21 Erfurt, Engelsburg | 16.06.21 Nürnberg, Club Stereo | 17.06.21 AT-Wien, Das Werk | 06.07.21 Würzburg, B-Hof | 22.07.21 Hannover, Lux | 24.07.21 Osnabrück, Bastard Club | 30.07.21 Leipzig, Naumanns | 02.09.21 Göttingen, Exil | 09.09.21 Stuttgart, Im Wizemann | 10.09.21 Saarbrücken, Studio 30

CORETEX RECORDS

Home of Hardcore and Punk



DEIN HARDCORE & PUNKROCK MAILORDER

WWW.CORETEXRECORDS.COM

THE DISASTER AREA



GLASSHEARTS

Das neue Album im Februar 2021
Jetzt vorbestellen auf www.redfield-records.com

REDFIELD
REC.



IMPERICON

ARCHITECTS



WINTER SALE

JETZT BIS ZU

70% SPAREN!



ARCHITECTS



carhartt
WORK IN PROGRESS

ELEMENT

VANS
"OFF THE WALL"



STAR
WARS

MARVEL

Harry Potter

THE HERRDER RINGE